Brit. 300 a - 12

David Hume, Esq.

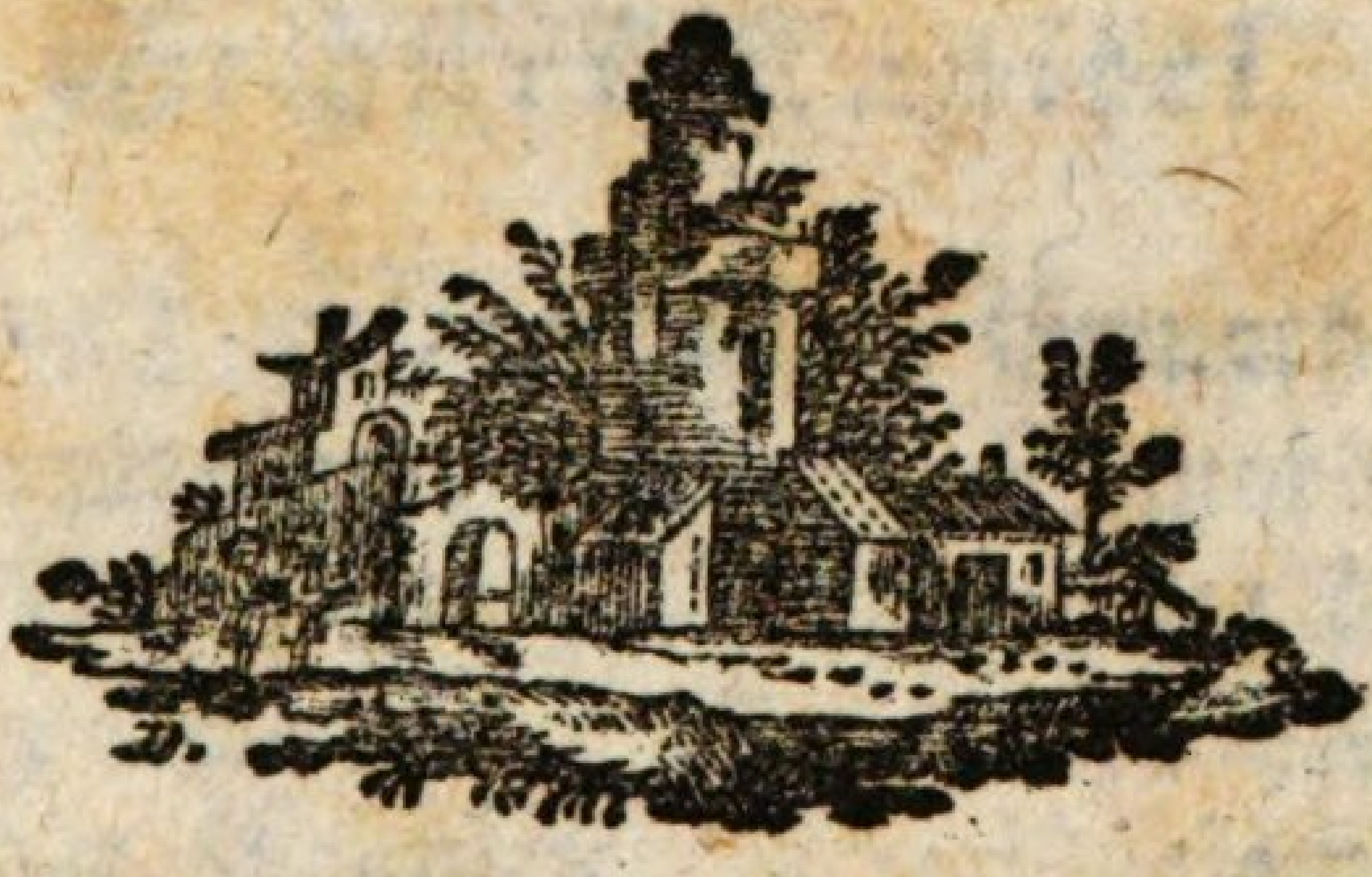
Geschichte
von
Großbritannien.

XII. Band.

Von

Elisabeth.

Aus dem Englischen übersetzt.



Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des zwölften Bandes.

Elisabeth.

Sechstes Kapitel.

Seite

Französische Angelegenheiten. Ermordung des Herzogs von Guise. Ermordung Heinrichs des Dritten. Fortgang Heinrichs des Vierten. Seeunternehmungen wider Spanien. Ein Parlament. Heinrich der Vierte nimmt die katholische Religion an. Schottische Angelegenheiten. Seeunternehmungen. Ein Parlament. Frieden zu Vervins. Der Graf von Essex. 1

Siebentes Kapitel.

Seite

Zustand von Irland. Tyrone's Empörung. Essex wird nach Irland geschickt. Seine schlechte Verrichtung. Er kömmt wieder nach England. Fällt in Ungnade. Seine Händel. Sein Aufstand. Sein Verhör und Hinrichtung. Französische Angelegenheiten. Mountjoy's Glück in Irland. Niederlage der Spanier und Irländer. Ein Parlament. Tyrone's Unterwerfung. Der Königin Krankheit — und Tod. Ihr Charakter, — Regierung, Sitten, Handel, Künste und Gelehrsamkeit. 79

Fortsetzung der Geschichte von England unter dem Hause Tudor.

Sechstes Kapitel.

Französische Angelegenheiten. Ermordung des Herzogs von Guise. Ermordung Heinrichs des Dritten. Fortgang Heinrichs des Vierten. Seeunternehmungen wider Spanien. Ein Parlament. Heinrich der Vierte nimmt die katholische Religion an. Schottische Angelegenheiten. Seeunternehmungen. Ein Parlament. Frieden zu Vervins. Der Graf von Essex.

Nach einem sehr angstvollen und mit vielen Schwierigkeiten durchwebten Zustande hatte Elisabeth (i. J. 1590) endlich eine Lage gewonnen, worin sie, bey aller Aufmerksamkeit, die ihre An-

gar möglich war, das Werk einiger Jahre, und die Folge vieler und großer wohlgelungener Streiche seyn mußten. Philipp, der in seinem mächtigen Versuche wider England, sich von Rache und Ehrsucht über die Gränzen seiner gewöhnlichen vorsichtigen Grundsätze hatte hinreissen lassen, war jetzt außer Stand gesetzt, und noch mehr muthloß gemacht, wieder auf so gefährliche Unternehmungen auszugehen. Auch die Lage der Sachen in Frankreich fieng an, seine Aufmerksamkeit hauptsächlich zu beschäftigen: Aber ungeachtet aller seiner List und Gewalt, und aller seiner Kosten, zeigten sich die Begebenheiten in diesem Königreiche täglich mehr seinem Verlangen zuwider, und den Freunden und Bundesgenossen Englands günstiger.

Da die Gewalt der Ligue Heinrichen gezwungen hatte, wider die Hugonotten den Krieg zu erklären, schienen diese Glaubenseiferer der äußersten Gefahr ausgesetzt zu seyn; und Elisabeth, welche die innige Verbindung ihrer eignen Vortheile mit dieser Partey merkte, hatte den König von Navarra durch ihre Unterhandlungen in Deutschland unterstützt, und noch mehr durch ansehnliche Geldsummen, die sie zur Soldatenwerbung dahin gesandt. Dieser heldenmüthige Fürst ließ sich durch die große Obermacht seiner Feinde nicht abschrecken, und

ursachet: Doch verließ sich Guise mehr auf die Furchtsamkeit, als Ehre des Königes; übergab sich geschwinde den Händen dieses Monarchen; und hoffete, durch die Obermacht seines Geistes ihn zum Nachgeben gegen alle seine ausschweifenden Foderungen zu bringen. Heinrich war zwar von sanfter Gemüthsart, unbeständig in seinen Entschlüssen, und auch in seinen Versprechungen, doch fehlete es ihm weder an Muthe, noch an Fähigkeit: Und da er seine feinste List durch Guisens Lebhaftigkeit vereitelt, und selbst seinen Thron der drohendsten Gefahr ausgesetzt sah; griff er zu gewaltsamern Rathschlüssen, als ihm natürlich waren, und ließ diesen Herzog und dessen Bruder, den Cardinal von Guise, in seinem Palaste ermorden.

Diese grausame Hinrichtung, die durch die Noth allein konnte entschuldiget werden, wäre bald für den Urheber unglücklich ausgefallen; und schien ihn zuerst in größere Gefahren zu stürzen, als die er zu vermeiden suchte, indem er sich an seinem Feinde rächete. Die Anhänger der Ligue waren von der äußersten Wuth gegen ihn entbrannt; der Pöbel entsagte überall, besonders zu Paris, aller Unterthänigkeit gegen ihn; die Geistlichen und Prediger erfülleten alle Oerter mit

Flüchen wider seinen Namen; und die mächtigsten Städte und reichsten Provinzen schienen sich in dem Entschlusse zu vereinigen, der Monarchie zu entsagen, oder ihren Monarchen zu verwechseln. Weil Heinrich unter seinen katholischen Unterthanen schlechten Beystand fand, war er gezwungen, in ein Bündniß mit den Hugonotten und dem Könige von Navarra zu treten; er warb große Haufen schweizerischer Fußvölker und deutscher Reuterey; und da er noch immer von seinem vornehmsten Adel unterstützt war, brachte er durch alle diese Mittel eine Armee von beynahe 40,000 Mann zusammen, und rückte vor die Thore von Paris, und die Ligue unter den Fuß zu bringen, und alle seine Feinde zu überwinden. Der verzweifelte Entschluß eines Einzigen hemmete den Lauf dieser großen Begebenheiten. Jakob Clement, ein Dominikanermönch, von jenem blutigen Geiste der Andächteley angefeuert, der dieses Jahrhundert und einen großen Zeitraum des folgenden, mehr als andre Zeitalter der Welt unterschied, faßte den Entschluß, sein Leben aufzuopfern, um die Kirche von den Verfolgungen eines ketzerischen Tyrannen zu retten; und da er unter einem Vorwande zu dem Könige gelassen ward, versetzte er diesem Fürsten einen tödtlichen Stich mit einem Messer; und ward auf der Stelle

von den Hofleuten getödtet, die geschwind die Ermordung ihres Monarchen rächeten. Diese merkwürdige Begebenheit ereignete sich am ersten des Augustmonats, 1589.

Der König von Navarra, als nächster Kronerbe, übernahm die Regierung, unter dem Namen Heinrichs des Vierten; er erbte aber zugleich größere Schwierigkeiten, als die waren, die seinen Vorgänger umringeten. Die Vorurtheile wider seine Religion machten ihm einen großen Theil des hohen Adels abwendig; und bloß durch sein Versprechen, Unterredungen und Belehrungen Gehör zu geben, konnte er einige Katholiken bewegen, seinem ungezweifelten Rechte beyzufallen. Die Ligue, die der Herzog von Mayenne, Guisens Bruder, anführte, sammelte neue Kräfte; und der König von Spanien hegte Hoffnung, entweder die Monarchie zu zertheilen, oder sie ganz mit seinen eignen Ländern zu vereinigen. In diesen bedrängten Umständen wandte Heinrich sich an Elisabeth, und fand sie wohl geneigt, ihn unterstützen zu helfen, und dem Fortgange der katholischen Ligue, und des Königes von Spanien, ihrer alten und gefährlichen Feinde, zu wehren. Um den Abfall seiner Schweizer und Deutschen zu verhüten, machte sie ihm ein Geschenk von 22,000 Pfund; eine größre

Summe, als er, nach seiner eignen Erklärung, jemals vorher gesehn hatte: Und sie sandte ihm eine Verstärkung von 4000 Mann, unter Lord Willoughby, einem berühmten Officier, der bey Dieppe zu den Franzosen stieß. Durch diese Hülfe gestärkt, rückte Heinrich gerade auf Paris an; und da er die Vorstädte durch das Schwerdt erobert hatte, überließ er sie seinen Soldaten zur Plünderung. Er brauchte dieses Heer Engländer bey vielen andern Unternehmungen; und fand immer große Ursache, ihre Herzhaftigkeit und Treue zu loben. Da ihre Dienstzeit abgelaufen war, entließ er sie mit vielen großen Lobsprüchen. Sir Wilhelm Drury, Sir Thomas Basterville, und Sir Johann Boroughs, erwarben sich Ruhm in diesem Feldzuge, und belebten in Frankreich wieder den alten Ruf der englischen Tapferkeit.

Die Armee, die Heinrich in dem folgenden Feldzuge anführte, war weit unter der Armee der Ligue; da sie aber aus dem vornehmsten Adel Frankreichs bestand, fürchtete er sich nicht, seinen Feinden eine ordentliche Schlacht zu liefern, und gewann bey Yvre'e einen völligen Sieg über sie. Dieses Glück setzte ihn in Stand, Paris einzuschliessen, und er setzte diese Stadt in die äußerste Hungersnoth: da der Herzog von Parma, nach

Philipps Befehlen, zur Unterstützung der Ligue anrückte, und Heinrichen zwang, die Bloquade aufzuheben. Nachdem er diesen wichtigen Dienst geleistet hatte, zog er sich zurück in die Niederlande; und vollführte durch seine vollkommne Geschicklichkeit in der Kriegskunst, diese langen Märsche im Angesichte des Feindes, ohne dem französischen Monarchen die gesuchte Gelegenheit zu geben, ihm eine Schlacht zu liefern, oder auch nur einmal seine Armee in Unordnung zu bringen. Der einzige Verlust, den er litt, war in den Niederlanden; wo Prinz Moritz sich seiner Abwesenheit zu Nutz machte, und einige Städte wieder eroberte, die Parma vorher den Staaten abgenommen hatte. d)

d) In diesem Jahre litt die Nation einen großen Verlust durch den Tod des Staatssecretairs Sir Franz Walsinghams, eines Mannes, der durch seine Geschicklichkeit und Redlichkeit gleich berühmt war. Er war in vielen Bedienungen gestanden, in seinen Ausgaben sehr sparsam gewesen; und starb doch so arm, daß seine Familie gezwungen war, ihm ein Privatbegräbniß zu geben. Er hinterließ nur eine Tochter, die zuerst mit Sir Philipp Sidney vermählt war, darauf mit dem Grafen von Essex, Elisabeths Lieblinge, und zu-

So viel Heinrichen die Lage seiner Sachen versprach, so waren sie doch (i. J. 1591) nicht so weit fortgeschritten, oder in so sicherer Verfassung, daß die Königin mit ihrem Beystande hätte aufhören können; und sie ward weit mehr in dem Entschluß bestärkt, ihn zu unterstützen, durch einige von dem Könige in Spanien erhaltne Vortheile. Der Herzog von Mercoeur, Statthalter in Bretagne, ein Prinz aus dem Hause Lothringen, hatte sich für die Ligue erklärt; und da er sich durch Heinrichs Kriegsmacht sehr in die Enge getrieben sah, war er genöthiget worden, zu seiner Sicherheit spanisches Kriegsvolk in die Seestädte dieser Provinz einzunehmen. Elisabeth ward durch diese Gefahr beunruhiget; und sah voraus, daß die Spanier sowohl den englischen Handel durch Freybeuter stören, als auch diese Häven zum Sitze ihrer Seerüstungen machen, und aus dieser nahen Nachbarschaft leichter, als aus Spanien oder Portugal, eine Landung auf Eng-

zuletzt mit dem Grafen von Clanricarde aus Irland. In eben dem Jahre starb Thomas Randolph, den die Königin zu verschiednen Gesandtschaften nach Schottland gebraucht hatte; wie auch der Graf von Warwic, Leicesters ältester Bruder.

England unternehmen könnten. Sie schloß daher einen neuen Vertrag mit Heinrichen, worin sie sich verpflichtete, 3000 Mann hinüber zu senden, Bretagne wieder zum Gehorsam zu bringen; und sich ausbedung, daß ihre Kosten, in einem Jahre, oder sobald der Feind vertrieben wäre, ihr wieder erstattet würden. e) Dieses Kriegsvolk führte Sir Johann Norris, und unter ihm sein Bruder Heinrich, und Anton Schirley. Sir Roger Williams war an der Spitze eines kleinen Haufens, der zu Dieppe in Besatzung lag; und ein Geschwader der Schiffe unter Sir Heinrich Palmer, lag an der französischen Küste, und nahm alle Schiffe weg, die den Spaniern, oder der Ligue zugehörten.

Kriegsbegebenheiten lassen sich nicht leicht voraus durch Vertrag oder Abrede anordnen; und Heinrich, der es nöthig fand, die entworfne Unternehmung wider Bretagne zu verschieben, beredete die englischen Befehlshaber, sich mit seiner Armee zu vereinigen, und an dem Kriege Theil zu nehmen, den er in der Picardie führte. f) Des Verdrusses ungeachtet, den Elisabeth über diese fehl=

e) Camden, 561.

f) Rymer, 14, 116.

fehlgeschlagne Absicht empfand, legte er ihr einen Entwurf vor, die Ligue aus der Normandie zu vertreiben; und beredete sie, aufs Neue 4000 Mann hinüber zu senden, die ihm in dieser Unternehmung beyständen. Der Graf von Essex ward zum General dieser Völker ernannt; ein junger Herr, der durch viele äußere Vollkommenheiten, und noch mehr wahres Verdienst, täglich mehr bey der Elisabeth in Gunst kam, und denselben Platz in ihrer Liebe einzunehmen schien, den der itztverstorbne Leicester so lange besessen hatte. Essex verlangte mit Ungeduld nach Kriegsruhm, und war äußerst unzufrieden, eine Zeitlang ungebraucht zu Dieppe zu liegen; und wären nicht die Befehle, die er von seiner Gebieterin empfieng, so ausdrücklich gewesen, so hätte er Heinrichs Auffoderung mit Freuden angenommen, und sich mit der französischen Armee, die jetzt in Champagne stand, vereiniget. Dieser Entwurf ward der Elisabeth auch durch den französischen Gesandten vorgelegt: Aber sie verwarf ihn mit großem Mißfallen; und drohete, ihre Völker sogleich zurück zu rufen, wenn Heinrich noch länger bey seiner gegenwärtigen Gewohnheit bliebe, alle Abrede mit ihr zu brechen, und nichts als seine eigne Vortheile zu

su-

suchen. g) Durch diese Beweggründe gedrungen, führte der französische König zuletzt seine Armee nach der Normandie, und belagerte Rouen, das er in große Verlegenheit setzte. Aber die Ligue, die an sich selbst unfähig war, wider ihn zu Felde zu ziehen, nahm aufs Neue ihre Zuflucht zu dem Herzoge von Parma, der Befehl bekam, ihr zum Beystande anzurücken. Er führte diese Unternehmung gewöhnlichermasen geschickt und glücklich aus; und vereitelte für jetzt alle Entwürfe Heinrichs und Elisabeths. Diese Fürstin, die immer bey allen ihren auswärtigen Verhandlungen die Vortheile ihrer eignen Königreiche vor Augen hatte, war ungeduldig bey diesen fehlgeschlagenen Absichten, verwies Heinrichen seine Nachläßigkeit in der Ausführung seiner Verträge; und klagte, man hätte das englische Volk bey jeder gefährlichen Unternehmung vorangestellt. h) Indessen ist es wahrscheinlich, daß ihr eigner hitziger Muth, und ihr Verlangen, sich auf einem so berühmten Kriegsschauplatze zu unterscheiden, die Ursachen ware, warum sie so oft dieser gefährlichen Ehre genossen.

Un=

g) Birch's negotiations, 5. Rymer, 14, 123. 140.
h) Camden, 562.

Ungeachtet des mittelmäßigen Glückes der vorigen Unternehmungen, merkte die Königin doch, wie nöthig es wäre, Heinrichen wider die Ligue und die Spanier zu unterstützen; und sie machte mit ihm einen neuen Vertrag, worin sie verhieß, nie ohne gemeinschaftliche Bewilligung Frieden mit Philipp zu machen; sie versprach, ihm eine neue Verstärkung von 4000 Mann zu senden; und er verpflichtete sich, ihr die Kosten in einem Jahre wieder zu ersetzen; diese Völker, in Vereinigung mit einem Haufen französischer, zu einer Unternehmung wider Bretagne zu brauchen, und ihr einen Seehaven dieser Provinz, zu einem Schutzorte für die Engländer, zu übergeben. i) Heinrich kannte die Unmöglichkeit, einigen dieser Bedingungen nachzukommen, und die Unvorsichtigkeit, andre derselben zu erfüllen: Da er aber fand, daß Elisabeth hart darauf bestand, nahm er ihren Beystand an, und verließ sich darauf, er könnte leicht unter einigem Vorwande, seine Ermangelung in der Erfüllung des Vertrages auf seiner Seite entschuldigen. Dieser Feldzug war für den Heinrich der unglücklichste von allen, die er wider die Ligue eröffnet hatte.

Wäh-

i) Rymer, 16, 151. 168. 171. 173.

Während dieser Kriegsoperationen in Frankreich, brauchte Elisabeth (i. J. 1592) ihre Seemacht wider Spanien, und suchte die westindische Schätze aufzuheben, die Quelle jener Größe, die den Philipp allen Nachbarn so furchtbar machte. Zu dieser Absicht sandte sie ein Geschwader von sieben Schiffen aus, unter des Lord Thomas Howards Anführung: Aber der König von Spanien, der von ihrem Vorhaben Nachricht hatte, rüstete eine Flotte von fünf und funfzig Segeln aus, und sandte sie der indianischen Flotte zur Bedeckung. Sie stiessen auf das englische Geschwader; und eroberten, wegen der herzhaften Gegenwehr des Viceadmirals, Sir Richard Greenville, der sich nicht durch die Flucht retten wollte, nur ein Schiff, und damit das erste englische Kriegsschiff, das je in spanische Hände gefallen war. k) Die übrigen von dem Geschwader kehrten

k) Diese Handlung des Sir Richard Greenvilles ist so sonderbar, daß sie eine umständliche Erzählung verdient. Er ließ sich allein mit der ganzen spanischen Flotte von drey und funfzig Seegeln ein, die 10.000 Mann am Bord hatte; und seit dem Anfange des Gefechts, welches um drey Uhr nach Mittag, bis zum Anbruche des andern Tages geschah, trieb er funfzehnmal den Feind

ten wohlbehalten nach England zurück; zwar war ihnen ihre Hoffnung vereitelt, doch schmeichelten sie sich mit dem Gedanken, daß ihr Versuch,
dem

Feind zurück, obgleich die Schiffe beständig abwechselten, und frische Mannschaft am Bord hatten. Im Anfange des Treffens bekam er selbst eine Wunde, doch fuhr er fort seine Pflicht auf dem Verdecke zu thun, bis eilf Uhr in der Nacht, da er eine neue Wunde bekam, und man ihn hinunter brachte, um verbunden zu werden. Unter dieser Verbindung bekam er einen Schuß in den Kopf, und der Wundarzt fiel ihm zur Seite hin. Es fieng an den Engländern an Pulver zu fehlen; ihr kleines Gewehr war alles zerschossen, oder unbrauchbar geworden; und von ihrer ganzen Anzahl, die zuerst nur 103 betrug, blieben 40, und fast alle übrige waren verwundet; ihre Masten waren über Bord geschossen, ihr Takelwerk entzwey, und nur noch das Corpus übrig, das sich weder auf die eine noch auf die andre Seite bewegen ließ. In diesen Umständen rieth Sir Richard seinen Leuten, auf Gottes Gnade zu trauen, nicht auf der Spanier ihre; und lieber das Schiff mit sich selbst zu Grunde zu richten, als sich dem Feinde zu übergeben. Der Stückenmeister, und viele Seeleute genehmigten diesen verzweifelten Entschluß; andre aber widersprachen und zwangen den Greenville, sich als gefangen zu übergeben. Er starb wenige Tage nachher,
und

dem Feinde eins zu versetzen, nicht ganz fruchtlos gewesen war. Die indianische Flotte hatte sich solange aus Furcht vor den Engländern, in der Havana aufgehalten, daß sie endlich genöthiget war, zu unrechter Jahrszeit unter Segel zu gehn, und die meisten Schiffbruch litten, ehe sie die spanischen Häven erreichten l). Der Graf von Cumberland wagte ein eben so unglückliches Unternehmen wider den spanischen Handel. Er führte ein Schiff der Königin, und sieben andere, die er auf eigne Kosten ausrüstete: die von ihm gemachte Beute aber ersetzte die Kosten nicht m).

Der

und seine letzte Worte waren, „ hier sterbe ich, Richard Greenville, mit freudigem und ruhigem Herzen; weil ich mein Leben geendet habe, wie ein rechter Soldat thun muß, im Gefechte für mein Land, meine Königin, meinen Glauben und meine Ehre. Meine Seele verläßt willig diesen Leib, und da sie den ewigen Ruhm hinterläßt, sich so betragen zu haben, wie jeder tapfre Soldat zu thun verbunden ist." Die Spanier verloren in diesem scharfen, obwohl ungleichen Treffen, vier Schiffe und über 1000 Mann; und Grenvilles Schiff selbst versank bald nachher mit 200 Spaniern.

l) Monson, 163.

m) Monson, 169.

Der Geist dieser kostbaren und gefährlichen Abentheuer war in England (i J. 1593.) sehr herrschend. Sir Walter Raleigh, der bey der Königin in grossen Gnaden gewesen war, und sein Ansehn gesunken fand, beschloß, ihre Gnade durch eine wichtige Unternehmung wieder zu gewinnen; und da sein Ruhm in England groß war, beredete er eine grosse Menge, sich ihm als Freywillige zu verpflichten zu einer Unternehmung auf Westindien. Die Flotte ward durch widrige Winde solange in dem Canale aufgehalten, daß die Jahrszeit vorbeystrich: die Königin rief den Raleigh zurück; Sir Martin Forbisher folgte ihm in der Befehlshaberstelle, und that eine Reise auf eigne Kosten wider die Spanier. Er nahm eine reiche Carracke bey der Blumeninsel weg, und eine andre richtete er zu Grunde n). Um eben die Zeit nahm Thomas White, ein Londoner, zwey spanische Schiffe weg, die ausser 1400 Kisten mit Quecksilber über zwey Millionen Ablasbullen geladen hatten; eine Waare, die den Engländern unnütz war, dem Könige von Spanien aber 300000 Gulden gekostet hatte, und die er in Indien für fünf Millionen hätte verkaufen können.

Die-

n) ib. 165. Camden, 569.

Dieser Krieg that Spanien grossen Schaden; aber er war für England mit beträchtlichen Kosten verbunden; und Elisabeths Minister rechneten (Am 19ten Februar.) aus, sie hätte seit dem Anfange desselben, über 1200,000 Pfund ausgegeben o); ein Aufwand, der ungeachtet ihrer grossen Sparsamkeit, zu schwer für ihre geringen Einkünfte war. Sie berief daher ein Parlament, um eine Beysteuer zu erhalten: sie hielt aber entweder ihr Ansehn für so bevestiget, daß sie ihnen keine Gefälligkeiten zu erzeigen brauchte; oder sie achtete ihre Macht und ihr Vorrecht höher, als Geld: denn sie begegnete nie einem Parlamente auf so hochmüthige Art, ließ keines seine Schwachheit deutlicher merken, oder kränkte nie mehr Vorrechte desselben. Da der Sprecher Sir Eduard Coke, die gewöhnlichen drey Bitten that, um Freyheit vor dem Gefängniße, um Zutritt zu ihrer Person, und um Freyheit zu reden: ließ sie ihm durch den Großsiegelbewahrer, Puckering, antworten: Die Freyheit zu reden würde den Gemeinen zugestanden; sie müßten aber wissen, zu welcher Freyheit sie berechtiget wären: nicht zu einer Freyheit für einen jeden, zu sprechen was ihm gelüstete, oder

o) Strype, V. 2.

was ihm in den Sinn käme; und ihr Vorrecht erstreckte sich nicht weiter, als auf die Freyheit, Ja, oder Nein zu sagen. Sie empfahl den Sprecher, wenn er vernünftige Köpfe auf ihre eigne Sicherheit so wenig bedacht sähe, daß sie eine Kirchenverbesserung, oder eine Neuerung in dem gemeinen Wesen vornehmen wollten; so sollte er die Bills dieses Inhalts nicht übergeben lassen, bis sie von solchen untersucht wären, die dergleichen zu überlegen und davon besser zu urtheilen verstünden. Sie wollte die Freyheit ihrer Personen nicht verhindern; aber sie müßten sich hüten, nicht zu denken, daß unter dem Scheine dieses Vorrechts, jede Vernachläßigung ihrer Pflicht einen Deckmantel oder Schutz finden könnte. Und sie wollte ihnen den Zutritt zu ihrer Person nicht versagen; wenn es nicht aus dringenden und wichtigen Ursachen, und zu gehörigen Zeiten geschähe, und wenn sie vor andern wichtigen Reichsgeschäften Zeit hätte p).

Ungeachtet der drohenden und verachtenden Miene dieser Rede, ließ der unerschrockene und unermüdete Peter Wentworth sich durch seinen vorigen übeln Erfolg nicht abschrecken, sondern wagte

es,

p) D'Ewes, 460. 469. Townsend, 37.

es, Elisabeths gebietherische Befehle zu überschreiten. Er überreichte dem Großsiegelbewahrer eine Bittschrift, worin er begehrte, das Oberhaus sollte sich mit dem Unterhause verbinden, um bey ihrer Majestät anzuhalten, daß sie die Thronfolge festsetzen möchte; und erklärte, er hätte schon eine Bill dieses Inhalts in Bereitschaft. Diese Art zu verfahren, war ehrerbietig und vorsichtig genug; aber der Inhalt selbst war der Königin äusserst unangenehm, und eben das, was sie ausdrücklich einem jeden sich darein zu mischen untersagt hatte. Sie sandte den Wentworth sogleich in den Tower; setzte den Sir Thomas Bromley, der ihm beygefallen war, in das Gefängniß der Seeleute, nebst Stevens und Welsch, zween Mitgliedern, denen Sir Thomas seine Absicht entdeckt hatte q). Ungefähr vierzehn Tage später machte man eine Bewegung in dem Hause, die Königin zu bitten, daß sie diese Mitglieder losließe: aber alle gegenwärtige Geheimeräthe erwiederten, ihre Majestät hätte sie aus Ursachen gefangen gesetzt, die ihr selbst am Besten bekannt wären; und dieser Sache wegen in sie zu dringen, das würde nur zum Nachtheile der Männer gereichen, denen sie zu nützen däch-

q) D'Ewes, 470. Townsend, 54.

dächten: Sie würde dieselben loslassen, sobald sie es für gut hielte, und es würde ihr mehr Vergnügen machen, es aus eigner Bewegung zu thun, als auf Andrer Anrathen r). Das Haus beruhigte sich gutwillig durch diese Gründe.

Ein so eigenmächtiges Verfahren zum Anfange dieser Sitzung konnte wohl alle fernere Versuche zur Freyheit zurückhalten: Aber der Glaubenseifer der Puritaner ließ sich nicht so leicht einschränken, und flößte ihnen einen Muth ein, den keine menschliche Bewegursache überwinden konnte. Morrice, Anwald des Vormundsgerichts, machte eine Bewegung, die Mißbräuche in den bischöflichen Gerichten abzustellen, vor allem aber in der hohen Commißion; wo die Unterschriften unter allerley Artikel nach dem Belieben der Prälaten erzwungen würden; wo Eide auferlegt würden, wodurch man die Leute zwänge, alle Fragen ohne Unterschied zu beantworten, wenn sie auch zu ihrer eignen Verurtheilung gereichten; und wo ein jeder, der den Bevollmächtigten völlige Genugthuung verweigerte, ohne Erlassung oder Rettung gefangen gesetzt würde s). Dieser Bewegung fielen einige Mitglieder bey:

r) D'Ewes, 497.

s) ib. 474. Townsend, 60.

bey: aber die Minister und Geheimenräthe legten sich dawider, und sagten ihnen die Folgen voraus, die daraus entstehn müßten. Die Königin ließ den Sprecher holen; und nachdem sie von ihm verlangt hatte, er sollte ihr Moricens Bittschrift einhändigen, sagte sie ihm, es stünde in ihrer Macht, Parlamenter zu berufen, in ihrer Macht, sie auseinander gehn zu lassen, in ihrer Macht, jede Bestimmung, die sie machten, zu bewilligen, oder zu verwerfen: ihre Absicht bey der Berufung dieses Parlaments wäre zweifach; Gesetze zu machen zu weiterer Bestärkung der Einförmigkeit im Glauben, und für die Vertheidigung der Nation wider die übermäßige spanische Macht zu sorgen: Diese beiden Puncte müßten daher die Gegenstände ihrer Berathschlagungen seyn: Sie hätte es ihnen schon durch den Großsiegelbewahrer einschärfen lassen, sich nicht in Staats- oder Glaubenssachen zu mengen; und sie wunderte sich, wie jemand so verwägen seyn könnte, einen Versuch zu machen, der ihrem Verbote so ausdrücklich zuwider wäre: Sie fände sich durch dieses Unterfangen höchst beleidiget; und ergriffe diese Gelegenheit, die durch den Siegelbewahrer gegebnen Befehle zu wiederholen, und zu verlangen, daß keine Bill, die entweder Staatssachen, oder eine Verbesserung

in Kirchensachen beträfe, in dem Hause eingegeben würde: Und besonders foderte sie von dem Sprecher, nach seiner unterthänigsten Pflicht, wenn ihm solche Billen gegeben würden, ihnen die Durchlesung durchaus abzuschlagen, und nicht einmal zu verstatten, daß die Glieder darüber rathschlagten t). Diesem Befehle von der Königin unterwarf man sich ohne weitre Frage. Morrice ward in dem Hause durch den Sergeant at Arms ergriffen, seines Amts als Kanzler des Herzogthums entsetzet, aller Ausübung seiner Rechtsgelehrsamkeit unfähig erkläret, und auf einige Jahre in Tilbury-castle gefangen gesetzt u).

Da also die Königin ausdrücklich bestimmet hatte, was das Haus thun und nicht thun sollte, so waren die Gemeinen ihrem einen Befehle so gehorsam, als dem andern. Sie bewilligten ein sehr scharfes Gesetz wider Recusanten; so ein Gesetz, wie es sich für Elisabeths strenge Denkart und für den Verfolgungsgeist dieses Zeitalters schickte. Es ward genannt Acte, um Ihrer Majestät Unterthanen in ihrem schuldigen Gehorsame zu erhalten; und hatte zur Absicht, wie die Vorrede erklä-

t) D'Ewes, 474. 478. Townsend, 68.

u) Heylin's hist. of the Presbyterians, 320.

kläret, solchen Unbequemlichkeiten und Gefahren zuvorzukommen, die aus den gottlosen Gewohnheiten aufrührerischer Sectirer und ungehorsamer Unterthanen erwachsen möchten: Denn diese beiden Arten von Verbrechern waren damals immer mit einander vermischt, und der Ruhe der Gesellschaft gleich gefährlich. Es ward verordnet, jede Person über sechszehn Jahre, die sich einen Monath lang hartnäckig weigerte, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen, sollte ins Gefängniß gesetzet werden: Wer nach seiner Verurtheilung für dieses Vergehn, drey Monathe bey seiner Weigerung beharrete, der mußte schwören, das Land nicht wieder zu betreten; und wer sich entweder dieser Bedingung entgegen legte, oder nach der Verbanung wiederkäme, der müßte die Todesstrafe, wie für die Felonie, leiden, ohne daß ihn selbst der geistliche Stand rettete x). Dieses Gesetz war eben so hart für die Puritaner, als für die Katholiken; und wäre es nicht durch das Ansehn der Königin aufgedrungen worden, so ist vermuthlich, daß es in jenem Betrachte, den Privatgesinnungen und Neigungen der größesten Anzahl in dem Hause der Gemeinen höchst zuwider war. Indessen scheint

x) 35. Eliz. c. 1.

man demselben öffentlich nur sehr wenig widersprochen zu haben y).

Weil die Kosten des Krieges mit Spanien die Königin in große Verlegenheit wegen einer Beysteuer gesetzt hatten, so scheint die Bewilligung der Subsidien das wichtigste Geschäft dieses Parlaments gewesen zu seyn; und es war ein sonderbares Merkmal von Elisabeths Stolze, daß sie bey dem Bewußtseyn ihrer Abhänglichkeit von den Gemeinen, doch die Sitzung mit dem hochmüthigsten Betragen gegen sie eröffnete, und ihre Schwäche unter einem so stolzen Scheine der Hoheit verbarg. Die Gemeinen bewilligten sogleich zwo Subsidien und vier Funfzehntheile: Da aber diese Summe dem Hofe nicht zureichend schien, verfiel man auf ein sehr ungewöhnliches Mittel, um sie zu einer Vergrößerung ihrer Bewilligung zu vermögen. Die Pairs gaben den Gemeinen in einer Unterredung zu verstehn, sie könnten der bewilligten

y) Nachdem diese Verordnung gemacht war, suchten die Geistlichen den Haß wegen derselben von sich abzuwenden, und bemüheten sich, daß lieber die weltlichen Richter nach ihren Gewohnheiten und Gesetzen, als die Kirchencommißion, die Recusanten richten möchten. Strype's annals, v. 4, 264.

ten Beysteuer nicht ihren Beyfall geben, weil sie dieselbe für die Umstände der Königin zu klein glaubten: Sie schlugen daher vor, drey Subsidien und sechs Funfzehntheile zu bewilligen; und verlangten eine Unterredung, um die Gemeinen zur Genehmigung dieses Antrages zu bewegen. Die Gemeinen, die sich das Vorrecht erworben hatten, zu Subsidienbitten den Anfang zu machen, stießen sich an diesem Verfahren der Lords, und weigerten sich zuerst gänzlich einer Unterredung mit ihnen: Da sie aber bey reiferer Ueberlegung fürchteten, durch diese Weigerung ihre Obern beleidiget zu haben, bequemeten sie sich zu der Unterredung, und bewilligten nachher auch die Vermehrung der Subsidien z).

Die Königin schloß die Sitzung, ungeachtet dieser ungewöhnlichen Bewilligung der Gemeinen, mit einer Rede, die einige Verweise für sie enthielt, und voll eben der hohen Foderungen war, die sie bey der Eröffnung des Parlaments sich angemaßet hatte. Sie ließ ihnen durch den Sprecher andeuten, einige Glieder verschwendeten mehr Zeit, als nöthig wäre, mit Reden und Urtheilen; und äusserte ihr Mißfallen, daß sie nicht den geheimen

z) D'Ewes, 483. 487, f. Townsend, 66.

heimen Räthen die schuldige Ehrerbietung erzeigten, „die nicht wie gemeine Ritter, und Abge„ordnete in dem Hause zu betrachten wären, die „nur während des Parlaments Räthe vorstelle„ten; da hingegen jene beständige Räthe wären, „und wegen ihrer Weisheit, und großen Dienste „zum Staatsrathe berufen würden a)". Die Königin hielt auch, in eigner Person, eine Rede voll Geists an das Parlament; worin sie von der Gerechtigkeit und Mäßigung ihrer Regierung sprach, wie geringe immer die Eroberungssucht bey ihr gewesen wäre, welche gerechte Ursachen sie zu ihrem Kriege mit dem Könige von Spanien hätte, und wie wenig sie die Macht dieses Monarchen fürchtete, wenn er auch noch stärkere Versuche machte, als durch seine unüberwindliche Armada. „Ich bin aber benachrichtiget worden, setzte sie „hinzu, daß einige Küstenbewohner, da er auf „die neuliche Landung ausging, ihre Städte ver„ließen, landeinwärts flohn, und alles leer und „bloß stehn ließen: Aber ich schwöre euch bey „Gotte, erfahre ich die Namen dieser Leute, oder „höre ich nachher von Andern, die dieses thun „werden; so will ich sie fühlen lassen, was es

„heißt

a) D'Ewes, 466. Townsend, 47.

„ heißt, bey so dringender Noth so furchtsam zu „ seyn " b). Durch diese Drohung gab sie vermuthlich dem Volke zu verstehn, sie würde das Kriegsrecht gegen solche Feige ausüben lassen: denn man hatte kein Gesetz, nach dem einer straffällig war, wenn er den Ort seines Aufenthalts veränderte.

Der König von Frankreich hatte zwar bisher die Ligue mit großer Tapferkeit und großem Ruhme bekrieget, in diesem Feldzuge beträchtliche Vortheile über sie erhalten, und Beystand gehabt von einem ansehnlichen Haufen Engländer unter dem Norris, der damit bis in das Herz von Bretagne eindrang: doch hatte er gemerkt, er könnte sich nie allein durch die Gewalt der Waffen des Königreichs bemeistern. Je näher sein Kriegsglück ihn dem völligen Besitze des Thrones zu bringen schien, destomehr Mißvergnügen und Eifersucht entstand unter den Katholiken, die ihm anhingen; und es verband sich eine Partey an seinem eignen Hofe, einen katholischen Monarchen aus dem königlichen Geblüte zu erwählen, wenn Heinrich sich noch länger weigerte, ihnen durch die Erklärung seiner Bekehrung genug zu thun. Dieser vortrefliche Fürst war

b) ib. ib. f.

war weit entfernet, seiner Secte abergläubisch anzuhängen; und da er glaubte, diese theologischen Streitigkeiten wären dem allgemeinen Besten gänzlich untergeordnet, so hatte er bey sich vom Anfange stillschweigend beschlossen, irgend einmal zu dem Entschlusse zu greifen, den man von ihm verlangte. Bey dem Tode seines Vorgängers hatte er gefunden, daß die Hugonotten, als der tapferste und getreueste Theil seines Heeres, so entschlossene Eiferer für ihren Glauben waren, daß, wenn er ihn damals abgeschworen hätte, sie ihn so gleich den Ansprüchen und Gewaltthätigkeiten der Katholiken würden überlassen haben. Er wußte, die andächtigsten Katholiken, besonders die von der Ligue, hegten ein so unüberwindliches Vorurtheil wider ihn, und solches Mißtrauen gegen seine Aufrichtigkeit, daß selbst seine Bekehrung sie seinem Rechte nicht geneigter machen würde; und er müßte entweder erwarten, daß sie ihn ganz von dem Throne ausschlössen, oder daß sie ihm denselben nur unter solchen Bedingungen zugeständen, die ihm wenig mehr als den bloßen Schatten der königlichen Würde übrig ließen. In diesem bedenklichen Zustande war er entschlossen, sich nach Zeit und Umständen zu richten: die Hugonotten dadurch an sich zu halten, daß er fortführe, ihren Glauben

ben zu bekennen; die gemäßigten Katholiken dadurch zu gewinnen, daß er ihnen Hoffnung zu seiner Bekehrung machte; beide aber durch seine klugen und glücklichen Unternehmungen mit seiner Person zu verbinden: und er hoffte, die Ligue würde entweder über den Feindseeligkeiten des Krieges nach und nach die Glaubensfragen vergessen; oder könnte mit der Zeit, nach einigen Siegen über seine Feinde, und nach einigen Unterredungen mit Gottesgelehrten, endlich mit mehr Anstand und Würde seinen Glauben abschwören; welches anfänglich beiden Parteyen so wohl unedel, als verdächtig würde geschienen haben.

Wenn das Volk gewissen theologischen Lehrsätzen, bloß aus allgemeiner Ueberredung oder aus eingesognen Vorurtheilen anhängt, so läßt es sich leicht durch jeden Beweggrund, oder jedes Ansehn verführen, seinen Glauben in diesen geheimnißvollen Dingen zu verändern; wie man aus dem Beyspiele der Engländer sieht, die unter einigen Regierungen ohne Bedenklichkeit die immer veränderte Religion ihres Oberhaupts annahmen. Aber eine Nation, wie die französische, bey der man Glaubensgrundsätze schon lange für Zeichen des Parteygeistes hielt, und wo jede Partey ihren Glauben durch Feindseligkeit gegen die andre bestärkt hatte,

fand

fand man nicht so lenkbar oder unbeständig; und Heinrich ward zuletzt überzeugt, daß die Katholiken seiner Partey ihn ganz verlassen würden, wenn er ihnen nicht so gleich in diesem Stücke Genugthuung gäbe. Auch die Hugonotten, die durch Erfahrung gelernt hatten, sahn klar ein, daß sein Abfall von ihnen für die allgemeine Ruhe durchaus nothwendig geworden wäre; und diese Ueberzeugung war unter ihnen so allgemein, daß, wie der Herzog von Sully vorgiebt, selbst die Gottesgelehrten dieser Partey sich vorsetzlich in Streitigkeiten und Unterredungen überwinden ließen: damit der König desto eher von der Schwäche ihrer Sache überzeugt würde, und desto herzlicher, und aufrichtiger, wenigstens anständiger, den Glauben annähme, der so sehr sein Vortheil war. Sollte diese Selbstverläugnung in einem Puncte, der so sehr das Herz anging, unglaublich und bey Gottesgelehrten übernatürlich scheinen, so wird man es doch sehr natürlich finden, daß ein Fürst, der in diesem Punct so wenig unterrichtet war, als Heinrich, und so sehr wünschte, seine Aufrichtigkeit zu bewahren, unvermerkt seine Meinung nach der Noth seiner Angelegenheiten bequemte, und der Partey die besten Gründe zutrauete, die ihn allein in den Besitz seines Königreichs setzen konnte. Da

also alle Umstände zu dieser grossen Begebenheit vorbereitet waren, entsagte dieser Monarch dem protestantischen Glauben, und ward feyerlich von den Prälaten dieser Partey in den Schoß der Kirche aufgenommen.

Elisabeth, die selbst vorzüglich den Protestanten anhing, so wohl wegen ihrer Vortheile, als wegen der Umstände ihrer Geburt; und die, ihr ganzes Leben lang, eine Neigung zu dem katholischen Aberglauben, oder wenigstens zu den alten Gebräuchen, scheint gehabt zu haben: gab dennoch vor, daß ihr Heinrichs Abschwörung äußerst mißfiele; und schrieb ihm einen sehr zornigen Brief, worin sie ihm diesen eigennützigen Wechsel seines Glaubens verwies. Da sie indessen merkte, daß die Ligue und der König von Spanien noch ihre gemeinschaftlichen Feinde waren, gab sie seinen Vertheidigungen Gehör, stand ihm ferner mit Mannschaften und Gelde bey; und machte einen neuen Vertrag mit ihm, worin sie beiderseits versprachen, nie ohne gemeinschaftliche Einwilligung Frieden zu machen.

Spaniens Ränke schränkten sich nicht auf Frankreich, und England ein: der nie ermangelnde Glaubensvorwand, nebst dem Einfluße des Geldes, erregte in Schottland neue Unordnungen,

und machte der Elisabeth neue Unruhe. Georg Ker, Laird Newbottles Bruder, war ergriffen worden, indem er heimlich nach Spanien durchgehn wollte; und man hatte Papiere bey ihm gefunden, wodurch man eine gefährliche Verschwörung einiger katholischen Edelleute mit dem Philipp entdeckte. Die Grafen von Angus, Errol und Huntley, die Häupter drey mächtiger Häuser, hatten einen Bund mit dem spanischen Monarchen gemacht; und versprochen, alle ihre Völker aufzubieten, damit zu 30,000 Spaniern zu stoßen, die Philipp nach Schottland zu senden verhieß; und nach der Wiedereinführung des katholischen Glaubens in diesem Königreiche, mit ihrer vereinigten Macht fortzurücken, um dasselbe Vorhaben in England ins Werk zu richten c). Graham von Fintry, der sich auch in diese Verschwörung eingelassen hatte, ward ergriffen, verhört und hingerichtet. Elisabeth sandte den Lord Borugh als Gesandten nach Schottland, und ermahnte den König, eben die Strenge an den drey Grafen auszuüben, ihre Güter einzuziehn, und zur Krone zu schlagen; um so wohl seine Tafelgüter zu vermehren, als allen seinen Unterthanen ein Beyspiel zu geben, wie gefährlich Verräthe-

c) Spotswood, 391. Rymer, v. 16, 190.

räthereÿ und Empörung wären. Dieser Rath hatte gewiß vielen Grund; er war aber beÿ den geringen Einkünften Jakobs, und seiner eingeschränkten Gewalt nicht leicht auszuführen. Er begehrte daher von ihr Unterstützung an Mannschaft und Gelde; so sehr sie aber Ursache hatte, die Verfolgung der dreÿ papistischen Grafen als eine gemeine Sache anzusehn, konnte er doch nie den geringsten Beÿstand von ihr erlangen. Der zehnte Theil der Kosten, die sie auf die Unterstützung des Königs von Frankreich und der Staaten wandte, hätte zur Ausführung dieser Absicht hingereicht, die gewiß mit ihrer Sicherheit näher und wesentlicher verbunden war d): Aber sie scheint immer eine gewisse Bosheit gegen den Jakob gehegt zu haben, weil er so wohl ihr Erbe, als der Sohn Mariens, ihrer verhaßten Nebenbuhlerin und Mitwerberin, war. Weit entfernt, ihm die katholischen Verschwornen verfolgeu zu helfen, beförderte sie vielmehr seine Unruhe, indem sie die aufrührerische Gesinnung des Grafen von Bothwel, der von einem natürlichen Sohne Jakobs des fünften abstammete, unterhielt e). Bothwel versuchte mehr,

 als

d) Spotswood, 393. Rymer, 16, 235.

e) Spotswopd, 257, f.

als einmal, sich der Person des Königs zu bemächtigen; und da er wegen dieser verrätherischen Entwürfe aus dem Königreiche verjagt ward, nahm er seine Zuflucht nach England, ward von der Königin heimlich beschützt, und lauerte immer an den Gränzen, wo seine Macht sich befand, in der Absicht, immer eine neue Gewaltthätigkeit zu unternehmen. Endlich glückte ihm ein Versuch wider den König; und durch Vermittelung des englischen Gesandten, machte er diesem Fürsten sehr schimpfliche Bedingungen: Jakob aber erklärete, mit Beystimmung der Ständeversammlung, diese Einwilligung für nichtig, weil sie ihm durch Gewalt abgedrungen wäre; verjagte Bothwel wieder aus dem Lande, und zwang ihn, seine Zuflucht nach England zu nehmen. Elisabeth stellete sich, den Ort seiner Zuflucht nicht zu wissen; und erfüllete daher nie ihren Vertrag, nach dem sie verflichtet war, alle Empörer und Flüchtlinge dem Könige von Schottland auszuliefern. Während dieser Unordnungen, die durch die widerspänstige Gemüthsart der Geistlichen grösser wurden, gerieth auch die Verfolgung der katholischen Grafen ins Stecken; endlich aber machte das Parlament eine Acte zu ihrer Verurtheilung, und der König rüstete sich, (i. J. 1594.) dieselbe durch Gewalt der Waffen vollstrecken

strecken zu lassen. Obgleich der hohe Adel einen Sieg über den Grafen von Argyle erhielt, der nach königlicher Vollmacht handelte; so setzte ihnen doch Jakob selbst so hart zu, daß sie unter gewissen Bedingungen das Königreich zu verlassen bewilligten. Da nachher eine Verschwörung Bothwels mit ihnen entdeckt ward, verlor er Elisabeths Gunst; und war genöthiget, seine Zuflucht erst nach Frankreich, darauf nach Italien zu nehmen, wo er einige Jahre nachher in grosser Armuth starb.

Die bevestigte Gewalt der Königin sicherte sie vor allen solchen Angriffen, denen Jakob durch die aufrührerische Gemüthsart seiner Unterthanen ausgesetzt war; und ihre Feinde wußten keine andre Mittel, in ihrem eignen Lande ihre Ruhe zu stören, als durch solche verrätherische und treulose Anschläge, die selbst zum Nachtheile derselben, und zum Verderben ihrer strafbaren Werkzeuge ausschlugen. Da Rodrigo Lopez, ein Jude und Hofarzt der Königin, Verdachts wegen gefangen gesetzt ward, bekannte er, Fuentes und Ibarra, die dem neulich verstorbnen Parma als Statthalter der Niederlande gefolgt waren, hätten ihn bestochen, die Königin zu vergiften; aber er behauptete, keine andre Absicht gehabt zu haben, als Philippen um

sein Geld zu bringen, und nie seinem Versprechen nachzukommen. Er ward indessen wegen der Verschwörung hingerichtet; und die Königin beklagte sich bey Philippen wegen dieser schimpflichen Versuche seiner Minister, konnte aber keine Genugthuung erhalten f). York und Williams, zween englische Verräther, wurden nachher wegen einer ähnlichen Verschwörung mit dem Ibarra hingerichtet g).

Statt sich selbst durch eine eben so schimpfliche Wiedervergeltung zu rächen, suchte Elisabeth eine rühmlichere Rache, indem sie den König von Frankreich unterstützte, und ihm endlich die Macht der Ligue überwältigen half; die nach der Bekehrung dieses Monarchen täglich mehr abnahm, und der ein schneller Untergang, und Zerstreuung drohete. Norris führte die englische Kriegsmacht in Bretagne an, und half Morlaix, Quimpercorentin, und Brest erobern, die von den spanischen Völkern in dieser Provinz besetzt waren. In jedem Treffen zeigten die Engländer, ob sie gleich so lange in ihrem Lande Frieden gehabt hatten, ein grosses Talent zum Kriege; und so sehr die Königin selbst

Hel-

f) Camden, 577. Birch's negot. 15. Bacon, v. 4. 381.
g) Camden, 582.

Heldin war, fand sie doch öfter Anlaß, ihren Generalen zu verweisen, daß sie die Verwegenheit derselben anreizten, als daß sie die Furcht oder Behutsamkeit derselben unterstützten h). Sir Martin Forbisher, ihr tapferer Admiral, blieb nebst vielen andern vor Brest. Morlaix war den Engländern zu einer Zuflucht versprochen worden: aber der Herzog von Aumon, der französische General, vereitelte dieses Versprechen, indem er in die Capitulation setzen ließ, es sollten nur Katholiken in dieser Stadt aufgenommen werden.

In dem nächsten Feldzuge (i. J. 1595.) ward der König von Frankreich, der lange Feindseligkeiten gegen Philipp ausgeübt hatte, endlich durch die Einnahme von Chatelet und Dourlans, und den Angriff auf Cambray gereizet, diesem Monarchen den Krieg zu erklären. Da der Elisabeth in England eine neue Landung drohete, und eine Empörung in Irrland, rief sie ihre meisten Völker zurück, und sandte den Norris in das letztere Königreich die Armee anzuführen. Da sie auch fand, daß die französische Ligue fast gänzlich zertrennet war, und daß die ansehnlichsten Häupter derselben einen Vergleich mit ihrem Fürsten getrof-

h) Camden, 578.

sen hatten; so glaubte sie, er könnte sich wohl durch seine eigne Macht, und Tapferkeit halten, und fing an, in seinen Angelegenheiten, des Bluts und der Schätze ihrer Unterthanen mehr zu schonen.

Einiger Verdruß, den ihr die Staaten verursacht hatten, nebst den Vorstellungen ihres sparsamen Ministers, Burleigh, machten sie auch geneigt, ihre Kosten auf dieser Seite zu vermindern; und sie verlangte so gar durch ihren Gesandten, Sir Thomas Bodley, sie möchten ihr alles Geld wieder bezahlen, was sie auf ihre Unterstützung verwandt hätte. Die Staaten beriefen sich nicht nur auf die Bedingungen des vorhergegangnen Vertrags, wodurch sie nicht verbunden waren, sie vor dem Friedensschluße zu bezahlen: sondern sie entschuldigten sich auch mit ihrer gegenwärtigen Armuth und Noth, mit der grossen Obermacht der Spanier, und mit der Schwierigkeit, den Krieg auszuhalten, noch mehr aber, Geld über zu sparen, um ihre Schulden abzutragen. Nach vielen Unterhandlungen ward endlich ein neuer Vertrag gemacht; worin die Staaten sich verpflichteten, die Königin sogleich von den Kosten der englischen Hülfsvölker zu befreyen, die man im Jahre auf 40,000 Pfund rechnete; und ihr einige Jahre lang jährlich 20,000 Pfund zu bezahlen; ihr mit einer

gewiß=

gewissen Anzahl Schiffen beyzustehn; und keinen Frieden oder Vertrag ohne ihre Einwilligung zu schließen. Sie machten sich auch verbindlich, nach dem Friedensschluße mit Spanien, vier Jahre lang jährlich 100,000 Pfund zu bezahlen; aber mit dieser Bedingung, daß diese für die ganze Schuld gelten sollten, und daß sie auf ihre eignen Kosten, noch 4000 Mann Hülfsvölker aus England zur Verstärkung bekämen i).

Die Königin behielt noch immer die Städte, die sie zur Gewähr in Händen hatte, und diese waren der wachsenden Macht der Städte ein grosses Hinderniß. Sie übertrug (i. J. 1596.) die wichtige Befehlshaberstelle in Flusching dem Sir Franz Vere, einem tapfern Officier, der sich in den Niederlanden vorzüglich unterschieden hatte. Diesem Manne gab sie den Vorzug vor Essex, der sich eine so ehrenvolle Stelle versprach; und obgleich der Ruhm dieses Grafen bey dem Volke, und seine Gnade bey ihr täglich zunahm, so fand doch die Königin, die gemeiniglich mit der Beförderung ihrer Hofleute sehr zurückhielt, es bey dieser Gelegenheit gut, ihm eine abschlägige Antwort zu geben. Sir Thomas Baskerville ward

i) ib. 586.

nach Frankreich gesandt, um die 2000 Engländer anzuführen, womit Elisabeth, nach einem neuen Vertrage mit Heinrichen, diesen Fürsten zu unterstützen versprochen hatte. Durch diesen Vertrag hatten beide Theile einander Beystand versprochen, und alle vorige Verbindlichkeiten gegen einander erneuert.

Diese englischen Kriegsvölker hielt Heinrich (i. J. 1597.) auf seine Kosten; doch schätzte er diese Unterstützung für einen ansehnlichen Vortheil wegen des grossen Ruhms, den die Engländer in so vielen glücklichen Unternehmungen wider den gemeinschaftlichen Feind erworben hatten. In der grossen Schlacht bey Turnhoult, die Prinz Moriz in diesem Feldzuge gewann, hatten die englischen Hülfsvölker unter dem Sir Franz Vere, und Sir Robert Sidney sich vorzüglich unterschieden; und das Glück dieses Tages ward allgemein ihrer Mannszucht und Tapferkeit zugeschrieben.

Obgleich Elisabeth, mit grossem Verluste an Menschen und Gelde, wider Philipp in Frankreich und den Niederlanden Krieg führte; so waren doch die heftigsten Streiche, die sie der spanischen Größe versetzte, jenen Seeunternehmungen zuzuschreiben,

wo-

woran sie so wohl, als ihre Unterthanen, es fast zu keiner Jahrszeit fehlen ließen. (i. J. 1594.) erhielt Richard Hawkins, ein Sohn des berühmten Seefahrers Sir Johann, die Vollmacht der Königin, und segelte mit drey Schiffen durch Magellans Enge in die Südsee: aber seine Reise lief unglücklich ab, und er ward selbst auf der Küste von Chili zum Gefangnen gemacht. Jakob Lancaster ward in eben dem Jahre, von den londonschen Kaufleuten, mit drey Schiffen und einer Chaluppe ausgerüstet; und war glücklicher auf seinen Abentheuern. Er nahm 39 feindliche Schiffe weg; und begnügte sich nicht damit, sondern wagte auch einen Versuch auf Fernambuc in Brasilien, wo er wußte, daß damahls grosse Schätze verwahrt wurden. Da er sich dem Lande näherte, sah er es der Länge nach von den Feinden besetzt: aber er ließ sich durch diesen Anblick nicht schrecken, sondern setzte seine kühnsten Leute in Böte, und befahl ihnen, mit solcher Gewalt damit auf das Ufer zuzurudern, daß sie zersplittern müßten. Durch diese verwegne That benahm er seinen Leuten alle Hoffnung, sich anders, als durch Ueberwindung zu retten; und setzte die Feinde in solches Schrecken, daß sie nach kurzem Widerstande entflohen. Er kam wohlbehalten mit dem Schatze zu

Hau

Hause, den er so tapfer erworben hatte. (i. J. 1595.) erhielt Sir Walter Raleig, der aufs Neue der Königin Gunst durch einen Liebeshandel mit einer Hofdame verscherzt hatte, und für dieses Vergehn ins Gefängniß gesetzt war, kaum seine Freyheit wieder, als er durch seinen wirksamen, und unternehmenden Geist getrieben ward, auf eine grosse That auszugehn. Der glückliche Erfolg der ersten spanischen Züge wider Mexico und Peru hatte eine starke Habsucht in Europa rege gemacht; und es herrschte ein allgemeines Vorurtheil, daß in dem Innern von Südamerica, in Guiana, einem noch unentdeckten Lande, Mienen und Schätze und Reichthümer wären, die alles überträfen, was Cortez oder Pizaro gefunden hätten. Raleigh, dessen Denkart etwas romantisch und ausschweifend war, unternahm auf eigne Kosten die Entdeckung dieses wunderbaren Landes. Da er die kleine Stadt St. Joseph auf der Insel Trinidad eingenommen hatte, wo er keine Reichthümer fand, verließ er sein Schiff, und segelte den Oroonokofluß hinauf in Chaluppen, aber ohne etwas zu finden, was seinen Erwartungen entsprach. Bey seiner Zurückkunft gab er eine Beschreibung dieses Landes heraus, die voll der grössesten und handgreiflichsten Lügen war, wodurch je

je einer der menschlichen Leichtgläubigkeit gemißbraucht hat. k)

In demselben Jahre unternahmen Sir Franz Drake, und Sir Johann Hawkins eine wichtigere Unternehmung wider die spanischen Plätze in Amerika; und fuhren aus mit 6 Schiffen der Königin und 20 andern, die sie entweder auf ihre eignen Kosten ausgerüstet, oder Privatabentheurer für sie angeschaft hatten. Sir Thomas Baskerville ward zum Befehlshaber der Landsoldaten ernannt, die sie an Bord hatten. Ihr erster Entwurf war, Portorico anzugreifen, wo sie wußten, daß damals ein reicher Charracke lag: da sie aber nicht die nöthige Heimlichkeit beobachtet hatten, so verrieth eine Chaluppe, die sich von der Flotte verlohren hatte, und von den Spaniern weggenommen ward, die Absichten der Engländer. Man rüstete sich auf dieser Insel sie zu empfangen; und nngeachtet des tapfern Angriffs, den die englische Flotte auf den Feind that, ward sie mit Verluste zurück getrieben. Hawkins starb bald darauf; und Drake setzte seinen Lauf fort nach Nombre di Dios auf der Landenge darin, wo er seine Leute ans Land setzte, um mit ihnen nach Pa-

k) Camden, 584.

Panama fortzurücken, das er plündern, oder wenn er es thunlich fände, in Besitz nehmen und bevestigen wollte. Aber er fand es hier nicht eben so leicht, als bey seinen ersten Unternehmungen in diesen Ländern. Die Spanier, die durch Erfahrung gelernt hatten, hatten überall die Pässe bevestiget, und Soldaten in die Wälder gelegt, die durch beständige Bewegung und Scharmützel den Engländern so zusetzten, daß sie zurückkehren mußten, ohne etwas ausrichten zu können. Drake selbst fiel, wegen des ungemäßigten Himmelsstriches, wegen der Abmattungen seiner Reise, und aus Gram über seine fehlgeschlagne Absicht, in eine Krankheit, woran er bald darauf starb. Sir Thomas Baskerville übernahm die Befehlshaberschaft über die Flotte, die in sehr schwachem Zustande war; und nachdem er der spanischen Flotte bey Cuba ein Treffen geliefert hatte, dessen Ausgang nicht entscheidend war, kehrte er nach England zurück. Die Spanier litten durch diese Unternehmung einigen Schaden; die Engländer aber hatten keinen Vortheil. 1)

Wegen des übeln Erfolgs dieser Unternehmung in Indien wollten die Engländer lieber einen Versuch

1) Monson, 167.

such auf die spanischen Länder in Europa machen, wo Philipp, wie man hörete, große Zurüstungen zu einer Landung in England machte. Zu Plymouth ward eine mächtige Flotte ausgerüstet, die aus 170 Schiffen bestand, worunter 17 große Kriegsschiffe, die übrigen aber nur kleine und leichte Fahrzeuge waren; zu diesen gaben die Holländer noch 20 Schiffe. Auf dieser Flotte rechnete man die Mannschaften auf 6360 Landsoldaten, 1000 Freywillige, und 6772 Seeleute außer den Holländern. Die Landmacht stand unter dem Grafen von Essex; die Flotte unter dem Großadmiral Lord Effingham. Beyde Befehlshaber hatten große Summen von ihren eignen Mitteln auf die Kriegsrüstung verwandt; denn das war die Art unter Elisabeths Regierung. Lord Thomas Howard, Sir Walter Raleigh, Sir Franz Vere, Sir Georg Carew, und Sir Coniers Clifford hatten Befehlshaberstellen, und wurden dem General und Admiral als ein Kriegsrath zugeordnet. m)

Die Flotte gieng unter Seegel am ersten Junius 1596; und da sie schönen Wind hatte, richtete sie ihren Lauf nach Cadix, wo alle

Ca-

m) Camden, 591.

Capitains, durch versiegelte Befehle, die ihnen mitgegeben wurden, ihren allgemeinen Sammelplatz hatten. Sie sandten einige armirte Fahrzeuge vor sich her, die jedes Schiff wegnahmen, das dem Feinde Nachricht bringen konnte; und sie selbst waren so glücklich, da sie nahe bey Cadix kamen, ein irländisches Schiff anzutreffen, von dem sie erfuhren, der ganze Haven wäre voll Kaufmannsschiffe von großem Werthe, und die Spanier lebten in vollkommner Sicherheit, ohne einige Besorgniß vor Feinden. Diese Nachricht ermunterte die englische Flotte sehr, und gab ihnen Hoffnung eines glücklichen Ausganges in dieser Unternehmung.

Nach einem fruchtlosen Versuche, bey St. Sebastian auf der Westseite der Insel Cadix zu landen, beschloß der Kriegsrath nach einer Berathschlagung, die Schiffe und Galeeren in der Bucht anzugreifen. Man hielt dieses Unternehmen für sehr übereilt; und der Großadmiral selbst, der von sehr bedächtlicher Gemüthsart war, hatte große Bedenklichkeiten dagegen geheget: Aber Essex bestand muthig auf die Unternehmung; und da er endlich sah, daß man diesen Entschluß gefaßt hatte, warf er seinen Huth in die See, und gab Zeichen der ausschweifendsten Freude von sich. Er empfand indessen einen tödtlichen Verdruß, da Effingham ihm

ihm andeutete, die Königin, die für sein Leben ängstlich besorgt wäre, und die Wirkungen seiner jugendlichen Hitze fürchtete, hätte heimlich Befehl gegeben, man sollte nicht zugeben, daß er in dem Treffen selbst an der Spitze stände. n) Dieses Geschäft verwalteten Sir Walker Raleigh und Lord Thomas Howard: aber kaum sah Essex sich unter den Kanonen des Feindes, da er das Versprechen vergaß, das der Admiral ihm abgedrungen hatte, sich in dem Mittel der Flotte zu halten: er brach durch, und drängte sich hervor in das stärkste Feuer. Eifer nach Ruhm, Begierde nach Beute, Erbitterung gegen die Spanier waren Sporne für einen jeden; und der Feind ward bald gezwungen, die Anker zu lichten, und sich weiter in die Bucht zurückzuziehn, wo er viele seiner Schiffe auf den Sand seegelte. Essex landete darauf mit seiner Mannschaft bey dem Fort Puntal; und rückte sogleich vor Cadix, das der ungestümme Muth der Engländer bald mit dem Schwerdte in der Hand eroberte. Essex, der nicht weniger großmüthig, als tapfer war, hemmete das Metzeln, und begegnete seinen Gefangnen mit der größesten Menschlichkeit, ja er war gesprächig und freundlich gegen sie.

n) Monson, 196.

sie. Die Engländer machten reiche Beute in der Stadt; verlohren aber eine weit reichere durch den Entschluß, den der spanische Admiral, der Herzog von Medina, fassete, die Schiffe in Brand zu stecken, damit sie nicht in des Feindes Hände geriethen. Man rechnete den Verlust der Spanier bey dieser Unternehmung auf 20 Millionen Ducaten; o) außer dem Schimpfe für ein so stolzes und ehrgeiziges Volk, daß ihm eine seiner vornehmsten Städte weggenommen, und in seinem eignen Haven eine Flotte von solcher Stärke und solchem Werthe zu Grunde gerichtet ward.

Essex, der ganz für Ruhm brannte, betrachtete dieses große Glück bloß als einen Schritt zu künftigen großen Thaten: Er bestand darauf, er wollte Cadix in Besitz nehmen, und mit 400 Mann, und Lebensmitteln auf drey Monathe, den Platz vertheidigen, bis von England Verstärkung ankäme. Aber alle andre Seeleute und Soldaten waren zufrieden mit der erworbnen Ehre; und ungeduldig nach der Zurückreise, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Jeder andre Vorschlag, den Essex that, den Feind zu beunruhigen, fand

eine

o) Birch's mem. 2, 97.

eine ähnliche Aufnahme; sein Entwurf, die Karracken bey den Azoren aufzuheben, die Groyne zu berennen, St. Andero und St. Sebastian einzunehmen; und die Engländer, die so große Schwierigkeit vor sich sahn, diesen eifrigen Krieger von dem Feinde abzuziehn, ließen ihn endlich mit sehr wenigen Schiffen auf der spanischen Küste. Ueber ihren Mangel an Muthe bey dieser Unternehmung beklagte er sich sehr gegen die Königin; und es gefiel ihr selbst nicht, daß sie zurück gekehret waren, ohne den Versuch zu machen, die indische Flotte wegzunehmen: p) Aber das große Glück der Unternehmung auf Cadix hatte alle ihre Vergehungen zugedeckt; und so sehr diese Fürstin den hohen Geist des Essex bewunderte, so konnte sie sich doch nicht enthalten, ihre Achtung für die andren Officiere zu bezeugen. q) Der Admiral ward zum Grafen von Nottingham gemacht; und seine Erhöhung machte dem Essex großen Verdruß. r) In dem Eingang des Patents hieß es: Sie ertheilte ihm die neue Würde, wegen seiner treuen Dienste bey der Einnahme von Cadix, und bey der

p) ib. 121.

q) Camden, 593.

r) Sydney's papers, v. 2, 77.

Zerstörung der spanischen Schiffe; ein Verdienst, welches Essex sich allein zueignete: Daher er sich erbot, dieses durch einen Zweykampf mit dem Grafen von Nottingham, oder seinen Söhnen, oder einem von seinem Geschlechte zu behaupten.

Die Verrichtungen in dem folgenden Jahre (1597) liefen nicht so glücklich ab: Da aber die indische Flotte der englischen nur eben entrann, so hatte Philipp immer Ursache, die große Gefahr, und den Nachtheil dieses Krieges einzusehn, worein er sich verwickelt hatte; und die Obermacht, welche die Engländer, durch ihre Seemacht und Lage über ihn erlangt hatten. Da die Königin Nachricht bekommen hatte, die Spanier rüsteten, obgleich ihre Flotten so sehr zerstreuet, und durch die Unternehmung auf Cadix zu Grunde gerichtet wären, ein Geschwader aus zu Ferrol und in der Groyne; und ließen Völker dahin marschiren, um eine Landung auf Irland zu thun: so beschloß sie, ihrer Unternehmung zuvorzukommen, und die Schiffe in diesen Häven zu Grunde zu richten. Sie rüstete eine große Flotte von 120 Seegeln aus, worunter 17 ihre eigne, 43 andre kleinere Schiffe, und die übrigen leichte Fahrzeuge mit Lebensmitteln waren. Diese Flotte hatte am

Bord 5000 neugeworbne Soldaten, und noch 1000 alte, die Sir Franz Vere aus den Niederlanden brachte. Der Graf von Essex, als Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht, war an der Spitze eines Geschwaders: Lord Thomas Howard war Viceadmiral des zweyten; Sir Walter Raleigh des dritten; Lord Mountjoy General über die Landmacht unter Essex; Vere ward zum Marschall ernannt; Sir Georg Carew zum Artillerievorsteher, und Sir Christoph Blount zum ersten Obersten. Die Grafen von Ruthland und Southhampton, die Lords Grey, Cromwel, und Rich, nebst vielen andern Standespersonen, giengen als Freywillige mit. Essex erklärte seinen Entschluß, entweder die neue Armada zu Grunde zu richten, die England bedrohete, oder bey der Unternehmung zu sterben.

Diese mächtige Flotte seegelte von Plymouth ab; kaum aber war sie aus dem Haven, da ein wüthender Sturm sie überfiel, der sie beschädigte und zerstreute: Und ehe sie wieder konnten ausgebessert werden, fand Essex ihre Lebensmittel so weit aufgezehrt, daß es nicht sicher gewesen wäre, eine so zahlreiche Armee ohne dieselben so weit mit sich zu führen. Er schränkte die Absicht seiner Unternehmung darauf ein, die indische Flotte weg-

zunehmen; welches zuerst nur als eine zweyte Unternehmung war angesehen worden, worauf er ausgieng.

Die indianische Flotte hatte in diesem Jahrhunderte, wegen der Unvollkommenheiten der Schiffahrt sowohl einen bestimmten Lauf, als ihre eigne Jahrszeit, zu ihrer Hin- und Herreise; und es waren gewisse Inseln, die sie als Stapelplätze allezeit besuchten, und daselbst Wasser und Lebensmittel einnahmen. Da die Azoren einer dieser Oerter waren, wo man um diese Zeit die Flotte erwartete, so richtete Essex seinen Lauf dahin; und benachrichtigte den Raleigh, er wollte bey seiner Ankunft daselbst, Fayal, eine dieser Inseln angreifen. Durch einen Zufall wurden die Geschwader getrennt; und Raleigh, der zuerst vor Fayal ankam, hielt es für klüger, nachdem er eine Zeitlang auf den General gewartet hatte, den Angriff allein anzufangen, damit die Inwohner nicht durch längern Aufschub Zeit bekämen, größere Zurüstungen zu ihrer Vertheidigung zu machen. Das Unternehmen glückte ihm: Aber Essex ward eifersüchtig auf den Raleigh, äußerte großes Mißvergnügen über diese Aufführung, und legte ihm die Absicht bey, als hätte er den General der Ehre berauben wollen, die mit dieser That verbunden

war,

war. Er entsetzte daher Sydney, Bret, Berry, und andre, die an der Unternehmung Theil genommen hatten, ihrer Würden; und würde dieselbe Strafe an dem Raleigh selbst ausgeübt haben, hätte Lord Thomas Howard sich nicht für ihn bemühet, und den Raleigh beredet, so stolz er auch war, sich vor dem General zu demüthigen. Essex, der sowohl versöhnlich, als hitzig und empfindlich war, ließ sich leicht besänftigen; schenkte dem Raleigh seine Gunst wieder, und setzte die andern Officiere wieder in ihre Stellen ein. s) Dieser Vorfall legte indessen, obgleich der Streit beygelegt schien, den ersten Grund zu jener heftigen Erbitterung, die nachher zwischen diesen beiden tapfern Befehlshabern herrschte.

Essex machte darauf die gehörigen Verfügungen, um die indianische Gallionen wegzunehmen; und Sir Wilhelm Monson, der den äußersten Posten der Flotte hatte, traf zuerst auf sie, und gab das verabredete Zeichen. Dieser geschickte Officier schreibt diese fehlgeschlagne Unternehmung, da Essex der Erlangung eines so mächtigen Vortheils so nahe war, seiner mangelnden Erfahrung in der Seekunst zu; und die Ursache, die er von

s) Monson, 173.

den Fehltritten dieses Grafen angiebt, scheint sowohl sehr vernünftig, als aufrichtig. t) Da die spanische Flotte sich dem Feinde so nahe fand, seegelte sie in möglichster Eile nach den Tercerainseln, und erreichte den sichern und wohlbevestigte Haven Angra, ehe die englische Flotte sie überfallen konnte. Essex nahm nur drey Schiffe weg; die indessen doch so reich waren, daß sie alle Kosten der Unternehmung bezahlten.

Die Ursachen dieser mißgelungnen Unternehmung wurden, bey der Zurückkunft der Flotte, sehr genau untersucht; und obgleich die Hofleute verschiedentlich Partey nahmen, so wie sie entweder dem Essex oder Raleigh gut waren, so war doch das Volk, das die Tapferkeit und Großmuth des ersten außerordentlich liebte, geneigt, jeden Umstand seiner Aufführung zu rechtfertigen: Die Königin, die den einen so sehr liebte, als sie den andern hochschätzte, behauptete eine gewisse Neutralität, und suchte ihre Gunst mit unpartheyischer Hand zwischen den Parteyen zu theilen: Sir Robert Cecil, Lord Burleighs zweyter Sohn, war ein Hoffmann von viel versprechender Hoffnungen, und mit dem Raleigh nahe verbunden: diesen machte sie zum Staats-

t) ib. 174.

Staatssecretaire, statt Sir Thomas Bodley, den Essex zu dieser Bedienung empfahl: Um aber durch diesen Vorzug den Essex nicht verdrüßlich zu machen, erhöhete sie jenen zu der Würde eines Grafenmarschalls von England; einer Bedienung, die seit dem Tode des Grafen von Shrewsbury war erlediget gewesen. Essex konnte aus diesem Betragen abnehmen, daß sie nie gesonnen wäre, ihm das völlige Uebergewicht über seine Mitbuhler zu geben; und konnte daraus die Nothwendigkeit erkennen, sich zu mäßigen und vorsichtig zu seyn. Aber seine Gemüthsart war zu stolz zur Unterwerfung; sein Bezeigen zu offenherzig und redlich, um die Hofkünste ausüben zu können; und seine freyen Einfälle, die ihn in den Augen gütiger Beurtheiler nur liebenswürdiger machten, gaben seinen Feinden viele Vortheile über ihn.

So glücklich der Krieg mit Spanien gewesen war, hatte er doch den Schatz der Königin erschöpfet; und sie war genöthiget ein Parlament (am 24ten October) zu versammeln, wobey das Haus der Gemeinen Yelverton, einen Rechtsgelehrten, zum Sprecher wählete. u) Elisabeth sorgte da-

u) Es ist gewöhnlich, daß der Sprecher sich zu diesem Amte unfähig erkläret; aber die Gründe, deren dieser Spre-

dafür, daß durch den Großsiegelbewahrer, Sir Thomas Egerton, diese Versammlung von der Nothwendigkeit einer Beysteuer unterrichtet würde. Sie sagte, die Kriege, die man vorher in Europa geführt hätte, wären gemeiniglich von den Parteyen in keiner andern Absicht geführt worden, als wenige Städte, oder höchstens eine Provinz einander abzugewinnen: Aber der Gegenstand der je-

Sprecher sich bediente, sind so sonderbar, daß sie abgeschrieben zu werden verdienen. „Mein Vermögen, „sagte er, ist nicht groß genug zur Behauptung dieser „Würde: denn mein sterbender Vater hinterließ mir „einen jüngern Bruder, und mir nichts, als meine „bloße Leibrente. Da ich zu männlichen Jahren und „einer kleinen Rechtspraxis kam, nahm ich eine Frau, „von der ich viele Kinder gehabt habe: uns alle zu „ernähren, das hat mein Vermögen sehr verringert, „und wir leben nur von meinem täglichen Fleisse. „Auf mich fällt also diese Wahl, weder meiner Person, „noch meiner Naturgaben wegen. Denn wer diese „Stelle bekleiden soll, der muß groß und wohlgewachsen, und ansehnlich; er muß wohlredend, seine „Stimme stark, sein Aeußeres majestätisch, sein Gemüthe stolz, und sein Beutel reich und schwer seyn. „Hingegen ist meine Leibesgestalt klein, ich bin nicht „wohlredend, meine Stimme ist dumpfigt, mein „Aeu-

jetzigen Feindseligkeiten wäre auf Seiten Spaniens kein andrer, als England seines Glaubens, seiner Freyheit, und Unabhängigkeit gänzlich zu berauben: Diese Segensgüter hätte sie indessen, dem Teufel, dem Papste, dem spanischen Tyrannen, und allen verderblichen Absichten aller ihrer Feinde zum Trotze, bisher erhalten können: In diesem Kriege hätte sie eine dreymal größere Summe ausgegeben, als

„ Aeußeres sieht einem Rechtsgelehrten ähnlich, und „ von gemeiner Art, meine Gemüthsart ist sanft und „ blöde, mein Beutel leicht und niemals voll. — „ Zitterte Demosthenes, so gelehrt und beredt er war, „ und da niemand ihn übertraf, vor einem Phocion „ zu Athen zu reden; wie vielmehr muß ich es, da ich „ ungelehrt und ungeschickt bin, die Stelle voll Würde, „ Last und Unruhe zu bekleiden, da ich vor so vielen „ Phocionen reden soll, als hier gegenwärtig sind? „ Ja, was das Größte ist, vor der unaussprechlichen „ Majestät, und geheiligten Person unsrer gefürchte- „ ten, und theuren Monarchin; von deren Angesichte „ ein Schrecken ausgeht, der auch die kühnesten Her- „ zen zaghaft, und demüthig machen kann; ja deren „ Namen schon den größesten Muth niederschlagen „ muß. Denn wie mächtig kann nicht der Namen „ und das Vermögen eines Fürsten, den stolzesten „ Muth ihrer größten Unterthanen demüthigen." D'Ewes, 459.

als alle von dem Parlamente bewilligte Beysteuern; und außer daß sie ihre ordentlichen Einkünfte aufgewandt hätte, wäre sie auch gezwungen gewesen, viele Kronländer zu verkaufen: Und sie könnte nicht zweifeln, ihre Unterthanen würden in einer Sache, die ihre eigne Ehre, und ihren Vortheil so sehr nahe angienge, willig zu solchen mäßigen Auflagen beytragen, die man zu ihrer aller Vertheidigung nöthig fände. x) Die Gemeinen bewilligten ihr drey Subsidien und sechs Funfzehntheile; dieselbe Beysteuer, die sie ihr vier Jahre zuvor gegeben hatten, die aber damals so ungewöhnlich schien, daß sie den Schlus abfaßten, sie sollte nie als ein vorhergegangnes Beyspiel angesehn werden.

Die Gemeinen wagten es bey dieser Sitzung, sich wider die Ordnung in zwo Streitigkeiten mit dem Oberhause einzulassen; ein Vorspiel jener Eingriffe, die sie nachher, da sie sich mehr Dreustigkeit herausnahmen, in die Vorrechte der Krone thaten. Sie beklagten sich, die Lords ließen es an der Höflichkeit gegen sie fehlen, indem sie ihre Bothschaften sitzend mit den Hüten auf den Köpfen annehmen; und der Siegelbewahrer gäbe ihnen die

x) D'Ewes, 525. 527. Townsend, 79.

die Antwort in derselben nachläßigen Stellung: das Oberhaus aber bewies ihnen zu ihrer völligen Befriedigung, sie wären nach dem Herkommen, und der Gewohnheit des Parlaments nicht berechtiget, mehr Ehrerbietung zu fodern. y) Die Lords hatten, zu einer Bill, die ihnen die Gemeinen zugesandt hatten, einige Verbesserungen gemacht; und dieselben, auf Pergament geschrieben, mit der Bill zugleich den Gemeinen zurückgesandt. Das Unterhaus fand sich durch diese Neuerung beeinträchtiget: sie sagten, diese Verbesserungen hätten auf Papier und nicht auf Pergament geschrieben seyn müssen; und sie beklagten sich gegen die Pairs über diese Neuerung. Die Pairs erwiederten, sie erwarteten eine so nichtswürdige Einwendung nicht von der Ernsthaftigkeit des Hauses; und es wäre nichts Wesentliches, ob die Verbesserungen auf Pergament oder Papier geschrieben würden, oder ob das Papier weiß, schwarz, oder braun wäre. Die Gemeinen wurden durch diese Antwort beleidiget, worin man sich über sie aufzuhalten schien; und sie beklagten sich darüber, doch ohne einige Genugthuung zu erhalten. z)

Durch

y) D'Ewes, 539. f. 580. 585. Townsend, 93-95.
z) D'Ewes, 576. f.

Durch eine Bittschrift that das Unterhaus der Königin Vorstellungen wider die Monopolien; einen Mißbrauch, der zu einer übermäßigen Höhe angestiegen war: und sie erhielten eine gnädige, obwohl allgemeine Antwort, wfür sie ihre dankvolle Erkenntlichkeit bezeugten. a) Um ihnen aber nicht zu viele Ermunterung zu solchen Vorstellungen zu geben, sagte sie ihnen in der Rede, die sie bey ihrer Entlassung hielt: „Durch solche Patente, hoffte sie, würden ihre gehorsamen und liebenden Unterthanen ihr nicht ihr Vorrecht rauben wollten; welches die vornehmste Blume in ihrem Garten, und die erste Perle in ihrer Krone wäre; sondern sie würden diese Sachen lieber ihrer Verfügung überlassen." b) Die Gemeinen bekümmerten sich auch bey dieser Sitzung um einige Verhandlungen in dem hohen Commißionsgerichte; aber nicht eher, als bis sie dazu von Ihrer Majestät vorgängige Erlaubniß erhalten hatten. c)

Elisabeth sah (i. J. 1598) aus guten Ursachen voraus, die Parlamentsbeysteuern würden ihr jezt nöthiger, als jemals werden, und die vornehmste

Last

a) ib. 570. 573.

b) ib. 547.

c) ib. 557. f.

Last des Krieges mit Spanien künftig auf England liegen. Heinrich hatte einen Vorschlag zum Frieden mit Philippen erhalten: Ehe er aber zu einer Unterhandlung schreiten wollte, benachrichtigte er davon seine Bundsgenossen, die Königin und die Staaten; damit, wenn es möglich wäre, ein allgemeiner Friedensschluß mit gemeinschaftlicher Einwilligung und Abrede gemacht würde. Beide Mächte fertigten Gesandten nach Frankreich ab, um wider den Frieden mit Spanien Vorstellungen zu thun; die Königin Sir Robert Cecil und Heinrich Herbert, die Staaten Justin Nassau und Johann Barnevelt. Heinrich sagte diesen Ministern, er wäre von seiner ersten Jugend an, unter Krieg und Gefahren erzogen worden, und hätte sein ganzes Leben entweder in den Waffen, oder in Kriegsrüstungen zugebracht: Nach den Beweisen, die er von seinem Muthe im Felde gegeben hätte, dürfte niemand zweifeln, daß er nicht gerne für sich selbst, eine Lebensart sollte fortgesetzt haben, die ihm jetzt Gewohnheit geworden wäre; bis sie ihren gemeinschaftlichen Feind in solchen Zustand versetzet hätten, daß er weder ihm, noch seinen Bundsgenossen, fernere Unruhe machen könnte: Kein eigner Vortheil, auch nicht einmal seines Volkes, ja nur die unvermeidliche Nothwendigkeit, könnte

ihn je verführen, an einen einseitigen Frieden mit Philippen zu denken, oder Maaßregeln zu nehmen, die nicht alle seine Bundsgenossen gänzlich billigten: Sein Königreich, das durch innerliche Kriege beynahe ein halbes Jahrhundert zerrüttet, verlangte eine ruhige Zwischenzeit, ehe es in den Stand kommen könnte, sich selbst, geschweige denn seine Bundsgenossen, zu behaupten: Nachdem die Gemüther seiner Unterthanen zur Stille gebracht, und zum Gehorsame gewöhnet, seine Finanzen in Ordnung gebracht, und der Landbau und die Künste wieder hergestellet wären; so würde Frankreich, anstatt seinen Bundsgenossen, wie jetzt, zur Last zu seyn, ihnen wirksame Hülfe leisten, und ihnen reichlich allen Beystand vergüten können, dessen es in seinen unglücklichen Umständen genossen hätte: Und wollte Spanien ihnen jetzt nicht solche Bedingungen zugestehn, als sie für billig hielten; so hoffete er, in kurzer Zeit eine solche Lage zu erhalten, die ihn fähig machte, sich kräftiger und mit mehr entscheidendem Ansehn für sie ins Mittel zu legen.

Die Gesandten merkten, daß diese Ursachen nicht erdichtet wären; und setzten sich daher mit desto mindrer Heftigkeit wider die Maaßregeln, denen Heinrich, wie sie sahn, zu folgen beschlossen

hat-

hatte. Die Staaten wußten, daß diesem Monarchen daran gelegen war, ihren gänzlichen Untergang nie zu erlauben; und da sie Privatversicherungen erhalten hatten, er würde ihnen immer, des Friedens ungeachtet, mit Mannschaft und Gelde beystehn, so waren sie wohl zufrieden, ferner mit ihm in gutem Vernehmen zu bleiben. Seine größte Sorge war, Elisabeth wegen dieses Bundbruches zu befriedigen. Er hatte eine herzliche Achtung für diese Fürstin, eine Uebereinstimmung mit ihren Sitten, und Dankbarkeit für die ausserordentliche Güte, die er in seiner größten Verlegenheit von ihr genossen hatte; und er bediente sich jedes Mittels, dieses Verfahren, wozu die Noth ihn gezwungen hätte, zu entschuldigen, und gut zu machen. Da aber Spanien sich weigerte, den Holländern, wie einem freyen Staate zu begegnen; und Elisabeth nicht ohne ihre Bundsgenossen unterhandeln wollte; so fand Heinrich sich genöthiget, zu Vervins einen einseitigen Frieden zu schließen, wodurch er den Besitz aller der Plätze wieder erlangte, die Spanien während der bürgerlichen Kriege weggenommen hatte; und wodurch er Zeit gewann, auf die innre Ruhe seines Königreichs sein Augenmerk zu richten. Seine Fähigkeit zu den Künsten des Friedens war nicht ge-

ringer, als seine Heldengaben; und in kurzer Zeit erhob er, durch seine Sparsamkeit und weise Einrichtungen, Frankreich aus dem Jamer und Elende, worunter es itzt erlag, in einen blühendern Zustand, als es je zuvor erlebt hatte.

Die Königin wußte, es würde auch in ihrer Macht stehn, so bald es ihr beliebte, den Krieg unter billigen Bedingungen zu endigen; und da Philipp keine Ansprüche an ihr hätte, würde er froh seyn, sich von einer Feindin zu befreyn, die ihn in jedem Streite war überlegen gewesen, und die es immer so sehr in ihrer Gewalt hatte, ihn die Schwere ihrer Waffen fühlen zu lassen. Einige ihrer weisesten Räthe, besonders der Großschatzmeister, riethen ihr, friedliche Maaßregeln zu ergreifen, und stelleten ihr die Vortheile der Ruhe, der Sicherheit, und der Sparsamkeit, als weit beträchtlicher vor, denn jedes Glück, was mit den grössesten Siegen verbunden seyn könnte. Aber diese muthige Fürstin, die anfänglich zwar dem Kriege abgeneigt war, schien doch jetzt solche Ueberlegenheit über den Feind erlanget zu haben, daß sie den Lauf ihres Glückes nicht gern hemmen wollte. Sie bedachte, daß ihre Lage und ihre vorigen Siege ihr völlige Sicherheit wider jeden gefährlichen Angriff verschafft hätten; und der Krieg

künf-

künftig durch schnelle Unternehmungen und Seezüge müßte geführt werden, worin sie eine ungezweifelte Ueberlegenheit hätte: Daß Philipps Schwäche in Indien ihr die Aussicht der wünschenswerthesten Vortheile eröffnete; und daß die jährliche Ueberfuhr seiner Schätze zur See ihr die beständige Hoffnung eines so wichtigen, obgleich nur von einem Augenblick abhängenden Glückes anböte: Daß er nach seinem Frieden mit Frankreich, wenn er auch in einen Vergleich mit ihr willigte, alle seine Macht wider die abgefallnen niederländischen Provinzen wenden könnte; die, ungeachtet der erstaunlichen Vergrösserung ihrer Macht durch Handel und gute Regierung, doch noch nicht im Stande wären, ohne die Unterstützung ihrer Bundsgenossen den Krieg wider eine so mächtige Monarchie auszuhalten: Und da ihre Vertheidigung dieses gemeinen Wesens die Grundursache dieses Krieges wäre, daß es so wohl unsicher, als schimpflich seyn würde, die Sache desselben zu verlassen, ehe sie es in größere Sicherheit gesetzt hätte.

Diese Gründe wurden ihr oft durch den Grafen von Essex eindringlich vorgestellet, der so wohl wegen seiner Ruhmbegierde, als kriegerischen Eigenschaften, die Fortsetzung dieses Krieges ernstlich wünschte, von dem er so viel Vortheile und

Ehre erwartete. Die beiden Nebenbuhler, Essex und Lord Burleigh, drangen desto härter jeder auf seine eignen Rathschläge, und da Essex so wohl von Person der Königin angenehm, als sein Rath ihren Neigungen gemäß war, so schien der Liebling dem Minister täglich mehr überlegen. Wäre er mit so großer Vorsicht und Selbstbeherrschung begabt gewesen, als groß seine glänzenden Eigenschaften waren, so würde er sich in der Königin Zutrauen so festgesetzt haben, daß keiner seiner Feinde je seinem Ansehn hätte schaden können: aber sein hoher Geist konnte sich nicht wohl zu jener tiefen Unterthänigkeit herablassen, die ihre Gemüthsart erfoderte, und die sie immer von allen ihren Unterthanen gewohnt war. Da er einmal mit ihr stritt über die Wahl eines Statthalters in Irrland, ward er so hitzig in seinen Beweisen, daß er so wohl die Vorschriften der Pflicht, als der Höflichkeit ganz vergaß und ihr auf eine verächtliche Art den Rücken zukehrte. Ihr Zorn, der gewöhnlich schnell und heftig war, entflammte so gleich durch diese Beleidigung, und sie gab ihm eine Ohrfeige, die sie mit einem harten Ausdrucke begleitete, der seiner Unverschämtheit angemessen war. Statt sich wieder zu besinnen, und ihr die Unterthänigkeit zu bezeugen, die ihrem

Ge-

Geschlechte, und Stande gebührte, schlug er mit der Hand an seinen Degen, und schwur, er würde eine solche Begegnung nicht von Heinrichen dem Achten selbst leiden; und in der Hitze entfernte er sich so gleich vom Hofe. Der Kanzler Egerton, der den Essex liebte, ermahnte ihn, seine Unbescheidenheit durch ein gehöriges Bekenntniß wieder gut zu machen; und bat inständig, nicht seinen Feinden diesen Sieg zu gönnen, noch seinen Freunden diese Kränkung zu verursachen, daß er einen Streit mit seiner Monarchin unterhielte, und die Dienste seines Vaterlandes verließe. Aber Essex war tief durchdrungen von der Beschimpfung, die ihm widerfahren war; und schien zu glauben, daß eine Beleidigung, die man einem Frauenzimmer wohl vergeben könnte, ein tödtlicher Schimpf würde, wenn sie von seiner Fürstin käme. „Da „mir die niederträchtigste aller Beschimpfungen „widerfahren ist, sagte er, dringt denn die Re„ligion darauf, daß ich Vergebung suche? fo„dert Gott es? ist es Gottlosigkeit, es nicht zu „thun? warum? können Fürsten nicht irren? „kann den Unterthanen nicht Unrecht widerfah„ren? ist eine irdische Macht unendlich? Verzei„hen sie mir, Mylord, ich kann nie diesen „Grundsätzen beyfallen. Salomons Narr mag

„ lachen, wann er geschlagen wird; die ihren Vor„theil bey Fürsten suchen wollen, mögen keine „Empfindlichkeit über deren Beleidigungen zeigen: „laßt die eine unumschränkte Gewalt auf der Erde „erkennen, die kein unendliches Wesen im Him„mel glauben. (Er zielte vermuthlich auf des „Sir Walter Raleighs Aufführung, und Denk„art, dem man den Unglauben vorwarf.) Mir „ist, fuhr er fort, Unrecht widerfahren, das „fühle ich; meine Sache ist gut, das weiß ich: „und was mir auch begegnen mag, so können „doch alle Mächte auf der Erde nie mehr Kraft „und Standhaftigkeit zeigen, mich zu unterdrü„cken, als ich zeigen kann, alles zu leiden, was „man mir auflegen kann oder will. Sie, My„lord, machen mich, in dem Anfange ihres Brie„fes zum Schauspieler, und sich zum Zuschauer; „und bin ich ein Spieler meines eignen Spiels, „so können Sie mehr sehn, als ich: Aber erlau„ben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß, wenn „Sie nur sehn, und ich leide, ich nothwendig „mehr fühlen müsse, als Sie. „ d)

Die-

d) Cabbala, 234. Birch's mem 2, 386. Speed, 877. Der ganze Brief ist so merkwürdig, und muthig, daß es dem Leser nicht unangenehm seyn kann, ihn

zu

Diesen muthigen Brief zeigte Essex seinen Freunden; und sie waren so unvorsichtig, Ab-

zu lesen. „Mein lieber Lord, Obgleich ich keinen
„ unter allen Itztlebenden eher zum Richter jeder
„ Streitigkeit machen wollte, die mich selbst beträfe,
„ als Sie; so müssen Sie mir doch erlauben, Ihnen
„ zu sagen, daß ich in einigen Fällen von allen irdi-
„ schen Richtern appelliren muß. Und muß ich es in
„ einem Falle, so ist es gewiß in diesem, da der
„ höchste irdische Richter mir ohne Gericht oder Ver-
„ hör die schwerste Strafe auferleget hat. Weil ich
„ denn entweder ihren Gründen, Mylord, antwor-
„ ten, oder sonst meine billige Vertheidigung verges-
„ sen muß; so will ich meinen kranken Kopf zwingen,
„ mir auf eine Stunde seinen Dienst zu leisten. Ich
„ muß zuerst leugnen, daß mein Mißvergnügen wo-
„ zu ich gezwungen wurde, von einer Laune ent-
„ stand; und daß es unzeitig war, oder so lange
„ dauert, deswegen sollten sie lieber Mitleiden mit
„ mir haben, als mich tadeln. Natürliches Wetter
„ erwartet man hienieden; aber heftige Stürme ohne
„ Ursache kommen von oben: kein Ungewitter gleicht
„ dem zornigen Unwillen eines Fürsten; und nie
„ kömmt er so zur Unzeit, als wenn er auf die
„ fällt, die von ihren sorgfältigen und mühsamen Ar-
„ beiten eine Aernte erwarten könnten. Wer einmal
„ verwundet ist, muß nothwendig Schmerz fühlen,

schriften davon bekannt zu machen: doch war, ungeachtet dieser verstärkten Reizung, die Partey-lichkeit

„ bis seine Wunde geheilet, oder der schmerzhafte „ Theil fühllos geworden ist: Heilung aber erwarte „ ich nicht, da Ihrer Majestät Herz gegen mich ver- „ härtet ist; und ohne Gefühl kann ich nicht seyn, „ da ich Fleisch und Blut bin. Aber, sagen Sie, „ ich könnte auf das Ende hinsehen. Ich thue ja „ mehr, als hinsehen; ich seh das Ende meines gan- „ zen Glückes, ich habe allen meinen Wünschen ein „ Ende gemacht Thue ich bey diesem ganzen Ver- „ fahren etwas für meine Feinde? Da ich am Hofe „ war, sah ich sie unumschränkt herrschen; und da- „ her wollte ich lieber, sie sollten allein triumphiren, „ als mich an ihrem Wagen mitführen. — Oder ver- „ laß ich meine Freunde? Da ich ein Hofmann war, „ konnte ich ihnen keinen Nutzen durch meine Liebe „ verschaffen; und jetzt, da ich ein Einsiedler bin, „ dürfen sie keine Feindschaft für ihre Liebe gegen „ mich erdulden. — Oder verlasse ich mich selbst, weil „ ich meiner selbst genieße? Oder zerstöre ich mein „ Glück, weil ich keines auf papiernen Mauren „ baue, die jeder Windstoß niederwirft? Oder ver- „ nichte ich meine Ehre, weil ich aufhöre, den Schat- „ ten der Ehre zu verfolgen, oder mich mit dem „ falschen Zeichen derselben zu schleppen? Gebe ich „ dem auswärtigen Feinde Muth oder Trost, weil „ ich

lichkeit der Königin so überwiegend, daß sie ihm
seine vorige Stelle in ihrer Gunst wieder einräu-

„ ich mich zurück halte, und kein Treffen mit ihm „ wage? oder weil ich mein Herz von Geschäften be- „ freye, obgleich ich mein Glück nicht vor dem Falle „ bewahren kann? Nein, nein, mein guter Lord, ich „ gebe jeder dieser Betrachtungen ihr gehöriges Ge- „ wicht; und je mehr ich sie wäge, desto mehr finde „ ich mich selbst gerechtfertiget, daß sie mich in kei- „ ner derselben vergangen habe. — Gegen die beiden „ letzten Einwürfe, daß ich mein Vaterland verlasse, „ da es meiner am meisten nöthig hat, und in der „ unverletzlichen Pflicht gegen meine Königin erman- „ gele; antworte ich, wenn mein Vaterland zu dieser „ Zeit, meines öffentlichen Dienstes irgend nöthig „ hätte, daß ihre Majestät, die dasselbe beherrschet, „ mich nicht zu einem Privatleben würde gezwungen „ haben. Ich bin an mein Vaterland durch zwey „ Bande gebunden; durch ein öffentliches, daß ich „ sorgfältig und ämsig das Vertrauen erfülle, das „ man in mich gesetzt hat, und durch ein Privat- „ band, daß ich dafür mein Leib und Leben aufopfere, „ die in ihm sind genährt worden. Von dem ersten „ bin ich frey, da ich beabschiediget, und durch ihre „ Majestät unfähig gemacht bin: von dem andern „ kann mich nichts, als der Tod befreyen; und da- „ her soll sich keine Gelegenheit zur Erfüllung mei-

mete; und ihre Freundlichkeit gegen ihn schien vielmehr durch diese kurze Unterbrechung durch Zorn
und

„ ner Pflicht anbieten, der ich nicht so gleich auf halben Wege entgegen eilen werde. Die unverletzliche Pflicht, die ich ihrer Majestät schuldig bin, ist bloß die Pflicht der Unterthänigkeit, worin ich nie ermangelt habe, und es auch nie kann: die Pflicht meiner Gegenwart aber ist keine unverletzliche Pflicht. Ich bin ihrer Majestät die Pflicht eines Grafen und Großmarschalls von England schuldig. Ich habe mich begnüget, ihrer Majestät den Dienst eines Schreibers zu leisten, aber ich kann ihr nie als ein niederträchtiger, oder als ein Sclav dienen. Aber doch sagen Sie, ich müsse der Zeit nachgeben. Das thue ich auch; denn nun ich den Sturm kommen sehe, hab ich mich in den Haven gelegt. Seneca sagt, wir müssen dem Glücke nachgeben: ich weiß, das Glück ist so wohl blind als stark, daher geh ich ihm, so weit ich kann, aus dem Wege. Sie sagen, das Gegenmittel ist, nicht zu widerstreben: ich widerstrebe nicht, aber ich suche auch kein Gegenmittel. Aber, sagen Sie, ich muß nachgeben, und mich unterwerfen: doch kann ich weder mich selbst schuldig, noch das, was mir aufgebürdet wird, für Recht erkennen. Ich bin dem Urheber aller Wahrheit so viel schuldig, daß ich nie Wahrheit für Unwahr-
„ heit,

und Empfindlichkeit, neue Stärke gewonnen zu haben: Lord Burleighs, seines Widersachers Tod, der um diese Zeit erfolgte, schien ihm einen beständigen Besitz des Zutrauens der Königin zu versichern; und gewiß hätte künftig nichts, als seine eigne Unbescheidenheit, sein wohlbefestigtes Ansehn erschüttern können. Lord Burleigh starb in einem hohen Alter, und ward, durch ein seltnes Glück, eben so sehr von seiner Monarchin, als dem Volke, bedauert. Er war von einem geringen Anfange stufenweise durch die bloße Macht des Verdienstes gestiegen; und obgleich sein Ansehn bey der Königin

„ heit, oder diese für jene ausgeben kann. Ich habe „ Ursache gegeben, und doch ärgere ich mich, da ich „ es gethan habe, fragen Sie? Nein, ich gab keine „ Ursache, geschweige die, worüber Fimbria gegen „ mich klaget; denn ich stellte meinen Leib dar, das „ ganze Schwerdt zu empfangen: (totum telum „ corpore recipiebam) Ich trug alles geduldig, und „ fühle alles vollkommen, was ich damals empfieng, „ da mir dieses Aergerniß gegeben ward; ja was „ noch mehr ist, da mir die niedrigste aller Be„ schimpfungen widerfuhr." u. s. w. Diesen edlen „ Brief nannte Bacon nachher, da er wider den „ Essex redete kühn und trotzig, und für ihre Maje„ stät verkleinerlich. Birch's mem. 2, 383.

gin nie ganz unumschränkt war, so betrachtete man ihn doch, beynahe vierzig Jahre lang, als ihren vornehmsten Minister. Keine ihrer andern Neigungen konnte je ihr Zutrauen gegen einen so nützlichen Rathgeber überwinden; und da er die Großmuth, oder den Verstand gehabt hatte, ihr fleißig aufzuwarten unter ihrer Schwester Regierung, wo es gefährlich war, sich als ihren Freund zu zeigen; hielt sie sich aus Dankbarkeit für verbunden, da sie den Thron bestig, in ihrer Neigung gegen ihn zu beharren. Er scheint keine glänzende Gaben, keine Beredsamkeit oder Einbildungskraft gehabt zu haben; und er unterschied sich hauptsächlich durch die Gründlichkeit seines Verstandes, die Rechtschaffenheit seiner Sitten, und den unermüdeten Fleiß in Geschäften; Tugenden, die zwar nicht immer einen Mann zu hohen Ehrenstellen erheben, aber ihn doch am besten geschickt machen, sie zu bekleiden. Von allen Ministern der Königin war er der einzige, der seiner Nachkommenschaft ein beträchtliches Vermögen hinterließ, ein Vermögen, das er nicht durch Raub oder Unterdrückungen erworben, sondern durch die ordentlichen Vortheile seiner Bedienungen gewonnen, und durch Sparsamkeit erhalten hatte.

Die

Die letzte Handlung dieses geschickten Ministers war ein neuer Vertrag, den er mit den Holländern (am 8ten August) schloß; die, nachdem der König von Frankreich sie gewissermaassen verlassen hatte, froh waren, die Königin zur Bundesgenoßin zu behalten, indem sie sich allen Bedingungen unterwarfen, die sie von ihnen zu fodern beliebte. Ihre Schuld an die Königin ward nun auf 800000 Pfund angesetzt; von dieser Summe gelobeten sie, während des Krieges 30000 jährlich zu bezahlen; und diese Zahlungen sollten fortgehn, bis 400000 Pfund getilget wären. Sie verbanden sich auch, so lange England den Krieg mit Spanien fortsetzete, die Besatzung der gewährleistenden Städte zu bezahlen. Sie versprachen, wenn Spanien England angriffe, oder die Insel Wight, oder Jersy, oder Scilly, ihr mit einem Haufen von 5000 Fußvölkern, und 500 Pferden beyzustehn; und wenn sie eine Seerüstung wider Spanien unternähme, mit einer gleichen Anzahl Schiffe zu den ihrigen zu stoßen e). Durch diesen Vertrag ward die Königin einer jährlichen Ausgabe von 120,000 Pfund überhoben.

Bald

e) Rymer, v. 16, 340.

Bald nach Burleighs Tode ward die Königin, die den Verlust eines so weisen und getreuen Ministers äuserst bedauerte, von dem Absterben ihres Hauptfeindes, Philipps des zweyten, benachrichtiget; der vielen Schwächlichkeiten untergelegen war, und in einem hohen Alter zu Madrid starb. Dieser hochmüthige Fürst, der einen Vergleich mit seinem abgefallnen Unterthanen in den Niederlanden wünschte, aber zu stolz war, in seinem eignen Namen die Einwilligungen zu geben, die dazu nöthig waren, hatte das Eigenthumsrecht der niederländischen Provinzen seiner Tochter übertragen, die dem Erzherzoge Albert vermählet war. Da man aber nicht erwartete, daß diese Fürstin würde beerbt werden; und da das Recht des Besitzes in Ermangelung eines Erben, der Krone Spanien vorbehalten blieb: so betrachteten die Staaten diese Handlung nur als einen Namenwechsel, und fuhren fort, mit gleicher Hartnäckigkeit den spanischen Waffen zu widerstehn. Auch die andern europäischen Mächte machten keinen Unterschied zwischen den Höfen zu Brüssel und Madrid; und Frankreichs heimlicher Widerstand so wohl, als die bekannte Macht Englands, fuhren fort, sich Alberts Fortgange zu widersetzen, wie sie gegen den Philippen gethan hatten.

Siebentes Kapitel.

Zustand von Irland. Tyrone's Empörung. Essex wird nach Irland geschickt. Seine schlechte Verrichtung. Er kömmt wieder nach England. Fällt in Ungnade. Seine Händel. Sein Aufstand. Sein Verhör und Hinrichtung. Französische Angelegenheiten. Mountjoy's Glück in Irland. Niederlage der Spanier und Irländer. Ein Parlament. Tyrone's Unterwerfung. Der Königin Krankheit — und Tod. Ihr Charakter, — Regierung, Sitten, Handel, Künste und Gelehrsamkeit.

Obgleich die Herrschaft der Engländer über Irland seit mehr als vierhundert Jahren gegründet war, so kann man doch sicher behaupten, daß ihre Gewalt bisher nicht viel mehr, als den Namen gehabt hatte. Die irländische Fürsten, und der hohe Adel, die unter sich selbst uneins waren, gaben leicht die äußern Zeichen des Gehorsams einer Macht,

Macht, der sie nicht widerstehn konnten: Da aber keine beständige Macht auf den Beinen gehalten ward, um sie in ihrer Pflicht zu erhalten, verfielen sie immer wieder in ihren vorigen Stand der Unabhängigkeit. Zu schwach, Ordnung und Gehorsam unter dem rohen Volke einzuführen, war dennoch das englische Ansehn hinreichend, das Aufkommen jedes unternehmenden Geistes unter den Landeskindern zu hemmen; und ob es gleich keine wahre Regierungsform festsetzen konnte, so konnte es doch das Entstehn jeder solchen Form verhindern, durch die innere Verbindung und Staatskunst der Irländer. a)

Gleichermaßen waren die meisten englischen Anordnungen, wodurch sie diese Insel beherrschten, im höchsten Grade ungereimt, und von solcher Art, woran zuvor nie ein Staat gedacht hatte, um die Herrschaft über seine eroberten Provinzen zu behaupten.

Da die englische Nation ganz für den Entwurf brannte, sich Frankreich zu unterwerfen; einen Entwurf, dessen Ausführung höchst unwahrscheinlich war, und der ihnen zum Verderben würde gereichet haben: so versäumten sie alle andre Un-

a) Sir J. Davis, p. 5. ff.

Unternehmungen, wozu ihre Lage sie so stark nöthigte, und die ihnen mit der Zeit einen Zuwachs an Reichthümern, Größe und Sicherheit würden verschaffet haben. Die kleine Armee, die sie in Irland hielten, besoldeten sie nicht ordentlich; und da kein Geld von der Insel konnte gehoben werden, die keines hatte, so gaben sie ihren Soldaten einen Freybrief zum Quartier bey den Inwohnern. Raub und Unverschämtheit entflammeten den Haß, der zwischen den Eroberern und den Ueberwundenen herrschte. Der Mangel der Sicherheit unter den Irländern wirkte Verzweiflung, und nährete die Trägheit noch mehr, die diesem ungeschliffnen Volke so natürlich war.

Aber die Engländer trieben ihre übelausgedachte Tyranney noch weiter. Statt die Irländer anzulocken, daß sie die verfeinerten Gewohnheiten ihrer Eroberer annehmen, weigerten sie sich sogar, obgleich jene ernstlich darum anhielten, sie des Genusses ihrer Gesetze theilhaft zu machen, und zeichneten sie überall aus, als Fremde und Feinde. Die Inwohner fanden also, da sie von dem Schutze des Gesetzes ausgeschlossen waren, keine Sicherheit, als in ihrer Stärke; und da sie die Nachbarschaft der Städte flohn, denen sie sich nicht sicher nähern

durften, retteten sie sich vor der Gewaltthätigkeit ihrer unmenschlichen Herren, in ihre Moräste und Wälder. Da man ihnen, wie wilden Bestien begegnete, so wurden sie es; und die Rachbegierde bey ihrer ungezähmten Wildheit machte sie täglich unlenkbarer, und gefährlicher. b)

Da die englischen Fürsten die Bezwingung der zerstreueten Irländer mehr für ein Werk der Zeit und der Geduld, als für eine Quelle kriegerischer Ehre hielten; so überließen sie willig dieses Geschäft Privatabentheurern, die auf ihre eignen Kosten Soldaten anwarben, und Provinzen dieser Insel eroberten, die sie zu ihrem Nutzen gebrauchten. Diese kleinen Herren und Eroberer legten besondre Gerichtsbarkeiten und Fürstenthümer an; maßeten sich das Recht des Friedens und des Krieges an; übeten das Kriegsrecht über die Irländer aus, die sie bezwangen, und allmählig auch über die Engländer, durch deren Hülfe sie überwanden. Und nachdem ihre Herrschaft einmal Wurzel gefaßt hatte, hielten sie die englischen Anordnungen einem barbarischen Reiche nicht für günstig; arteten in bloße Irländer aus, und verließen die Kleidung, die

b) ib. 102. ff.

die Sprache, die Sitten und Gesetze ihres Vaterlandes. c)

Durch alle diese unvernünftige Aufführung Englands blieben die Inwohner ihres abhängigen Staates immer in jenem verächtlichen Zustande, worin die nördlichen und westlichen Theile Europens versunken waren, ehe sie Artigkeit und Knechtschaft von der verfeinerten Staatsklugheit und unwiderstehlichen Tapferkeit Roms annahmen. Selbst am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, da jede christliche Nation jede Kunst des bürgerlichen Lebens mit Eifer bearbeitete, war diese Insel, die unter einem gemäßigten Himmelsstriche lag, einen fruchtbaren Boden, seiner Lage noch überall Zugänge, und unzählbare Häven hatte, ungeachtet dieser Vortheile, noch von einem Volke bewohnt, dessen Gebräuche, und Sitten den Wilden näher kamen, als den Barbaren.

Da die viehische Lebensart, und Unwissenheit der Irländer so unmäßig waren, hatten sie sich aus dem Gebiete jener Neubegierde verlohren, wovon jedes andre Volk in Europa bey dem Anfange dieses Jahrhunderts war ergriffen worden, und welche sie in Neuerungen und Glaubensstreitigkeiten

c) ib. 133. ff.

verwickelt hatte, wovon sie immer so heftig beunruhiget worden. Der alte Aberglauben, die Gewohnheiten und Gebräuche ihrer Väter, mit vielen wilden Meinungen untermenget und davon verunreiniget, behaupteten immer eine unerschütterte Herrschaft über sie; und das Beyspiel der Engländer war allein hinreichend, die Kirchenverbesserung den Irländern, die voll Vorurtheile und mißvergnügt waren, verhaßt zu machen. Der alte Widerspruch ihrer Sitten, Gesetze, und Vortheile, ward jetzt durch Glaubenshaß mehr angefeuert; und die Bezwingung und Verfeinerung dieses Landes schien täglich schwerer, und unmöglicher zu werden.

Die Erbitterung der Irländer gegen die Engländer gieng so weit, daß sie bey einem Aufstande, den die beiden Söhne des Grafen von Clanricard erregten, alle Inwohner, der Stadt Athenry, die selbst Irländer waren, niedermachten; weil dieselben anfiengen, sich nach englischen Gewohnheiten und Anordnungen einzurichten, und eine feinere und artigere Lebensart angenommen hatten, als ihre barbarischen Vorfahren. d)

Das

d) Camden, 457.

Das gewöhnliche Einkommen von Irland betrug nur 6000 Pfund im Jahre: e) die Königin legte, obgleich mit vielem Verdrusse, f) gemeiniglich 20,000 dazu, die sie von England hinüber sandte; und von diesem kleinen Einkommen wurden 1000 Mann unterhalten, die man in außerordentlichen Fällen bis zu 2000 vermehrte. g) Kein Wunder also, daß eine Macht, die sich zu den Umständen so ungleich verhielt, statt ein aufrührerisches Königreich zu bezwingen, vielmehr die Landesinwohner reizte, und jene häufigen] Aufstände und Empörungen erregte, welche die Erbitterung zwischen beiden Nationen noch heftiger machten, und die Barbarey und Unordnungen vermehrten, denen die Irländer natürlicherweise unterworfen waren.

Im Jahre 1560 erregte Shan O'Neale, oder der große O'Neale, wie ihn die Irländer nannten, weil er das Haupt dieses mächtigen Stammes war, in Ulster eine Empörung; und ward nach einigen Scharmützeln wieder zu Gnaden angenommen, da er sich unterwarf, und für das Künftige eine pflicht-

e) Memoirs of the Sidneys, v. 1, 86.

f) Cox, 342. Sidney, 1, 85. 200.

g) Camden, 542. Sidney, 1, 65. 109. 183. f.

pflichtmäßigere Aufführung versprach. h) Weil ihm dieses so gut gieng, gerieth er in Versuchung, 1567 einen neuen Aufstand zu wagen: da ihn aber Sir Heinrich Sidney in die Enge trieb, zog er sich zurück nach Clandeboy, und ergab sich lieber, ehe er den Engländern unterworfen seyn wollte, einigen schottischen Insulanern, die gewöhnlich in diese Gegenden Einfälle thaten. Die Schotten, die noch wegen voriger Beleidigungen gegen ihn eine Feindseligkeit hegten, verletzten die Rechte der Gastfreundschaft, und ermordeten ihn auf einem Gastmaale, wozu sie ihn genöthiget hatten. Er war gleich bekannt wegen seines Stolzes, seiner Gewaltthätigkeiten, seiner Ausschweifungen, und seines Hasses wider die englische Nation. Er soll einige seiner Leute getödtet haben, weil sie Brodt nach englischer Art einzuführen suchten. i) So heftig seine Feindschaft gegen die Ueppigkeit, so war er doch selbst der Schwelgerey äußerst ergeben; und war gewohnt, wann seine Unmäßigkeit ihm ein Fieber zugezogen hatte, sich in eine Pfütze zu werfen, um die Flamme zu kühlen, die er durch vorhergegangne Ausschweifungen entzündet hatte. k)

Ein

h) Camden, 385. 391. i) ib. 409.
k) ib. Cox, 324.

Ein solches Leben hatte der stolze Barbar geführet, der den Titel eines Grafen von Tyrone verschmähete, den Elisabeth ihm wieder herstellen wollte, und der die Würde und Benennung eines Königs von Ulster annahm. Er pflegte auch zu sagen, ob gleich die Königin, seine unumschränkte Gebieterin wäre, so würde er doch nie, als auf ihr Ansuchen, mit ihr Frieden machen. l)

Sir Heinrich Sidney war einer der weisesten und thätigsten Statthalter, die Irland unter verschiednen Regierungen gehabt hatte; m) und besaß seine Gewalt eilf Jahre, in welcher Zeit er mit vielen Schwierigkeiten kämpfte, und im gewissen Grade jenen Unordnungen abhalf, die unter diesem Volke eingewurzelt waren. Der Graf von Desmond beunruhigte ihn, 1569, durch den Erbhaß, der zwischen demselben und dem Grafen von Ormond herrschte, der ein Nachkommen des einzigen Stammes war, der sich in Irland niedergelassen, und immer seine Unterthänigkeit gegen die englische Krone standhaft behauptet hatte. n) Der Graf von Thomond unternahm 1570, eine Empörung in

l) Cox, 321.
m) ib. 350.
n) Camden, 424.

Connaught; war aber genöthiget, nach Frankreich zu fliehn, ehe seine Entwürfe reif zur Ausführung waren. Stuckeley, ein andrer Flüchtling, fand solchen Glauben bey dem Papste Gregorius dem Dreyzehnten, daß er Seiner Heiligkeit mit der Hoffnung schmeichelte, dessen Neffen, Buon Compagno, zum Könige von Irland zu machen; und er nahm, als wenn dieser Entwurf schon zur Wirklichkeit gebracht wäre, von dem neuen Monarchen den Titel eines Marquis von Leinster an. o) Er gieng darauf nach Spanien; und nachdem er von Philippen große Ermunterung und Belohnungen empfangen hatte, weil dieser ihn zu einem Werkzeuge zu brauchen gedachte, die Königin Elisabeth zu beunruhigen; fand man endlich, er hätte zu wenig Verbindungen, um jene hohen Versprechungen zu erfüllen, die er diesem Monarchen gethan hatte. Er begab sich also nach Portugal; folgte dem Glücke Don Sebastians, und starb mit diesem tapfern Fürsten, in seiner kühnen, aber unglücklichen Unternehmung wider die Mohren.

Lord Gray folgte Sydney als Statthalter von Irland, und dämpfte 1579, eine neue Empörung des

o) ib. 430. Cox, 354.

des Grafen von Desmont, obgleich derselbe von einem Haufen Spanier und Italiäner unterstützt ward. Die Empörung der Bourks erfolgte wenige Jahre nachher; und ward durch die strenge und gerechte Regierung des Sir Richard Bingham, Statthalters von Cannaught veranlaßt, welcher der Tyranney der Hauptleute über ihre Lehnsleute Einhalt zu thun suchte. p) Da die Königin fand, daß Irland ihr so sehr zur Last würde, versuchte sie verschiedne Mittel, es zu größrer Ordnung und Unterthänigkeit zu bringen. Sie ermunterte den Grafen von Essex, den Vater ihres nachmaligen Lieblings, die Unterwerfung und Anbauung von Clandeboy, Ferny, und andern Landschaften, die ihr neulich anheimgefallen waren, zu unternehmen: aber dieser Versuch lief unglücklich ab; und Essex starb an einer Krankheit, die ihm, wie man glaubte, der Gram verursachte, den er über seine mißgelungnen Absichten empfand. Es ward eine Universität zu Dublin gestifftet, um Künste und Gelehrsamkeit in dieses Königreich einzuführen, und die ungeschliffnen Sitten der Inwohner zu verfeinern. q) Aber das unglücklichste Mittel,

p) Stowe, 720.

q) Camden, 566.

dessen man sich in der Regierung Irlands bediente, war das von Sir Johann Perrot, der 1585 Lord Statthalter war. Er gab den Irländern in Ulster Waffen in die Hände, um sie in den Stand zu setzen, daß sie ohne Beystand der Regierung, die Anfälle der schottischen Insulaner zurücktreiben könnten, von denen diese Gegenden sehr beunruhigt wurden. r) Zu eben der Zeit bewogen Philipps Auffoderungen, nebst ihrem Eifer für die katholische Religion, viele vom mindern Adel, in den niederländischen Kriegen zu dienen; und so ward Irland, das mit Officiers und Soldaten, mit Kriegszucht und Waffen versehn war, den Engländern furchtbar, und war von der Zeit an im Stande, einen ordentlichern Krieg wider seine alten Herren zu führen.

Hugh O'Neale, ein Neffe von Shan O'Neale, war von der Königin zu der Würde eines Grafen von Tyrone erhoben worden: da er aber seinen Vetter, den Sohn jenes Empörers, ermordet hatte, und für das Haupt seines Stammes erkannt ward, zog er den Stolz einer barbarischen Freyheit und Herrschaft dem Vergnügen des Reichthums und der Ruhe vor, und nährete alle die Unordnungen,

r) Nanton's fragmenta regalia, 204.

gen, wodurch er die englische Regierung zu schwächen, oder zu stürzen hoffte. Er war wegen seiner Treulosigkeit und Grausamkeit bekannt; Laster, die unter ungesitteten Völkern so gemein sind; auch unterschied er sich durch Muth, eine Tugend, die bey solcher unordentlichen Lebensart nöthig, und dennoch, wenn sie sich nicht auf den Grundsatz der Ehre stützet, gemeiniglich ungewisser bey ihnen ist, als bey einem gesitteten Volke. Tyrone, der von diesem Geiste getrieben ward, nährete heimlich das Mißvergnügen der Maguires, Odonnels, O'Rourks, Macmahons, und andrer Empörer: Weil er sich aber auf den Einfluß seiner betrüglichen Eide und Erklärungen verließ, übergab er sich dem Sir Wilhelm Russel, der im Jahre 1594, als Lord Statthalter nach Irland hinübergesandt war. Wider den Rath und die Vorstellung des Sir Heinrich Bagnals, Marschalls der Armee, ließ man ihn los; und da er wieder in sein Land kam, faßte er den Entschluß, sich öffentlich zu empören, und sich nicht länger auf die Gelindigkeit oder Unerfahrenheit der englischen Regierung zu verlassen. Er fieng einen Briefwechsel an mit Spanien; erlangte von da eine Unterstützung an Waffen und Kriegsbedürfnissen; und da er alle irländische Hauptleute vereiniget, und von sich abhängig ge-

gemacht hatte, fieng man an, ihn als einen furchtbaren Feind zu betrachten.

Die eingebohrnen Irländer waren so kläglich arm, daß ihr Land ihnen wenig andre Bedürfnisse anboth, als Vieh und Habermehl, das bey Annäherung des Feindes, leicht vernichtet und weggetrieben ward; und da Elisabeth die Kosten der Unterhaltung ihrer Armeen scheuete, fanden die Engländer viele Schwierigkeit, ihre Vortheile zu verfolgen, und den Empörern in die Moräste, Wälder, und andre feste Oerter nachzusetzen, wohin sie flüchteten. Diese Ursachen machten den Sir Johann Norris, der die englische Armee anführte, desto bereitwilliger, jedem Antrage eines Waffenstillstandes oder Vergleichs Gehör zu geben, den ihm Tyrone that; und nachdem der Krieg, durch diese Kunstgriffe, auf einige Jahre in die Länge gezogen war, fand dieser tapfre Engländer sich durch treulose Versprechungen betrogen, hatte nichts ausgerichtet, was seines alten Ruhmes würdig war, fiel in eine auszehrende Krankheit, und starb vor Gram und Mißvergnügen. Sir Heinrich Bagnal, der ihm in der Befehlshaberstelle folgte, war noch unglücklicher. Da er anrückte, das Fort Blackwater zu befreyen, das die Empörer belagert hatten, ward er auf einem nachtheiligen Platze um-

umzingelt; seine Soldaten, denen der Muth fiel, weil ein Theil ihres Pulvers zufällig Feuer fassete, wurden in die Flucht geschlagen; und obgleich Montacute, der die englische Reuterey anführte, die Nachsetzenden aufhielt, so blieben doch 1500 Mann, mit dem General selbst, todt auf dem Platze. Dieser für die Irländer so ungewöhnliche Sieg erhöhete ihren Muth gewaltig, versorgte sie mit Waffen und Kriegsbedürfnißen, und vergrösserte Tyrone's Ruhm, der jetzt den Titel annahm eines Befreyers seines Vaterlandes, und eines Beschützers der irländischen Freyheit s).

Der englische geheime Rath merkte jetzt, die Empörung Irlands wäre (i. J. 1599.) zu einer gefährlichen Höhe gediehen; und der vorige künstliche Behelf, den Empörern Waffenstillstand und Frieden zu gewähren, und ihnen zu erlauben, daß sie durch die Wiedergabe eines Theils der Beute, die sie während ihres Aufstandes erworben hätten, Begnadigung kaufeten, daß dieser Behelf nur diente, den Geist der Meuterey und Unordnung unter ihnen zu beleben. Man beschloß daher, den Krieg durch lebhaftere Maaßregeln zu treiben; und die Königin richtete ihr Augenmerk auf Karl Blount,

Lord

s) Cox, 415.

Lord Mountjoy, als einen Mann, der sich bisher zwar nicht so sehr zu den Waffen, als zu den Büchern und der Gelehrsamkeit gewöhnet hatte, aber doch, wie sie dachte, mit eben so großen Eigenschaften zu dieser Unternehmung begabet war. Aber der junge Graf von Essex, der nach Ehre dürstete, und diese Befehlshaberstelle für sich selbst zu erhalten wünschte, widersetzte sich dieser Wahl; und zeigte die Nothwendigkeit, zu diesem wichtigen Geschäfte eine Person zu bestellen, die im Kriege erfahrner, zu dem geschäftigen Leben mehr gewöhnet, und eine höhere Würde und höhern Ruhm hätte, als dieser Edelmann. Man verstand, daß er bey dieser Beschreibung sich selbst meinte t); und kaum ward sein Wunsch bekannt, diese Befehlshaberstelle zu bekleiden, da seine Feinde sich noch eifriger, als seine Freunde verbanden, seine Wünsche wirksam zu machen. Viele seiner Freunde glaubten, er dürfte nie, als auf kurze Zeit, darein willigen, Bedienungen anzunehmen, die ihn vom Hofe entferneten, und ihn hinderten, die persönliche Zuneigung zu erhalten, womit die Königin ihn so augenscheinlich beehrte u).

Sei-

t) Bacon, v. 4, 512.

u) Cabbala, 79.

Seine Feinde hoffeten, wenn sie durch seine Abwesenheit einmal Zeit gewönne, die Reitze seiner Person und seines Umganges zu vergessen, so würde sein hitziges und stolzes Betragen bald einer Fürstin Widerwillen verursachen, die gewöhnlich solche tiefe Unterthänigkeit und Gehorsam von allen ihren Bedienten foderte. Aber Essex war unfähig, so vorsichtige Betrachtungen anzustellen; und selbst Elisabeth, die äusserst wünschte, die irländischen Empörer zu bezwingen, und von den Gaben ihres Essex sehr eingenommen war, willigte bald darein, ihn zum Statthalter in Irland, mit dem Titel eines Lord-Lieutenants, zu ernennen. Um ihn destomehr zu seiner Unternehmung zu ermuntern, gab sie ihm durch seine Bestallung eine ausgebreitete Gewalt, als je einem Lieutenant war übertragen worden; die Macht, nach Belieben den Krieg anzufangen und zu endigen, die Empörer zu begnadigen, und alle ansehnlichste Bedienungen des Königreichs zu besetzen x). Und um ihn des Erfolgs zu versichern, errichtete sie eine zahlreiche Armee von 16,000 Fußvölkern, und 1300 Pferden, die sie nachher bis zu 20,000 Fußvölkern, und 2000 Pferden vermehrete; eine Macht, die nach

x) Rymer, 16, 366.

aller Vermuthung, in einem Feldzuge die Empörer überwinden, und Irland völlig erobern könnte. Die Feinde des Essex, der Großadmiral Graf von Nottingham, der Secretair Sir Robert Cecil, Sir Walter Raleigh, und Lord Cobham, legten auch diesen Zurüstungen keine Hinderniße in den Weg; sondern hoffeten, je höher die Erwartungen der Königin von dem Erfolge stiegen, desto schwerer würde der Ausgang ihnen entsprechen. In ähnlicher Absicht fielen sie lieber den erhöheten Lobsprüchen bey, die Essexs zahlreiche Freunde und Verwandte von seinem hohen Geiste, seinen schönen Gaben, seinem Heldenmuthe, seiner unbegränzten Großmuth, und edlen Geburt ausbreiteten, als daß sie denselben widersprochen hätten; auch mißfiel es ihnen nicht, die starke Liebe zu bemerken, die das Volk überall für ihn zeigte. Diese listigen Staatsmänner hatten sein Gemüth studirt; und da sie fanden, daß sein offner, und unerschrockner Muth, wenn er, durch Widerstand, Mäßigung und Zurückhaltung lernte, unüberwindlich werden müßte, so entschlossen sie sich lieber, diesen Segeln vollen Wind zu geben, da sie schon zu sehr gespannet waren, und ihn in Gefahren zu treiben, woraus er so wenig zu machen schien y).

Und

y) Camden, Osborne, 371.

Und um sich seine Unbehutsamkeit destomehr zu Nutzen zu machen, stellten sie Kundschafter aus über alle seine Handlungen, und sogar seine Ausdrücke; und es konnte nicht fehlen, sein heftiger Muth, der, so lange er mitten am Hofe und von Nebenbuhlern umringt war, keine Verstellung kannte, mußte, da er nur unter Freunden zu seyn glaubte, zum Argwohne und zu boshaften Auslegungen Anlaß geben.

Essex verließ London im Märzmonate, unter dem Zurufe des Pöbels; und was ihm noch mehr Ehre machte, von einem zahlreichen Gefolge des hohen und niedern Adels begleitet, die sich aus Neigung zu ihm, seinem Glücke ergeben hatten, und unter einem so berühmten Anführer Ruhm und Kriegserfahrung zu erwerben hofften. Die erste eigenmächtige Handlung, die er nach seiner Ankunft in Irland ausübte, war eine Unbehutsamkeit, aber von edler Art; und in beiden Betrachtungen seiner Denkart angemessen. Er machte seinen vertrauten Freund, den Grafen von Southhampton, zum General der Reuterey; dieser Edelmann hatte sich der Königin Ungnade, durch eine heimliche Vermählung ohne ihre Einwilligung zugezogen, und sie hatte daher den Essex ernstlich befohlen, ihm keine Befehlshaberstelle unter sich zu

geben. Sie erfuhr kaum dieses Beyspiel seines Ungehorsams, als sie ihm denselben verwies, und befahl, dem Southhampton seine Bestallung wieder zu nehmen. Aber Essex, der sich einbildete, einige Gründe, die er ihrem ersten Befehle entgegen gesetzt, müßten sie überzeuget haben, beging die Unvorsichtigkeit, wider diesen zweyten Befehl Vorstellungen zu thun z); und war nicht dahin zu bringen, daß er seinen Freund abgesetzt hätte, bis sie ihren Befehl noch einmal wiederholte.

Essex hatte, bey seiner Landung zu Dublin mit dem irländischen geheimen Rathe berathschlaget über die rechte Art, den Krieg wider diese Empörer zu führen; und hier machte er sich eines Hauptvergehns schuldig, wodurch sein ganzes Unternehmen zu Grunde ging. Er hatte immer, da er noch in England war, das Betragen der vorigen Befehlshaber getadelt, die durch List den Krieg in die Länge gezogen, ihre Völker in geringen Unternehmungen aufgerieben, und durch ihre Einwilligung zu manchem Waffenstillstande, und zu kurzen Friedensbündnißen mit den Empörern, ihnen Zeit gegeben hatten, ihre geschwächte Macht wie-

z) Birch's mem. 2, 421. 451.

wieder zu verstärken a). Diesen Betrachtungen zu Folge war er immer darauf bestanden, seine Völker sogleich nach Ulster, wider den Hauptfeind Tyrone zu führen; und seine Verhaltungsbefehle waren nach diesen seinen erklärten Absichten und Entschlüssen abgefaßt worden. Aber die irländischen Räthe überredeten ihn, es wäre noch zu früh im Jahre, um etwas zu unternehmen; und da die Moräste, der Irländer gewöhnliche Zuflucht, für die Engländer noch nicht wegsam wären, würde er die gegenwärtige Zeit besser zu einem Zuge nach Munster anwenden. Ihre geheime Ursache zu diesem Rathe war die, daß viele von ihnen in jener Provinz Güter besassen, und den Feind ferne von ihrer Nachbarschaft zu halten wünschten b): aber dieselbe Eigenliebe, die sie verführet hatte, diesen Rath zu geben, brachte sie nachher auch zum läugnen, da sie die übeln Folgen sahn, die daraus entstanden waren c).

Essex zwang alle Empörer in Munster, sich entweder zu unterwerfen, oder in die benachbarten Provinzen zu fliehn: weil aber die Irländer

a) ib 431. Bacon, v. 4, 512.
b) Birch, 2, 448.
c) Windwood, 1, 140.

aus den grossen Zurüstungen der Königin geschlossen hatten, sie wollte sie zu völliger Unterwürfigkeit bringen, oder gar sie ganz vertilgen, so betrachteten sie ihre jetzige Vertheidigung wie eine gemeinschaftliche Sache; und die englischen Völker waren kaum hinweg, als die Jnwohner von Munstern sich wieder empörten, und ihre Verbündung mit andern Landsleuten erneuerten. Mittlerweile war die Armee, durch die Abmattungen langer und verdrüßlicher Märsche, und durch den Einfluß der Himmelsgegend, sehr erkranket; und bey ihrer Zurückkunft nach Dublin, um die Mitte des Julius, erstaunlich vermindert. Jhr Muth war auch sehr gesunken: denn, hatten sie gleich in einigen kleinern Unternehmungen, als wider den Lord Cahir, und andre, gesieget, so war doch zuweilen der feindliche Widerstand kühner gewesen, als sie von den Jrländern erwarteten, die sie zu verachten gewohnt waren: es hatte sie aber, als rohe und unversuchte Kriegsleute ein kleinerer Haufen Jrländer bey den Glins in die Flucht geschlagen; obgleich ein ansehnliches Heer von ihnen zusammen war. Essex ward so aufgebracht über dieses schlechte Betragen, daß er alle Officiere, und von den Gemeinen jeden zehnten Mann ab-

dank-

dankte d). So nothwendig aber dieses Beyspiel der Strenge war, hatte es doch die Soldaten zaghaft gemacht, und ihren Widerwillen gegen ihren jetzigen Kriegsdienst vergrößert.

Die Königin ward äusserst mißvergnügt, da sie hörte, daß ein so ansehnlicher Theil des Jahres in nichts bedeutenden Unternehmungen verschwendet wäre; und sie erstaunte noch mehr, daß Essex bey eben der Gewohnheit bliebe, die er an andern so strenge getadelt hatte, und wovon er wußte, daß sie ihren Absichten so sehr zuwider wäre. Er marschirte, um seinen Leuten Zeit zu geben, sich von ihrer Krankheit und Abmattung zu erholen, mit einem kleinen Haufen von 1500 Mann, nach der Grafschaft Ophelie, wider die O'Conners und O'Mores, die er zwang sich zu unterwerfen: bey seiner Zurückkunft nach Dublin aber fand er seine Armee so vermindert, daß er dem englischen geheimen Rathe eine Beschreibung seines Zustandes zusandte, und sie benachrichtigte, wenn er nicht sogleich eine Verstärkung von 2000 Mann erhielte, so würde es ihm unmöglich seyn, in diesem Jahre etwas wider Tyrone zu unternehmen. Damit er keinen weitern Vorwand seiner

d) Cox, 421.

Unthätigkeit hätte, sandte die Königin ihm sogleich die verlangte Mannschaft e); und Essex fing endlich an, seine Macht zu einer Unternehmung auf Ulster zu versammeln. Die Armee hatte einen so grossen Widerwillen gegen diese Unternehmung, und ward durch Tyrone's Ruhm so abgeschreckt, daß viele von ihnen sich krank stellten, viele wegliefen f), und Essex endlich fand, er könnte nach Zurücklassung der nöthigen Besatzung, kaum 4000 Mann wider die Empörer anführen. Er rückte indessen mit seiner kleinen Armee fort; merkte aber bald, es würde ihm bey so später Jahrszeit unmöglich seyn, etwas wider einen Feind auszurichten, der zwar an Mannschaft stärker, aber doch entschlossen war, jedes entscheidende Treffen zu vermeiden. Er willigte daher in eine Unterredung mit dem Tyrone, die dieser von ihm durch eine Bothschaft begehrte; und wozu ein Ort neben beiden Lagern bestimmt ward. Beide Heerführer kamen ohne einige Begleitung zusammen, und zwischen ihnen floß ein Bach, in den Tyrone bis unter den Sattel hinein ritt; Essex aber stand auf dem gegenseitigen Ufer. Nach einer halbstündigen Unterredung,

e) Birch, 2, 430.
f) Sydney's letters, 2, 112, f.

dung, wobey Tyrone sich sehr unterthänig, und ehrerbietig gegen den Lord-Lieutenant bezeigte, schlossen sie einen Waffenstillstand bis auf den ersten May, der von sechs zu sechs Wochen könnte erneuert, aber von jeder Partey, nach einer 14 Tage vorhergegangnen Anzeige, wieder aufgehoben werden g). Essex nahm auch von dem Tyrone Friedensvorschläge an, denen dieser Empörer viele unbillige und ausschweifende Bedingungen eingeflochten hatte; und es zeigte sich nachher einige Ursache zum Verdachte, daß er hier ein gar nicht zu entschuldigendes Verständniß mit dem Feinde anfing h).

Ein so unerwarteter Ausgang, eines Unternehmens, das von allen, die Elisabeth gewagt hatte, das grösseste und kostbarste war, machte sie äusserst erboßt gegen den Essex; und dieser Widerwillen ward durch andre Umstände seiner Aufführung vergrössert. Er schrieb an die Königin, und den geheimen Rath viele Briefe voll verdrüßlicher und ungeduldiger Ausdrücke, worin er über seine Feinde klagte, und jammerte, daß man ihren

g) ib. 125.

h) Windwood, 1, 307. Bacon, v. 4, 514. 535. 537. State-trials.

Verläumdungen gegen ihn glaubte, und Merkmahle eines eben so stolzen, als mißvergnügten Herzens zeigte. Sie gab sich Mühe, ihn von ihrer Unzufriedenheit zu benachrichtigen; befahl ihm aber, bis auf weitern Befehl in Irland zu bleiben.

Essex erfuhr auf einmahl Elisabeths Zorn, und die Erhöhung seines Feindes Sir Robert Cecil, zu dem Amte eines Oberaufsehers der Vormundschaften, wonach er selbst gestrebt hatte; und aus Furcht, wenn er noch länger abwesend bliebe, ganz aus der Gnade der Königin zu fallen, faßte er einen Entschluß, wovon er wußte, daß er dem vorigen Lieblinge Elisabeths, dem Grafen von Leicester, einmal geglückt war. Da Leicester in den Niederlanden benachrichtigt ward, seine Gebieterin wäre äusserst mißvergnügt mit seiner Aufführung, war er ungehorsam gegen ihre Befehle, und kam hinüber nach England; und da er sie durch seine Gegenwart, seine Vertheidigungen und Schmeichelenen besänftiget hatte, machte er alle Hoffnungen seiner Feinde zu Schanden i). Weil Essex also mehr die Aehnlichkeit der Umstände bey ihm, und Leicester, als die Verschiedenheit ihrer Gemüthsarten erwog; brach er sogleich nach Eng-

i) Birch, 2, 453.

England auf, und langte in schnellen Tagreisen am Hofe an, ehe jemand das geringste von seinen Absichten erfuhr k). Ob er gleich von Kothe und Schweisse beschmutzt war, eilte er doch die Stiegen hinauf in das Audienzzimmer, und von da in das geheime Gemach; und stand nicht eher still, bis er in der Königin Schlafzimmer kam, die eben aufgestanden war, und mit den Haaren über dem Gesichte da saß. Er warf sich auf die Knie, küssete ihre Hand, und hatte eine geheime Unterredung mit ihr; worin er so gnädig aufgenommen ward, daß man ihn im Weggehn seine große Zufriedenheit ausdrücken, und Gott danken hörte, daß er, ungeachtet vieler drausen erlittenen Unruhen, und Stürme, doch zu hause eine freundliche Stille fände l).

Aber diese Versöhnlichkeit Elisabeths war die blosse Folge ihrer Verwunderung und des vorübereilenden Vergnügens, das sie bey der plötzlichen und unerwarteten Erscheinung ihres Lieblings empfand. Nachdem sie aber Zeit gewann, sich zu besinnen, kamen alle seine Vergehungen ihr wieder ins Gedächtniß; und sie hielt es für nothwendig, durch eine strenge Zucht seinen stolzen und ge-

k) Windwood, 1, 118.
l) Sydney's letters, 2, 127.

gebiethrischen Muth zu demüthigen, der sich auf ihre Partenlichkeit und Nachsicht verlassen, und unterstanden hatte, über ihre Anschläge den Herrn zu spielen, alle ihre Gnade zu besitzen, und in den wichtigsten Angelegenheiten, ohne Achtung ihrer Verfügungen und Verhaltungsbefehle zu handeln. Da Essex ihr am Nachmittage aufwartete, fand er sie in ihrem Betragen gegen ihn höchst verändert: sie ließ ihn in seinem Zimmer bewachen; zweymal von dem geheimen Rathe abhören; und obgleich seine Antworten gemäßigt, und unterthänig waren, übergab sie ihn doch dem Großsiegelbewahrer Egerton zum Gefangnen, hielt ihn von aller Gesellschaft abgesondert, sogar von seiner Gemahlin, und erlaubte ihm nicht einmal den Briefwechsel. Essex ließ sich viele Ausdrücke der Erniedrigung und des Kummers, aber keinen Ausdruck der Rache entfallen; er bekannte eine völlige Unterwerfung unter den Willen der Königin; erklärte seine Absicht, sich auf das Land zu begeben, und künftig ein Privatleben, fern von Höfen, und Geschäften zu führen: aber so sehr er sich stellte, von seiner hochstrebenden Ehrsucht geheilet zu seyn, so griff doch der Gram über diesen mißgelungnen Streich, und diesen von seinen Feinden gewonnenen Sieg, seinen stolzen Geist so sehr an, daß

er

er in eine Krankheit fiel, die sein Leben in Gefahr zu setzen schien.

Die Königin hatte immer vor aller Welt, und auch gegen den Grafen selbst erklärt, die Absicht ihrer Strenge wäre nur seine Besserung, und nicht sein Untergang m); und da sie seinen Zustand erfuhr, ward sie durch die Gefahr nicht wenig beunruhiget. Sie befahl acht Aerzten von dem besten Ruhme und Erfahrung, über seine Krankheit zu berathschlagen; und da sie benachrichtiget ward, der Ausgang wäre sehr zu fürchten, sandte sie den Doctor James mit einer Suppe zu ihm, und verlangte, dieser Arzt sollte ihm eine Bothschaft überbringen, der sie vermuthlich eine weit grössere Kraft zuschrieb; sie würde ihm selbst, wenn ein solcher Schritt mit ihrer Ehre bestehn könnte, einen Besuch geben. Die Umstehenden, die ihr Gesicht sorgfältig beobachteten, bemerkten, daß ihr bey diesen Worten Thränen in die Augen stiegen n).

Da diese Zeichen der erneuerten Liebe der Königin für den Essex bekannt wurden, verursachten sie der Partey eine merkliche Unruhe, die sich wider ihn erkläret hatte. Sir Walter Raleigh beson-

m) Birch, 2, 444, f. Sydney, 2, 127.
n) ib. 151.

sonders, als der heftigste und ehrgeizigste seiner Feinde, ward von dem Anscheine dieser plötzlichen Veränderung so betroffen, daß er ebenfalls in eine Krankheit verfiel, und die Königin genöthigt ward, für seine Wunde eben die Salbe zu gebrauchen, und ihm eine günstige Bothschaft zu senden, die ihren Wunsch nach seiner Wiederherstellung anzeigte o).

Die Arzeney, welche die Königin diesen hochstrebenden Nebenbuhlern (i J. 1600.) reichen ließ, schlug bey beiden an; und da dem Essex itzt die Gesellschaft seiner Gemahlin erlaubt war, und er schmeichelhaftere Hoffnungen von seinem künftigen Glücke hegte, ward seine Gesundheit so sehr hergestellet, daß man alle Gefahr verschwunden glaubte. Man brachte der Elisabeth den Glauben bey, seine ganze Krankheit wäre Verstellung gewesen, um ihr Mitleiden zu erregen p); und sie verfiel wieder in ihre vorige Strenge gegen ihn. Er schrieb an sie, und übersandte ihr ein reiches Neujahrsgeschenk, wie unter den Hofleuten dieser Zeit gewöhnlich war: sie las den Brief, aber das Geschenk verwarf sie q). Indessen erlaubte sie ihm

nach

o) ib. 139.
p) ib 153.
q) ib. 155, f.

nach einiger Frist ihrer Strenge, sich nach seinem eignen Hause zu begeben, und obgleich er noch immer unter Aufsicht blieb, und von aller Gesellschaft entfernt gehalten ward, war er doch für dieses Zeichen ihrer Gelindigkeit so dankbar, daß er ihr bey dieser Gelegenheit ein Danksagungsschreiben sandte. „Dieser fernere Grad der Güte, „sagte er, erschallet in meinen Ohren, als wenn „Ihre Majestät diese Worte sprächen: Stirb „nicht, Essex, denn ob ich gleich dein Vergehn bestrafe, und dich zu deinem Besten „demüthige, so sollst du mir doch noch einmal wieder dienen. Meine hingeworfne Seele „giebt diese Antwort. Ich hoffe auf diesen „gesegneten Tag. Und in Hoffnung auf denselben trage ich alle meine Leiden am Körper „und an der Seele, demüthig, geduldig und freudig r)." Die Gräfin von Essex, Sir Franz Walsinghams Tochter, hatte sowohl als ihr Gemahl einen sehr feinen Geschmack in der Gelehrsamkeit; und der vornehmste Trost, den Essex während dieser Zeit seiner Bekümmerniß und Erwartung genoß, war ihre Gesellschaft, und daß er mit ihr solche lehrreiche und unterhaltende Schriftsteller

r) Birch, 2, 444.

steller las, die er auch in seinem grössesten Wohlstande nie ganz vernachläßiget hatte.

Verschiedne Vorfälle erhielten der Königin Zorn wider den Essex. Jede Nachricht, die sie von Irland empfieng, überzeugte sie mehr und mehr von seiner schlechten Aufführung bey dieser Befehlshaberschaft, und von den unbedeutenden Endzwecken, wozu er so grosse Macht und Schätze angewandt hatte. Tyrone war so wenig unterdrücket, daß er es gut fand in weniger, als drey Monaten den Waffenstillstand zu brechen, und in Verbindung mit O'Donnel und andern Empörern, fast das ganze Königreich zu überschwemmen. Er prahlte damit, daß er gewiß wäre, er würde eine Unterstützung an Mannschaft, Gelde und Waffen aus Spanien erhalten: er gab sich für einen Streiter der katholischen Religion aus; und frohlockte laut über das Geschenk einer Phönixfeder, die der Papst Clemens der achte, um ihn zur Vertheidigung einer so guten Sache zu ermuntern, geweihet, und ihm gegeben hatte s). Um seinen Fortgang zu hemmen, ergriff die Königin ihre vorige Absicht wieder, Mountjoy zum Unterstatthalter zu ernennen; und obgleich dieser Edelmann, der ein vertrauter Freund

s) Camden, 617.

Freund von Essex war, und dessen Zurückkehr zu der Befehlshaberstelle wünschte, sich Anfangs sehr ernstlich mit seiner schlechten Gesundheit entschuldigte, zwang sie ihn doch, diese Bedienung anzunehmen. Mountjoy fand die Insel in einem fast verzweifelten Zustande: Weil er aber ein geschickter und thätiger Mann war, ließ er den Muth so wenig sinken, daß er sogleich wider Tyrone in Ulster anrückte. Er drang in das Herz dieses Landes, als den Hauptsitz der Empörer: er befestigte Derry und Mount-Norris, um die Irländer im Zaum zu halten; er schlug sie aus dem Felde, und zwang sie, in die Wälder und Moräste zu fliehn: er brauchte, mit eben so glücklichem Erfolge, den Sir Georg Carew in Munster; und gab durch diese viel versprechenden Thaten dem Ansehn der Königin in diesem Lande neues Leben.

Da die Vergleichung beider Verrichtungen, eines Mountjoy und eines Essex, die Elisabeth ihrem Lieblinge schon abgeneigter machte; so bekam sie noch mehr Widerwillen gegen ihn, durch die Partheylichkeit des Volkes, das einen übertriebnen Begriff von des Essex Verdienste hegte, und über die Ungerechtigkeit klagte, die ihm durch seine Entfernung vom Hofe, und durch seine Gefangenschaft widerfahren wäre. Heimlich verbreitete

man

man Schmähschriften wider Cecil, und Raleigh, und alle seine Feinde. So groß immer seine Liebe bey dem Volke gewesen war, so ward sie doch durch seine Unglücksfälle mehr vergrößert, als verringert. Elisabeth hatte oft, um von dem Publikum ihre Aufführung gegen ihn zu rechtfertigen, ihre Absichten geäußert, über seine Vergehungen in der Sternkammer Gericht halten zu lassen: aber ihre Zärtlichkeit gegen ihn siegte zuletzt über ihre Strenge; und sie begnügte sich ihn nur durch den geheimen Rath abhören zu lassen. Der General Anwald, Coke, eröffnete die Anklage wider ihn, und begegnete ihm mit der Grausamkeit und Unverschämtheit, die dieser große Rechtsgelehrte gewöhnlich wider Unglückliche ausübte. Er mahlte mit den stärksten Farben alle Vergehungen, deren sich Essex bey seiner Befehlshaberschaft in Irland schuldig gemacht hatte; daß er den Southampton, wider der Königin ernstlichen Befehl, zum General der Reuterey ernannt; die Unternehmung wider Tyrone aufgegeben hätte, und nach Leinster, und Munster marschiret wäre; daß er gar zu viele zu Rittern gemacht; eine heimliche Unterredung mit Tyrone gehalten hätte, und plötzlich, ohne Achtung für die Befehle Ihrer Majestät, aus Irland zurückgekommen wäre. Er vergrößerte auch die

Schmach

Schmach der Bedingungen, die er sich von Tyrone hätte vorlegen lassen; verhaßte, und verabscheuungswerthe Bedingungen sagte er; die öffentliche Duldung einer abgöttischen Religion, Begnadigung für ihn selbst, und alle Verräther in Irland, und die völlige Wiedererstattung aller ihrer Länder und Besitze. t) Der Generalprocurator Fleming, hielt sich noch länger bey dem verschlimmerten Zustande auf, worin der Graf das Königreich zurückgelassen hätte; und Franz Bacon, ein Sohn des Sir Nikolaus Bacons, der in dem Anfange dieser Regierung Großsiegelbewahrer gewesen war, beschloß die Anklage damit, daß er die pflichtvergeßnen Ausdrücke zeigte, die in einigen Briefen des Grafen enthalten wären.

Da die Reihe an Essex kam, für sich selbst zu reden, entsagte er mit großer Unterthänigkeit und Erniedrigung allen Ansprüchen auf eine Schutzrede; u) und erklärte seinen Entschluß, nie, bey dieser, oder einer andern Gelegenheit, einen Streit mit seiner Monarchin zu haben. Er sagte, nachdem er sich von der Welt getrennet, und allen ehrsüchtigen Gedanken abgeschworen hätte, trüge er kein

Be-

t) Birch, 2, 449.
u) Sydney, 2, 200.

Bedenken, jedes Versehn oder jede Vergehung zu bekennen, wozu seine Jugend, seine Thorheit, oder seine mannichfaltigen Schwachheiten ihn möchten verleitet haben: Sein innerer Gram über seine Vergehungen wider ihre Majestät wäre so tief, daß er alle seine äußern Leiden und Kränkungen übertreffe, auch bliebe ihm kein Zweifel übrig, sich einem öffentlichen Bekenntnisse alles dessen zu unterwerfen, wessen sie ihn zu beschuldigen geruhete: bey seinem Geständnisse behielte er sich nur eins vor, das er nie, als mit seinem Leben, aufgeben könnte, nemlich die Behauptung eines pflichtmäßigen und unbefleckten Herzens, einer ungeheuchelten Zuneigung, und eines ernstlichen Verlangens, Ihrer Majestät immer die besten Dienste zu leisten, die seine geringen Fähigkeiten ihm erlaubten: und wenn der geheime Rath diese Gesinnungen an ihm erkennete, so würde er sich gerne bey jeder Verurtheilung oder jedem Ausspruche beruhigen, den derselbe wider ihn thun könnte. Diese Unterwerfung drückte er mit so vieler Beredsamkeit und auf so rührende Art aus, die vielen Zuschauern Thränen auspressete. x) Alle geheime Räthe, die ihr Bedenken hierüber gaben, machten keine Schwierigkeit, dem Grafen wegen der Recht-

x) ib. f.

Rechtmäßigkeit seiner Absichten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Selbst Cecil, den er für seinen Todfeind hielt, begegnete ihm mit Achtung, und Freundlichkeit. Das Urtheil, das der Großsiegelbewahrer abfassete, und dem der geheime Rath beyfiel, lautete also: „Wäre diese Sache in der „Sternkammer untersucht worden, so müßte mein „Ausspruch eine so große Geldstrafe bestimmt „haben, als nur je auf eines Menschen Kopf in „diesem Gerichte ist gesetzt worden; und dazu eine „ewige Gefangenschaft in dem Gefängnisse, das „einem Manne von diesem Stande zukömmt, dem „Tower. Weil wir aber jetzt an einem andern „Orte, und in dem Laufe der Gnade sind; so ist „meine Meinung, der Graf von Essex dürfe weder „das Amt eines geheimen Raths, noch eines „Grafen-Marschalls von England, noch eines „Befehlshabers der Artillerie verwalten; und er „möge wieder nach seinem Hause gehn, um da als „Gefangner zu bleiben, bis es Ihrer Majestät „belieben wird, ihm diesen und den übrigen Theil „seines Urtheils zu erlassen." y) Der Graf von Cumberland widersetzte sich diesem Urtheile nur schwach; und sagte, hätte er es für schicklich

y) Birch, 2, 454. Camden, 626. f.

gehalten, so würde er etwas längere Zeit zur Ueberlegung gefodert haben; für ein wenig streng hielte er es; und jeder Oberbefehlshaber könnte leicht in ähnliche Strafe verfallen. Indessen stimme ich, setzte er hinzu, im Vertrauen auf ihrer Majestät Gnade, den Uebrigen bey. Der Graf von Worcester sagte seine Meinung in einem Paar lateinischen Versen, des Inhalts, wenn Götter beleidiget wären, so dürften Unglücksfälle selbst für Verbrechen angerechnet werden; und Zufall wäre keine Entschuldigung für Vergehungen wider die Gottheit.

Bacon, der sich nachher so sehr in seinen hohen Aemtern, und noch mehr durch seine tiefe Einsicht in die Wissenschaften unterschied, war nahe verwandt mit dem Cecilischen Hause, indem er Lord Burleighs Neffe, und des Staatssecretairs Schwestersohn war: Aber ungeachtet seiner außerordentlichen Gaben, hatte er bey seinen mächtigen Verwandten so wenig Unterstützung gefunden, daß er noch keine Rechtsbedienung erhalten hatte, da dieses doch seine Wissenschaft war. Aber Essex, der Verdienst zu unterscheiden wußte, und es eifrig liebte, hatte mit Bacon eine vertraute Freundschaft aufgerichtet; hatte eifrig, obgleich ohne Erfolg, versucht, ihm das Amt eines Procurator der

Kö-

Königin zu verschaffen; und um seinen Freund wegen dieser fehlgeschlagnen Absicht zu trösten, ihm ein Geschenk von Ländereyen gemacht, deren Werth 1800 Pfund betrug. z) Das Publikum konnte Bacons Erscheinung in dem geheimen Rathe wider einen so freygebigen Wohlthäter gar nicht entschuldigen; obgleich er aus Gehorsam gegen der Königin Befehl handelte: sie aber war so zufrieden mit seinem Betragen, daß sie ihm ein neues Geschäft auflegte, nemlich eine Erzählung von den Verhandlungen dieses Tages aufzusetzen, um die Nation von der Gerechtigkeit und Gelindigkeit ihrer Aufführung zu überzeugen. Bacon, dem es mehr an einer standhaften Denkart, als an einem menschlichen Herzen fehlte, gab der ganzen Handlung die günstigste Wendung für den Essex, und besonders schilderte er in gewählten Ausdrücken die pflichtmäßige Unterwerfung, die dieser Edelmann in der Vertheidigung seiner Aufführung zeigte. Da er ihr die Schrift vorlas, lächelte sie bey dieser Stelle, und machte dem Bacon die Anmerkung, sie sehe, man könnte der alten Liebe doch nicht leicht vergessen. Er antwortete, daß er hoffte, sie verstünde dieses von sich selbst. a)

z) Cabbala, 78. a) ib. 83.

Jedermann erwartete in der That, Essex würde bald wieder zu seinem vorigen Ansehn gelangen: b) und vielleicht, wie bey Versöhnungen gewöhnlich ist, die sich auf Zuneigung gründen, ein verstärktes Gewicht bey der Königin erhalten, und wieder mehr, als jemals ihr Liebling werden. Sie wurden in dieser Hoffnung bestärkt, da sie sahn, daß ihm, ungeachtet des Verbots, am Hofe zu erscheinen, c) noch seine Bedienung eines Oberstallmeisters gelassen, seine Freyheit wieder hergestellt ward, und allen seinen Freunden der Zugang zu ihm wieder offen stand. Essex selbst schien entschlossen, in der Aufführung fortzufahren, die ihm bisher so wohl geglückt war, und wozu ihn die Königin durch alle diese Zucht zu gewöhnen gesucht hatte. Er schrieb an sie, er küssete Ihrer Majestät Hände, und die Ruthe, womit sie ihn gezüchtiget hätte: doch könnte er nie seine gewöhnliche Freudigkeit wieder erlangen, bis sie ihn wieder jener Gegenwart würdigte, die immer die Hauptquelle seiner Glückseligkeit und Freude gewesen wäre. Er hätte sich itzt entschlossen, seine vorigen Vergehungen wieder gut zu machen, sich in eine ländliche Einsamkeit zu be-

b) Winwood, II. 254.

c) Birch. 2. 462.

begeben, und mit Nebukadnezar zu sagen, „Laß „mich meinen Aufenthalt unter den Thieren des „Feldes haben, laß mich Gras essen, wie ein Rind, „und mit dem Thaue des Himmels befeuchtet „werden; bis die Königin geruhet, mir meinen „Verstand wieder zu geben." Der Königin gefielen diese Gedanken sehr: und sie antwortete, daß sie sehr wünschte, seine Handlungen möchten seinen Ausdrücken entsprechen: er hätte ihre Geduld lange auf die Probe gestellt, und es wäre billig, daß sie jetzt einen Versuch auf seine Unterthänigkeit machte: Ihr Vater würde nie so viel Trotz verziehen haben; hätte aber der Ofen der Trübsal so gute Wirkungen hervorgebracht, so würde sie nachher immer die beste Meinung von ihrer Scheidekunst haben. d)

Der Graf von Essex hatte ein Monopolium auf süsse Weine; und da sein Freyheitsbrief bald verfallen war, erwartete er geduldig, ob die Königin ihn erneuern wollte; und betrachtete diesen Vorfall als den kritischen Umstand seines Lebens, der bestimmen würde, ob er je hoffen dürfte, sein voriges Ansehn und seine Gewalt wieder zu er-

d) Camden, 628.

erlangen. e) Aber so gnädig Elisabeth in ihrem Betragen, so war doch ihr Gemüth etwas stolz und strenge; und da sie beständig von Essex Feinden umringt war, fand man Mittel, sie zu überreden, sein stolzer Geist wäre noch nicht genug gedemüthiget, und er müßte noch diese Prüfung ausstehn, ehe sie ihn sicher wieder in ihre Gunst aufnehmen könnte. Sie schlug daher seine Bitte ab; und setzte noch in einem verächtlichen Ausdrucke hinzu, ein unbändiges Thier, müßte in seinem Futter eingeschränkt werden. f)

Diese Härte, die einen Grad zu weit getrieben war, schlug zu dem endlichen Untergange dieses jungen Edelmanns aus, und war für die Königin selbst eine Quelle unendlichen Kummers und Grams. Essex, der mit großer Schwierigkeit seinen stolzen Muth so lange unterdrückt hatte, und dessen Geduld jetzt erschöpft war, bildete sich ein, die Königin wäre ganz unerbittlich; brach auf einmal durch allen Zwang der Unterthänigkeit und Klugheit; und war entschlossen, Befreyung zu suchen, indem er zu den äußersten Mitteln wider seine Feinde griffe. Selbst da er in den größesten Gna-

e) Birch, 2, 472.

f) Camden, 628.

Gnadenstand, war er immer gewohnt gewesen, gegen seine Monarchin mit vielem Stolze zu verfahren; und da dieses Verhalten seiner Gemüthsart schmeichelte, und ihm zuweilen glückte, hatte er sich unbedachtsamerweise eingebildet, dieses wäre die einzige rechte Art mit ihr umzugehn: g) da er aber jetzt zur Verzweiflung gebracht war, ließ er seiner heftigen Gemüthsart den Zügel schiessen, und warf allen Schein der Pflicht und Ehrerbietung von sich. Berauscht von der allgemeinen Gunst, die er schon besaß, brauchte er aufs Neue jede Kunst, die Liebe des Volks zu gewinnen; und suchte das allgemeine Wohlwollen durch eine gastfreye Lebensart zu vergrößern, die seinem Zustande und seinen Umständen wenig angemessen war. Seine vorigen Bedienungen hatten ihn in große Verbindungen mit Edelleuten vom Kriegsstande gesetzt; und jetzt unterhielt er durch vermehrte Liebkosungen und Höflichkeiten, eine Freundschaft mit allen tollkühnen Abentheurern, von deren Ergebenheit er hoffte, sie könnte ihm bey seinen gegenwärtigen Absichten nützlich werden. Heimlich erschmeichelte er sich das Zutrauen der Katholiken; hauptsächlich aber setzte er seine Zuversicht auf die Puritaner, denen er

g) Cabbala, 79.

öffentlich schmeichelte, und deren Sitten er völlig angenommen zu haben schien. Er nöthigte die berühmtesten Prediger dieser Sekte, sich in Essex-House zu versammeln; er ließ tägliche Gebete und Predigten unter seiner Familie halten; und lud alle Eiferer in London ein, diesen frommen Uebungen beyzuwohnen. Es war die Gesinnung, die jetzt unter den Engländern zu herrschen anfieng, daß statt der Gastmahle und öffentlichen Schauspiele, wodurch man vor Zeiten den Pöbel in Republiken gewann, nichts einen ehrgeitzigen Aufwiegler bey dem Publikum so nachdrücklich in Gunst setzte, als jene schwärmerischen Zusammenkünfte. Und da die puritanischen Prediger in ihren Reden häufig die Lehre von dem Widerstande gegen die Obrigkeit einschärften; so bereiteten sie die Gemüther ihrer Zuhörer auf jene Endzwecke, die Essex heimlich zu erreichen suchte. h)

Aber die grösseste Unvorsichtigkeit dieses Edelmanns entstand aus seiner offnen Gemüthsart, wodurch es ihm sehr wenig möglich war, in so schweren, und gefährlichen Entwürfen glücklich zu seyn. Er erlaubte sich große Freyheiten im Reden, und man hörte ihn sogar von der Königin sagen, sie wä-

h) Birck, 2, 463. Camden, 630.

wäre jetzt eine alte Dame, und ihre Seele eben so krumm geworden, als ihr Körper. i) Gewisse Hofdamen, um derer Gunst sich Essex vormals nicht bekümmert hatte, brachten der Elisabeth diese Nachrichten zu, und machten sie in hohem Grade wider ihn erboßt. Elisabeth war immer ausnehmend eifersüchtig auf diesen Punkt: und obgleich sie sich jetzt ihrem siebenzigsten Jahre näherte, ließ sie sich doch von ihren Hofleuten, k) und selbst von fremden Gesandten, l) Höflichkeiten über ihre Schönheit sagen; und alle ihre Vernunft war nicht vermögend gewesen, sie von dieser albernen Schwachheit zu heilen. m)

Essex

i) Camden, 629. Osborne, 397. Sir Walter Raleigh's prerogative of parliament, 43.

k) Birch, 2, 442. f.

l) Sydney's letters, 2, 171.

m) Die meisten Hofleute der Königin Elisabeth stelleten sich, als begten sie Liebe und zärtliche Wünsche für sie, und sprachen immer zu ihr in dem Tone der Leidenschaft nnd Galanterie. Da Sir Walter Raleigh in Ungnade gefallen war, schrieb er folgenden Brief an den Sir Robert Cecil, seinen Freund, ohne Zweifel in der Absicht, daß er der Königin möchte gezeigt werden. „Mein Herz war nie kleinmüthig, bis auf diesen Tag, da ich höre, daß die Königin so weit von hier

geht

Essex brauchte noch andre Mittel, die, wo es möglich ist, die Königin noch mehr aufbrachten, als jene Spöttereyen über ihr Alter, und ihre Häßlichkeit; er wandte sich nemlich insgeheim an den König von Schottland, ihren Erben und Thronfol-

geht; sie, der ich so viele Jahre, mit so großer Liebe und Verlangen, auf so vielen Reisen gefolgt bin, und die mich jetzt in einem dunkeln Gefängnisse, ganz allein zurück läßt. Da sie mir noch näher war, so daß ich alle zwey oder drey Tage etwas von ihr hörte, da war mein Kummer geringer; aber jetzt ist mein Herz in die Tiefe alles Jammers versunken. Ich, der ich gewohnt war, sie reiten zu sehen wie Alexander, oder jagen wie Diana, oder einhergehn wie Venus, wann die sanfte Luft ihr schönes Haar um ihre reinen Wangen bließ, wie einer Nymphe; wann sie zuweilen im Schatten saß, wie eine Göttin, zuweilen sang, wie ein Engel, zuweilen spielte, wie Orpheus; was für Bekümmerniß hat diese Welt? ein Fehltritt hat mir alles geraubet. O Herrlichkeit, die nur im Unglücke schimmert! was ist aus deiner Versicherung geworden? Alle Wunden setzen Narben; nur der Einbildungskraft ihre nicht. Alle Leidenschaften werden schwächer; nur die zu einem Frauenzimmer nicht. Wer ist Richter der Freundschaft, als die Widerwärtigkeit? Oder, wann wird Gnade bewiesen, als bey Beleidigungen? Es wäre selbst keine Gottheit, als nur des Mitleidens we-

folger. Dieser Fürst war in diesem Jahre nur eben einer gefährlichen, obgleich schlecht veranstalteten, Verschwörung des Grafen von Gowry entgangen; und selbst seine Befreyung war mit diesem unangenehmen Umstande verbunden, daß die hart-

wegen: denn Rache ist viehisch und nur Sterblichen eigen: Können alle die vergangnen Zeiten, Liebe, Seufzer, Sorgen, Wünsche, nicht ein vergängliches Unglück überwiegen? Kann ein Tropfen Galle sich nicht in so großen Süßigkeiten verliehren? Ich muß also den Schluß machen, Spes & Fortuna, valete! Sie ist hinweg, auf die ich hoffte; und denkt an mich nicht mit einem gnädigen Gedanken, nicht mit einer Rücksicht auf das Vergangne. Man thue mir jetzt, was man will. Ich bin des Lebens überdrüßiger, als andre nach meinem Tode begierig sind. Hätte ich diesen für sie sterben können, wie es durch sie geschieht; so wäre ich unter einem gar zu glücklichen Gestirn gebohren" Murden, 657. Es ist zu merken, daß diese Nymphe, Venus, Göttin und Engel damals über sechzig Jahr alt war. Doch erlaubte sie fünf oder sechs Jahre später noch dieselbe Sprache gegen sich. Sir Heinrich Unton, ihr Gesandter in Frankreich, erzählet ihr eine Unterredung, die er mit Heinrichen dem Vierten gehabt hatte. Nachdem der Monarch ihn bey seiner Maitresse, der schönen Gabrielle eingeführet hatte, fragte er ihn, wie sie ihm gefiele? „Ich antwor-

hartnäckigten Geistlichen, trotz der unwidersprechlichen Gewißheit, ihm ins Angesicht widersprachen, daß keine solche Verschwörung gewesen wäre. Jakob, der mit seinen unruhigen und aufrührerischen Unterthanen geplaget war, warf einen verlan-

wortete sehr wenig zu ihrem Lobe, sprach der Minister, und sagte ihm, wenn ich es ohne Beleidigung sagen dürfte, so hätte ich ein Gemälde einer weit schönern Dame, und das dennoch weit unter der Vollkommenheit ihrer Schönheit wäre. O! bey Ihrer Freundschaft, sprach er, zeigen Sie mir es, wenn Sie es bey sich haben. Ich machte einige Schwierigkeiten; doch auf sein dringendes Bitten hielt ich es ihm ganz verborgen vor die Augen, indem ich es noch in der Hand hatte. Er betrachtete es mit Leidenschaft und Bewunderung, und sagte, ich hätte Recht; (Je me rends,) und versicherte, er hätte nie desgleichen gesehn; und so küssete er es mit großer Ehrerbietung zwey oder dreymal, indem ich es immer in der Hand behielt. Endlich nahm er es mir, mit einer Art von Kampfe weg; und schwor, ich müßte von demselben Abschied nehmen; denn er würde es für keinen Schatz fahren lassen; und um die Gunst dieses angenehmen Gemäldes zu besitzen, würde er alle Welt verlassen, und sich für höchst glücklich halten; und noch viele andre verliebte Reden." Murden, 718. Mehrere Umstände dieser Art lese man bey dem Verfasser des Catalogue of royal and noble Authors, in dem Artikel Essex.

langenden Blick auf die englische Thronfolge; und wie die Königin an Jahren zunahm, so wuchs seine Begierde, diesen Thron zu besteigen, worauf er, außer dem großen Zuwachse seiner Macht und seines Glanzes, ein Volk zu beherrschen hoffte, das viel lenkbarer und unterthäniger wäre. Er unterhandelte mit allen europäischen Höfen, um sich gewisse Freunde und Anhänger zu machen. Er gieng auch nicht den römischen, und spanischen Hof vorbey; und obgleich er sich in kein ausdrückliches Versprechen einließ, so schmeichelte er doch den Katholiken mit Hoffnungen, daß sie im Falle seiner Thronbesteigung, mehr Freyheit erwarten dürften, als ihnen jetzt zugestanden würde. Elisabeth war die einzige Fürstin in Europa, gegen die er sich niemals unterstand, seines Rechts zur Thronfolge zu erwähnen: denn er wußte, so sehr auch ihr hohes Alter sie nöthigen sollte, auf die Bestimmung eines Thronerben zu denken, daß sie doch nie den Anblick ihres Todes ohne Entsetzen ertragen könnte, und entschlossen wäre, ihn und alle Mitwerber in einer gänzlichen Abhängigkeit von sich zu erhalten.

Essex stammete von mütterlicher Seite von dem königlichen Hause ab; und einige Verwandte unter seinen Anhängern waren so unvorsichtig gewesen,

sei-

seinen Namen unter andern Kronprätendenten mit zu nennen: Der Graf aber bemühete sich, durch den Heinrich Lee, den er heimlich nach Schottland sandte, den Jakob versichern zu lassen, er wäre so weit davon entfernt, solche ehrsüchtige Absichten zu hegen, daß er vielmehr entschlossen wäre, jedes Mittel zu brauchen, um eine unmittelbare Erklärung für das Folgerecht dieses Monarchen zu erzwingen. Jakob gab diesem Antrage willig Gehör; billigte aber nicht die gewaltsamen Mittel, deren sich Essex bedienen wollte. Essex hatte seinen Entwurf dem Mountjoy, Statthalter von Irland, mitgetheilet; und da niemand die herzliche Liebe und Ergebenheit seiner Freunde mehr in seiner Gewalt hatte, so war selbst ein Mann von solcher Tugend und Klugheit verführt worden, den Vorsatz zu fassen, er wollte mit einem Theile seiner Armee nach England hinübergehn, und die Königin zwingen, den König von Schottland zu ihrem Thronfolger zu erklären. n) Und Essex war so ungeduldig eifrig, daß er noch immer, obgleich Jakob dieses gefährliche Mittel ausschlug, den Mountjoy zu bereden suchte, den Entwurf nicht aufzugeben: aber der Statthalter hielt eine solche

Ge-

n) Birch, 2, 471.

Gewaltthätigkeit, die der Klugheit gemäß wäre, und sich so gar rechtfertigen ließ, wenn ein Monarch, als nächster Kronerbe, ihn unterstützte, für übereilt und sträflich, wenn Unterthanen ihn ausführen wollten; und versagte ihm daher ganz seinen Beystand. Indessen ward der Briefwechsel zwischen Essex und dem schottischen Hofe immer mit Heimlichkeit und Aufrichtigkeit geführet; und ausser daß sich jener Jakobs Gunst erwarb, stellet er alle seine eignen Feinde als Feinde der Thronfolge dieses Fürsten vor, und als Leute, die den spanischen Vortheilen ganz ergeben wären, und es mit den chimärischen Ansprüchen des Infanten hielten.

Der Infant und Erzherzog Albert hatte der Königin einige Friedensanträge gethan; und Bologna ward als eine neutrale Stadt, zu dem Orte der Unterhandlung erwählet. Sir Heinrich Nevil, der englische Resident in Frankreich, Herbert, Edmundes, und Beale gingen als Gesandte von England dahin; und unterhandelten mit Zuniga, Carillo, Richardot, und Verheiken, den Ministern Spaniens und des Erzherzogs: man brach aber bald (am 16ten May) die Unterhandlung ab, wegen eines Cärimonienstreites. Unter den europäischen Staaten war England immer der Vorgang

vor Castilien, Arragonien, Portugall, und den andern Königreichen, woraus die spanische Monarchie bestand, zuerkannt worden; und Elisabeth bestand darauf, dieses alte Recht wäre nicht durch die Verknüpfung dieser Staaten verloren worden; und obgleich Spanien in seinem gegenwärtigen Zustande England sowohl an Größe, als Macht überträfe, so könnte es sich mit dessen Alter doch nicht vergleichen, welches die einzige dauerhafte und ordentliche Grundveste des Vorgangrechtes, unter Königreichen, wie unter adlichen Häusern wäre. Um indessen ihre friedsame Gesinnung zu zeigen, begnügte sie sich, eine Gleichheit zu fodern: aber die spanischen Minister, deren Land Frankreich selbst den Vorgang streitig gemacht hatte, den ihm doch England einräumete, wollten in der Unterhandlung nicht weiter gehn, bis ihnen der Vorzug zugestanden würde o). Während der Zubereitungen zu dieser zerschlagnen Unterhandlung, hatten der Graf von Nottingham, der Admiral Lord Buckhurst, der Schatzmeister und der Secretair Cecil, ihre Neigung zum Frieden geäussert; und da die englische Nation, von ihrem Glücke aufgeblasen, und muthig in ihren Hoffnungen auf Beu-

o) Winwood, memorials, I, 186-226.

Beute und Eroberung, überhaupt diesem Verfahren abgeneigt war, so kostete es einem so beliebten Manne, wie Essex, wenig, dem grossen Haufen die Meynung einzuflössen, diese Minister hätten die Vortheile ihres Landes Spanien aufgeopfert, und würden sich auch kein Bedenken machen, sogar einen Monarchen von dieser feindlichen Nation anzunehmen.

Aber Essex begnügte sich nicht mit diesen Kunstgriffen, um seine Widersacher in übles Gerücht zu bringen; sondern er veranstaltete noch gewaltsamere Mittel zu ihrem Untergange: und dazu reizte ihn hauptsächlich sein Secretair Cuffe; ein Mann von kühnem und stolzem Muthe, der sich große Gewalt über seinen Beschützer erworben hatte. Es vereinigte sich eine auserlesene Rathsversammlung, die gemeiniglich in Drury-house zusammen kam; die Mitglieder waren Sir Karl Davers, dem das Haus zugehörte, der Graf von Southampton, Sir Ferdinand Gorges, Sir Christoph Blount, Sir Johann Davis, Johann Littleton, und Essex, welcher prahlete, ihm ständen 120 Barons, Ritter, und geringere Edelleute von Bedeutung, zu Geboten; und sich weit mehr auf sein Ansehn bey dem Pöbel verließ, und seinen Mitverbundnen jene geheimen Entwürfe, und Entschlüße mittheilete,

die ihm sein Vertrauen auf eine so mächtige Partey eingegeben hatte. Unter andern sträflichen Entwürfen, als Folgen blinder Wuth und Verzweiflung, berathschlagte er mit ihnen über die Art die Waffen zu ergreifen; und fragte sie um ihre Meinung, ob es besser wäre, zuerst den Palast oder den Tower einzunehmen; oder damit anzufangen, daß er sich auf einmal beider Plätze bemächtigte. Da man das erste Unternehmen vorzog, verabredete man die Art es auszuführen. Es ward ausgemacht, Sir Christoph Blount sollte mit einem auserlesenen Haufen die Thore des Palastes besetzen; Davis die Halle einnehmen, Davers das Wachtzimmer, und den Audienzsaal; und Essex sollte von der Meuse zu eindringen, nebst einem Heere seiner Anhänger; er sollte die Königin, mit aller Bezeugung der Unterthänigkeit bitten, seine Feinde wegzuschaffen; sie zwingen, ein Parlament zu versammeln; und mit gemeinschaftlicher Bewilligung einen neuen Regierungsplan festsetzen p).

Indem diese verzweifelten Entwürfe in der Gährung waren, veranlaßte man bey der Königin vielen Verdacht; und sie sandte den Robert Sac-

p) Camden, 630. Birch, 2, 464. State-trials, Bacon, v. 4, 542. f.

Saville, des Schatzmeisters Sohn nach Essex-house, unter dem Vorwande eines Besuchs, in der That aber in der Absicht, zu entdecken, ob er an diesem Orte einigen Zusammenlauf des Volkes, oder einige ausserordentliche Zurüstungen sähe, die einen Aufstand zu drohen schienen. Bald nachher erhielt Essex einen Ruf dem geheimen Rathe beyzuwohnen, der sich in des Schatzmeistershause versammelte; und da er über diesen Umstand nachdachte, und ihn mit Savilles neulichem unerwarteten Besuche verglich, ward ihm ein Privatbillet gebracht, worin man ihn warnte, auf seine Sicherheit bedacht zu seyn. Er schloß daraus, seine ganze Verschwörung wäre entdeckt, oder man hätte wenigstens Verdacht geschöpft; und die gelindeste Strafe, die er erwarten könnte, wäre eine neue und strengere Gefangenschaft. Er entschuldigte sich daher bey dem geheimen Rathe mit einer Unpäßlichkeit; und fertigte sogleich Boten ab an seine vertrautesten Mitverbundnen, deren Rath und Beystand er in dieser kritischen Lage seiner Sachen verlangte. Sie berathschlagten, ob sie alle ihre Entwürfe sollten fahren lassen, und das Königreich meiden; oder augenblicklich mit der Macht, die sie zusammen bringen könnten, den Palast einnehmen; oder sich auf die Liebe der Bürgerschaft ver-

lassen, die überhaupt dem Grafen sehr geneigt war. Essex erklärte sich wider das erstere Mittel, und bekannte seinen Entschluß, lieber jedes Schicksal zu ertragen, als das Leben eines Flüchtlings zu führen. Den Palast einzunehmen, das schien ohne mehrere Zurüstung unmöglich; besonders da jetzt die Königin diese Entwürfe entdeckt zu haben schien, und, wie sie hörten, die Vorsicht gebraucht hatte, ihre gewöhnlichen Wachen zu verdoppeln. Also blieb kein andres Mittel übrig, als sich an die Stadt zu halten; und indem man über die Klugheit und Rathsamkeit dieses Entschlußes berathschlagte, kam eine Person, die, als wenn sie den Auftrag deswegen empfangen hätte, sie der Zuneigung der Londoner, versicherte, und daß sie auf diese Grundfeste jeden Entwurf sicher bauen dürften. Seine Liebe bey dem Volke hatte den Essex vornämlich in allen seinen eitlen Unternehmungen aufgeblähet; und thörichterweise bildete er sich ein, er könnte, ohne andern Beystand, als das Wohlwollen des grossen Haufens, Elisabeths Regierung umstürzen, die doch durch die Zeit befestiget, ihrer Weisheit wegen verehret, durch Muth gestützet wurde, und die allgemeinen Gesinnungen der Nation auf ihrer Seite hatte. Der tollkühne Vorschlag, die Stadt zum Aufruhre zu bringen, ward

so=

sogleich beschlossen; die Ausführung bis auf den folgenden Tag verschoben; und Boten zu allen Freunden des Grafen gesandt, ihnen zu berichten, Cobham und Raleigh hätten Entwürfe wider sein Leben gemacht, und sie um ihre Gegenwart und ihren Beystand zu bitten.

Am folgenden Tage (am 8ten Febr.) erschienen zu Essex-house die Grafen von Southampton und Rutland, die Lords Sandys und Monteagle, mit mehr als 300 von niederm Adel, die von gutem Stande und Vermögen waren; und Essex zeigte ihnen die Gefahr an, denen ihn, wie er vorgab, die Anstalten seiner Feinde aussetzten. Zu einigen sagte er, er wollte sich der Königin zu Füssen werfen, und sie um Gerechtigkeit und Schutz anflehen: gegen Andre prahlete er mit seinen Verbindungen unter der Bürgerschaft, und versicherte, diese Hülfe könnte ihm nie entstehn, es möchte gehn, wie es wollte. Die Königin war von diesen Entwürfen durch eine Anzeige benachrichtiget, die Sir Ferdinand Gorges, wie man glaubte, davon an den Raleigh geschickt hatte: und da sie der londonschen Obrigkeit befohlen hatte, die Bürger in Bereitschaft zu halten, sandte sie nach Essex-house den Großsiegelbewahrer, Egerton, den Grafen von Worcester, den Sir Wilhelm Knollys, und

den Oberrichter Popham, sich um die Ursache dieser ungewöhnlichen Bewegungen zu erkundigen. Man ließ sie mit Schwierigkeit durch ein Pförtchen hinein; aber alle ihre Bediente, den Beutelträger ausgenommen, mußten draussen bleiben. Nach einigem Wortwechsel, worin sie den Vasallen des Essex bey ihrer Eidespflicht befahlen, ihre Waffen nieder zu legen; und gegenseitig von der erboßten Menge, die sie umringte, bedrohet wurden: beschloß der Graf, weil er sah, die Sache könnte nicht wieder ins Gleis gebracht werden, sie als Gefangne in seinem Hause zurück zu lassen, und zur Ausführung seines ersten Entwurfs zu schreiten. Er zog aus mit mehr als 200 Begleitern, die nur mit Degen bewaffnet waren; und da er durch die Stadt zog, stießen der Graf von Bedford und Lord Cromwel zu ihm. Er rief laut, zur Königin! zur Königin! es ist ein Anschlag auf mein Leben gemacht; und zog darauf nach dem Hause des Sheriffs Smith, auf dessen Hülfe er grosses Vertrauen setzte. Die Bürger flossen voll Erstaunen um ihn her: allein ob er ihnen gleich sagte, England wäre dem Infanten verkauft; und sie ermahnete, sich sogleich zu bewaffnen, weil sie ihm sonst keinen Dienst erzeigen könnten; so zeigte doch keiner eine Neigung, sich

mit ihm zu vereinigen. Der Sheriff entwischte bey des Grafen Annäherung, aus der Hinterthüre, und nahm den kürzesten Weg zu dem Lord Mayor. Da Essex mitlerweile den Kaltsinn der Bürgerschaft bemerkte, und sich von dem Grafen von Cumberland, und Lord Burleigh als einen Verräther ausrufen hörte, verzweifelte er an dem Erfolge, und dachte auf den Rückzug nach seinem eigenen Hause. Er fand aber die Straßen, wo er durchziehn wollte, verspert, und von der Bürgerschaft unter dem Sir Johann Levison besetzt. Bey dem Versuche sich den Weg zu öffnen, ward Tracy, ein junger Edelmann, für den er große Freundschaft hatte, nebst zwey oder drey Londonern getödtet; und der Graf selbst zog sich, von wenigen seiner Anhänger begleitet, (denn der größte Theil fing an, sich heimlich zu entfernen,) nach dem Flusse zurück, nahm ein Bot, und landete zu Essex-house. Er fand, daß Gorges, den er vorher hingesandt hatte, um mit dem Großsiegelbewahrer und den andern Räthen zu capituliren, ihnen allen ihre Freyheit gegeben hatte, und mit ihnen nach Hofe gegangen war. Nun gerieth er in Verzweiflung, und schien entschlossen, dem Rathe des Lord Sandys zu folgen, sich aufs Aeusserste zu vertheidigen; und lieber wie ein tapfrer Mann

mit dem Degen in der Hand, als durch die Hand des Nachrichters zu sterben: Aber nach einigen mündlichen Unterhandlungen, und nachdem er umsonst von den Belagerern, erst Geissel, und darauf Bedingungen verlangt hatte, ergab er sich auf Gnade; und bath nur um höfliche Begegnung, und um aufrichtiges und unpartheyisches Gehör q).

Die Königin, die bey allen diesen Unruhen sich so ruhig und sicher bezeigt hatte, als wenn nur eine Schlägerey auf den Straßen gewesen wäre, die sie gar nicht anginge r), gab bald Befehl zum Verhöre der angesehnsten Verbrecher. Die Grafen von Essex und Southampton wurden (am 19ten Febr.) vor ein geschwornes Gericht von 25 Pairs gestellt, wobey Buckhurst die Stelle des Lord Statthalters vertrat. Die Schuld der Gefangnen war zu offenbar, als daß sie einigen Zweifel zugelassen hätte; und ausser daß der Aufstand jedermann bekannt war, wurden die verrätherischen Berathschlagungen zu Drury-house durch unzweifelhafte Zeugniße bewiesen. Sir Ferdinand Gorges ward am Hofe vernommen; die Aussagen des Grafen von Rutland, der Lords Cromwel, Sandys, und Mon-

q) Camden, 632.

r) Birch, 2, 469.

Monteagle, Davers, Blount, und Davies, wurden, nach der Gewohnheit dieses Jahrhunderts, nur den Pairs vorgelesen. Die besten Freunde von Essex ärgerten sich an seiner Zuversicht, womit er so ausdrücklich auf seine Unschuld, und die Güte seiner Absichten bestand; und noch mehr an seiner Rachbegierde, womit er, ohne einige Scheinursache, den Secretair Cecil als einen Anhänger der Ansprüche des Infanten beschuldigte. Der Secretair, der diese Beschuldigung erwartet hatte, eilete an den Hof, und foderte den Essex auf, seinen Beweis vorzulegen, den man in der Untersuchung sehr schwach und nichtsbedeutend fand s). Da das Urtheil gesprochen ward, sprach Essex wie ein Mensch, der seine Rechnung darauf gemacht hat, zu sterben: aber er setzte hinzu, es würde ihn kränken, wenn man ihn der Königin als einen solchen vorstellte, der ihre Gnade verachtete; ob er gleich nicht, wie er glaubte, die geringste kriechende Unterwerfung zeigen würde, um dieselbe zu erlangen. Sruthamptons Betragen war sanfter und unterthäniger; er bat die Pairs um ihre Bemühungen für ihn, auf eine so bescheidne und geziemende Art, die bey einem jeden Mitleiden erregte.

Der

s) Bacon, 4. 530.

Der merkwürdigste Umstand bey dem Verhöre war, daß Bacon wider den Essex auftrat. Er war keiner von den Rechtsgelehrten der Krone; und also nicht Amtswegen verbunden, diesem Verhöre beyzuwohnen: doch machte er sich, um der Königin Gunst zu erlangen, kein Bedenken sich geschäftig zu beweisen, um seinen Freund und Beschützer des Lebens zu berauben, dessen Großmuth er so oft erfahren hatte. Er verglich die Aufführung des Grafen, da er eine Furcht vor den Anfällen seiner Widersacher vorgab, mit jener Handlung des Atheniensers Pisistrat, der sich selbst schnitt und verwundete, indem er das Volk überredte, seine Feinde hätten diese Gewaltthätigkeit begangen, eine Wache für seine Person erhielt, durch deren Beystand er nachher die Freyheiten seines Vaterlands unterdrückte.

Nachdem Essex einige Tage in der Einsamkeit und Betrachtung eines Gefängnißes zugebracht hatte, ward endlich sein stolzes Herz, nicht durch die Furcht des Todes, sondern durch die Empfindungen der Religion bezwungen; eine Triebfeder, die er vorher zu einem Werkzeuge seiner Ehrsucht zu machen versucht hatte, die sich aber itzt weit fester in seine Seele setzte, und die itzt jeden andern Beweggrund, und jede andre Betrachtungen überwog.

wog. Seine Seelsorger überredeten ihn, er könnte nie die Begnadigung des Himmels erlangen, wenn er nicht seinen Ungehorsam völlig gestände, und er gab dem geheimen Rathe eine Erzählung aller seiner sträflichsten Entwürfe, und seinen Briefwechsel mit dem Könige von Schottland. Er schonete auch nicht seiner vertrautesten Freunde, als des Lord Mountjoy, den er in diese Verschwörungen verwickelt hatte; und suchte seine gegenwärtigen Gewissensbisse durch solche Genugthuungen zu lindern, die er in jedem andern Zeitraume seines Lebens für tadelhafter würde gehalten haben, als jene Unternehmungen selbst wofür er jetzt büßete t). Besonders beschuldigte er den Sir Harry Nevil, einen Mann von Verdienst, eines Briefwechsels mit den Zusammenverschwornen; obgleich es offenbar ist, daß dieser Edelmann nie in die ihm geschehnen Anträge gewilliget, und nichts weiter verbrochen hatte, als daß er des Grafen Verrätherey nicht entdeckte; ein Geschäft wogegen jeder ehrliebende Mann natürlicherweise den stärksten Widerwillen fühlet u). Nevil ward ins Gefängniß geworfen, und stand eine harte Verfolgung aus: weil

t) Windwood, I. 300.

u) ib, 302.

weil aber die Königin an dem Mountjoy einen sehr geschickten und glücklichen Feldherrn hatte, ließ sie ihm in seiner Befehlshaberschaft, und opferte ihre Rache dem Dienste des Vaterlandes auf.

Elisabeth strebte sehr nach dem Ruhme der Gnade; und bey jeder großen Strenge, die sie während ihrer Regierung hatte ausüben müssen, hatte sie immer starkes Widerstreben und große Bedenklichkeit geäussert: Aber des Essex gegenwärtiger Zustand bot alle ihre zärtliche Zuneigung auf, und hielt sie in der unverstelltesten Unruhe und Unentschlossenheit. Sie fühlte einen immerwährenden Kampf zwischen Haß und Zuneigung, Stolz und Mitleid, Sorge für ihre Sicherheit und Bekümmerniß um ihren Liebling; und ihr Zustand in dieser Zwischenzeit war vielleicht mehr ein Gegenstand des Mitleidens, als der, in den Essex selbst versetzt war. Sie unterzeichnete den Befehl zu seiner Hinrichtung; sie widerrief ihn; sie beschloß wieder seinen Tod; sie fühlte eine neue Zurückkehre ihrer Zärtlichkeit. Seine Feinde sagten ihr, er wünschte selbst zu sterben; und hätte versichert, sie könnte nie sicher seyn, so lang er lebte: Es ist wahrscheinlich, daß dieser Beweis seiner Reue und Sorgfalt für sie, eine entgegengesetzte Wirkung wider die Absicht jener haben, und alle die

zärt-

zärtliche Neigung wiederbeleben mochte, die sie diesem unglücklichen Gefangnen so lange gegönnet hatte. Hauptsächlich aber verhärtete sich ihr Herz gegen ihn, wegen der Hartnäckigkeit, die sie bey ihm vermuthete, weil er nie, wie sie stündlich erwartete, bey ihr um Gnade und Vergebung anhielt: und sie gab endlich ihre Einwilligung zu seiner Hinrichtung. Er zeigte bey seinem Tode vielmehr Zeichen der Reue und Frömmigkeit, als der Furcht; und erkannte willig die Gerechtigkeit des Urtheils, nach dem er gerichtet ward. Die Hinrichtung geschah, (am 25sten Febr.) seinem Verlangen gemäß, in Geheim im Tower. Er besorgte, sagte er, die Gunst und das Mitleiden des Volks möchte sein Herz zusehr in den Augenblicken erheben, wo Erniedrigung unter die züchtigende Hand des Himmels die einzige geziemende Empfindung wäre, der er nachhängen dürfte x). Und die Königin dachte ohne Zweifel, die Klugheit riethe zur Entfernung eines so trauervollen Schauspiels von den Augen des Publicums. Sir Walther Raleigh, der mit Absicht in den Tower kam, und dieser Hinrichtung durch ein Fenster zusah, ver-

x) Dr. Batlow's sermon on Essex's execution. Bacon, v. 4, 534.

vergrösserte durch diese Handlung den allgemeinen Haß, der ihn schon drückte: denn man dachte, er hätte keine andre Absicht, als seine Augen an dem Tode seines Feindes zu weiden; und das Publicum nahm keine Entschuldigung an, die er für eine so tadelnswerthe Aufführung machen mochte. Die Grausamkeit und Erbitterung, womit er auf den Tod des Grafen drang, selbst da Cecil nachließ y), wurden immer als Gründe seines unmännlichen und unedlen Betragens angesehn.

Der Graf von Essex war nur 34 Jahre alt, da seine Uebereilung, Unvorsichtigkeit und Heftigkeit ihn zu diesem frühzeitigen Ende brachten. Wir müssen hier, wie in vielen andern Fällen, die Unbeständigkeit der menschlichen Natur beseufzen, daß ein Mann, der mit so vielen edlen Tugenden, mit Großmuth, Aufrichtigkeit, Freundschaft, Tapferkeit, Beredsamkeit und Arbeitsamkeit begabet war, in dem letzten Zeitraume seines Lebens seinen unbändigen Leidenschaften so sehr den Zügel schiessen ließ, daß er nicht nur sich selbst, sondern auch viele seiner Freunde in das äusserste Verderben stürtzte. Der Königin Zärtlichkeit und Leidenschaft gegen ihn, als die Ursache der zu frühzeiti-

y) Murden, 811.

zeitigen Ehrenstellen, die er erhielte, scheint im Ganzen der Hauptumstand gewesen zu seyn, der seinen Untergang verursachte. Voll Vertrauen sowohl auf ihre Parteylichkeit gegen sich, als auf sein eignes Verdienst, begegnete er ihr mit einem Stolze, den weder ihre Liebe, noch ihre Würde ertragen konnte; und da ihre verliebte Neigungen in einem so hohen Alter, sie natürlicherweise in seinen Augen lächerlich, wo nicht verhaßt machen mußten; ließ er sich durch eine unvorsichtige Offenherzigkeit, die so sehr seine Sache war, verleiten, sich diese Gesinnungen gegen sie gar zu leicht merken zu lassen. Die vielen Versöhnungen, und Wiederschenkungen ihrer Liebe, deren er sich immer zu seinem Vortheil bedient hatte, verführten ihn, immer neue Versuche auf sie zu wagen, bis er sie über alle Gränzen ihrer Geduld trieb; und vergaß, daß, obgleich die Empfindung eines Frauenzimmers immer stark bey ihr waren, doch am Ende die Empfindungen einer Monarchin ihre Obermacht zeigten.

Einige seiner Mitverbundnen, Cuffe, Davers, Blount, Meric, und Davis wurden verhöret und verurtheilt; und alle, den Davis ausgenommen, hingerichtet. Die Königin begnadigte die Uebrigen; weil sie überzeugt war, sie hätten sich bloß

durch ihre Freundschaft gegen diesen Edelmann, und durch ihre Sorge für seine Sicherheit hinreissen lassen; und die sträflichere Seite seiner Absichten gar nicht gekannt. Southamptons Leben ward mit grosser Schwierigkeit geschonet; er blieb aber während dieser ganzen Regierung im Gefängniße.

Der König von Schottland sandte, aus Besorgniß, sein Briefwechsel mit Essex möchte entdeckt seyn, und Elisabeth beleidiget haben, den Grafen von Marre, und Laird Kinloß als Gesandte nach England, um der Königin Glück zu wünschen, daß sie dem neulichen Aufstande, und der Verschwörung entronnen wäre. Sie hatten auch Befehl, zu forschen, ob sie einige Maaßregeln genommen hätte, ihn von der Thronfolge auszuschliessen; und die Neigungen des vornehmsten Adels und der Räthe, im Falle des Absterbens der Königin auszuforschen z). Sie fanden die Gesinnungen dieser Männer so günstig, als sie wünschen konnten; und fingen sogar einen Briefwechsel mit dem Secretair Cecil an, dessen Einfluß nach dem Falle des Grafen von Essex unbegränzt

z) Birch, 2. 510.

gränzt war a); und der sich entschlossen hatte, durch diese Staatsklugheit bey Zeiten das Vertrauen des Thronfolgers zu erwerben. Er wußte, wie eifersüchtig Elisabeth immer auf ihr Ansehn war; und verheelete daher sorgfältig vor ihr seine Ergebenheit gegen Jakob: aber er behauptete nachher, nichts könnte für sie vortheilhafter seyn, als dieser Briefwechsel; weil der König von Schottland, der durch sein unzweifelhaftes Recht der Thronbesteigung sicher wäre, durch diese Verbindung mit dem englischen Ministerium unterstützt würde, und es destoweniger wahrscheinlich wäre, daß er der jetztlebenden Monarchin einige Unruhe verursachen könnte. Er überredete auch diesen Fürsten, immer in Ruhe zu bleiben, und geduldig zu erwarten, daß die Zeit ihm diese Thronerbschaft eröffnete; ohne seine Freunde zu verzweifelten Unternehmungen zu treiben, wodurch dieselben ganz unfähig seyn würden, ihm zu dienen. Den Jakob machte sowohl seine Billigkeit, als seine natürliche Lenkbarkeit geneigt, diesen Entschluß zu fassen b); und so wurden die Herzen der Engländer in der Stille, aber doch allgemein geneigt gemacht,

a) Osborne, 615.

b) Spotswood, 471, f.

macht, die Thronfolge der schottischen Linie ohne Widerspruch zuzugeben; und der Tod des Grafen von Essex war dadurch, daß er dem Parteygeiste ein Ende gemacht hatte, dieser grossen Begebenheit mehr günstig, als nachtheilig gewesen.

Der König von Frankreich, der für Jakob wenig eingenommen, und der Vereinigung Englands und Schottlands abgeneigt war c), ließ durch seinen Gesandten gegen Cecil etwas von seiner Bereitwilligkeit merken, jede Maaßregel befördern zu helfen, um die Hoffnungen des schottischen Monarchen zu vereiteln: da aber Cecil ein völliges Mißfallen an solchen Entwürfen zeigte; that der französische Hof keinen Schritt weiter in dieser Sache; und so ward die einzige fremde Macht, die Jakobs Thronfolge am meisten stören konnte, genöthiget, sich zu beruhigen d). Heinrich that in diesem Sommer eine Reise nach Calais; und da die Königin seine Absichten erfuhr, ging sie nach Dover, in Hoffnung, eine persönliche Zusammenkunft mit einem Monarchen zu halten, den sie unter allen am meisten liebte und ehrte. Der französische König, der dieselbe Gesin-

c) Winwood, I, 352.

d) Spotswood, 471.

sinnung gegen sie fühlte, würde den Antrag freudig angenommen haben; da sich aber viele Schwierigkeiten zeigten, schien es nothwendig, mit gemeinschaftlicher Bewilligung den Entwurf einer Zusammenkunft aufzugeben. Indessen schrieb Elisabeth zween Briefe nach einander an Heinrichen, den einen durch Edmundes, den andern durch Sir Robert Sydney; worin sie ein Verlangen äusserte, ein Geschäfft von Wichtigkeit mit einem gewissen Minister zu überlegen, auf dem Heinrich völliges Vertrauen setzte. Der Marquis von Rhoni, des Königs Liebling und erster Minister, kam verkleidet nach Dover; und die Staatsnachrichten dieses geschickten Ministers enthalten eine völlige Nachricht von seiner Unterredung mit Elisabeth. Diese großmüthige Fürstin hatte einen Entwurf gemacht, in Verbindung mit Heinrichen, ein neues Gebäude der Staatskunst in Europa aufzurichten, und ein dauerhaftes Gleichgewicht festzustellen durch die Aufrichtung neuer Staaten auf den Trümmern des Hauses Oesterreich. Sie hatte auch die Weisheit, die Gefahren vorauszusehn, die aus der Vergrösserung ihres Bundesgenossen entstehn könnten; und sie schlug vor, alle siebenzehn Provinzen der Niederlande in einen Freystaat zu vereinigen, um eine beständige Vormauer, so wohl wider den gefähr-

lichen Anwachs der französischen, als der spanischen Monarchie zu haben. Heinrich hatte selbst lange auf einen solchen Entwurf wider das österreichische Haus gesonnen; und Rhoni konnte sich nicht enthalten, sein Erstaunen zu äussern, da er fand, daß Elisabeth und sein Herr, ob sie gleich nie einander ihre Gedanken über diese Sache mitgetheilet hatten, nicht nur auf dieselben allgemeinen Absichten gefallen waren, sondern auch denselben Entwurf zur Ausführung derselben gemacht hatten. Indessen waren die französischen Angelegenheiten noch nicht in eine Lage gebracht, die Heinrichen vermögend gemacht hätte, dieses grosse Unternehmen anzufangen; und Rhoni, befriedigte die Königin damit, daß sie nothwendig ihren vereinigten Angriff des Hauses Oesterreich noch einige Jahre zurück setzen müßten. Er verließ sie, voll gerechter Bewundrung ihres gründlichen Urtheils und der Grösse ihrer Seele; und erkannte, sie wäre völlig des hohen Ruhmes werth, den sie in Europa hätte.

Die Seelengrösse der Königin in der Erfindung solcher weiten Entwürfe war desto merkwürdiger, da ausserdem, daß ihr Leben sehr auf die Neige ging, die irländischen Angelegenheiten, ob

sie

sie gleich mit Geschicklichkeit und Glücke geführt wurden, doch noch immer in Unordnung waren, und ihre Macht sehr zertheilten. Die Kosten, die sie sich durch diesen Krieg machte, wurden ihr sehr schwer, bey ihrem geringen Einkommen, und ihre Minister, die sich ihre grosse Neigung zur Sparsamkeit zu Nutze machten, schlugen ihr ein Mittel zur Sparsamkeit vor, daß sie zuletzt, ob sie es gleich anfangs mißbilligte, zu ergreifen genöthiget war. Man stellete ihr vor, die grossen Geldsummen, die sie nach Irland zur Besoldung der englischen Kriegsvölker hinübersendete, kämen durch den nothwendigen Umlauf in die Hände der Empörer, und setzten sie in den Stand, auswärtig alle nöthige Waffen und Kriegsbedürfnisse zu kaufen, zu deren Anschaffung sie, wegen der höchsten Armuth dieses Königreichs, und wegen seines Mangels an jeder nützlichen Bequemlichkeit, sonst keine Mittel in Händen hätten. Man schlug ihr daher vor, sie sollte ihre Kriegsvölker in geringhaltiger Münze besolden; und man behauptete, daß ausser der grossen Ersparung ihrer Einkünfte, diese Münzsorten nie mit Vortheil könnten aus dem Lande gebracht, und in keinem auswärtigen Handelsplatze gebraucht werden. Einige der weisern Räthe behaupteten, wenn die Besol-

dung der Soldaten verhältnißweise erhöhet würde, daß die irländischen Empörer nothwendig aus diesem schlechten Gelde denselben Vortheil ziehn würden, da man es allemahl nach Verhältniß des Preises zu dem Werthe nehmen würde: würde der Sold nicht erhöhet, so liefe man die Gefahr einer Meuterey unter den Soldaten, die ungeachtet der Benennungen, die man auf diese Stücke Metall prägen könnte, bald aus Erfahrung lernen würden, daß sie in ihrer Einnahme betrogen wären e). Aber obgleich Elisabeth sich über die Festhaltung des englischen Münzfusses, der von ihren Vorgängern sehr war herabgesetzt worden, viel wußte, und sehr wenige Neuerung in diesem bedenklichen Puncte gemacht hatte: so ließ sie sich doch durch die scheinbaren Gründe des Großschatzmeisters bey dieser Gelegenheit verführen, eine grosse Menge geringhaltigen Geldes zu schlagen, dessen sie sich zur Besoldung ihrer Völker in Irland bediente. f).

Der Statthalter Mountjoy war von grosser Geschicklichkeit; und da er die Gefahr der Meuterey unter den Soldaten voraussah, führte er sie

e) Camden, 643.

f) Rymer, 16, 414.

sie sogleich ins Feld; und beschloß, durch genaue Kriegszucht, und dadurch, daß er ihnen mit dem Feinde zu thun machte, jenen Nachtheilen vorzubeugen, die er mit Recht fürchtete. Er machte neue Heerstraßen, und bauete eine Schanze bey Mogbery; er trieb die Mac-Remises aus Becale; er beunruhigte Tyrone in Ulster mit Einfällen und kleinern Unternehmungen; und indem er überall und zu allen Jahrszeiten die Lebensmittel der Irländer verderbte, zwang er sie, in den Wäldern und Morästen, wohin sie vor ihm geflüchtet waren, Hungers zu sterben. Zu eben der Zeit nahm Sir Heinrich Docwray, der einen andern Haufen anführte, das Schloß Derry weg, und legte Besatzungen in Newton und Ainogh; und da er sich des Klosters Donnegal bey Balishanon bemächtigt hatte, legte er Soldaten hinein, und vertheidigte es wider die Angriffe O'Donnels, und der Irländer. Auch war Sir Georg Carew in Munster nicht müßig. Er bemächtigte sich des Titulargrafen von Desmont, und sandte ihn, mit Florenz Macarty, einem andern Hauptmanne, gefangen nach England. Er zog viele verdächtige Personen ein, und nahm von andern Geissel. Und da er eine Verstärkung von 2000 Mann aus England erhalten hatte, warf er sich in Corke, das er mit Waffen,

und Lebensmitteln versah; und setzte alles in den Stand, sich der spanischen Landung zu widersetzen, die man täglich erwartete. Da der Statthalter von der Gefahr benachrichtiget ward, der die südlichen Provinzen ausgesetzt waren, hob er den Krieg wider Tyrone auf, den er schon fast auf das Aeußerste getrieben hatte; und rückte mit seiner Armee nach Munster.

Endlich kamen die Spanier unter Don Juan D'Aquila, zu Kingsale (am 23ten September) an; und Sir Richard Piercy, der in der Stadt eine kleine Besatzung von 150 Mann unter sich hatte, sah sich genöthiget, bey ihrem Anblicke die Stadt zu verlassen. Die Feinde waren an 4000 Mann stark; und die Irländer zeigten ein großes Verlangen, sich mit ihnen zu vereinigen, um sich von der englischen Regierung zu befreyen, womit sie äußerst unzufrieden waren. Ein Hauptgrund ihrer Klagen war die Einführung der Verhöre vor einem geschwornen Gerichte; g) eine Anstalt, die diese barbarische Nation verabscheuete, obgleich nichts mehr zur Erhaltung jener Billigkeit und Freyheit beyträgt, weswegen die englischen Gesetze mit Rechte so berühmt sind. Die Irländer waren auch dar=

g) Camden, 644.

darum den Spaniern sehr geneigt, weil sie die Meinung hegten, sie stammeten selbst von dieser Nation ab; und ihre Anhänglichkeit an den katholischen Glauben ward eine neue Ursache ihrer Liebe gegen diese Feinde. D'Aquila gab sich den Titel eines Feldherrn in dem heiligen Kriege zur Erhaltung des Glaubens in Irland, und suchte das Volk zu bereden, die Königin Elisabeth wäre durch verschiedne Bullen des Papstes ihrer Krone beraubt; ihre Unterthanen wären von ihren Eiden und Pflichten losgesprochen; und die Spanier gekommen, um die Irländer von der Macht des Teufels zu erlösen. h) Mountjoy fand es nothwendig, sich muthig zu verhalten, um einen völligen Aufstand der Irländer zu verhüten; und da er seine Völker versammlet hatte, fieng er die Belagerung von Kingsale zu Lande an; indem Sir Richard Levison es mit einem kleinen Geschwader von der Seeseite einschloß. Er hatte kaum seine Unternehmung angefangen, da er die Landung eines andern Heeres von 2000 Spaniern unter Alfons Ocampo erfuhr, die Baltimore und Berehaven in Besitz genommen hätten; und er sah sich genöthiget, den Sir Georg Carew zu detaschiren,

da-

h) Camden, 645.

damit er sich ihrem Fortgange widersetzte. Mitlerweile waren Tyrone, Randal, Mac-Surley, Tirel Baron von Kelley, und andre Hauptleute der Irländer, mit allen ihren Völkern zu dem Ocampo gestossen, und zur Befreyung von Kingsale angerückt. Der Statthalter, der durch aufgefangne Briefe von ihrem Entwurfe Nachricht hatte, rüstete sich, sie zu empfangen; und da Levison mit 600 Seesoldaten zu ihm stieß, stellete er seine Völker auf einen vortheilhaften Grund, der auf ihrem Durchzuge lag, und ließ einige Reuterey zurück, um einen Ausfall des D'Aquila und der spanischen Besatzung zu verhüten. Da Tyrone mit einem Heere Irländer und Spanier anrückte, erstaunete er, die Engländer so wohl gestellet, und in so guter Ordnung zu finden; und ließ sogleich zum Abzuge blasen: Aber der Statthalter befahl, ihm nachzusetzen; und da er diese angerückten Völker in Unordnung gebracht hatte, folgte er ihnen bis zur Hauptarmee, die er auch angriff, und in die Flucht jagte, nachdem er 1200 Mann niedergemacht hatte. i) Ocampo ward gefangen genommen, Tyrone floh nach Ulster; O'Donnel flüchtete nach Spanien; und D'Aquila fand sich in die größeste Ver-

i) Winwood, 1, 369.

Verlegenheit versetzt, und war gezwungen, sich auf solche Bedingungen zu ergeben, als der Statthalter ihm vorschrieb; er übergab Kingsale und Baltimore, und ließ sich gefallen das Königreich zu räumen. Dieser gewaltige Streich, nebst andern Siegen, die Wilmot, Commendant von Kerry, Roger, und Gavin Harvey gewannen, setzten die Empörer in Angst, und gaben Hoffnung zur endlichen Unterwerfung dieses Königreichs.

So glücklich der irländische Krieg war, so fiel er doch den Einkünften der Königin höchst beschwerlich; und außer den Beysteuern, die das Parlament bewilligte, die in der That sehr geringe waren, und von ihnen doch als ansehnliche Bewilligungen betrachtet wurden, hatte sie sich gezwungen gesehn, ungeachtet ihrer großen Sparsamkeit, andre Hülfsmittel zu gebrauchen, z. B. die königlichen Tafelgüter und Kronjuwelen zu verkaufen, k) und Darlehne von dem Volke zu erpressen, l) um diese Sache zu unterstützen, die für die Ehre und Vortheile Englands so wesentlich war. Die Noth ihrer Angelegenheiten zwang sie wieder ein Parlament (am 27ten October) zu berufen; und hier zeigte es sich,

k) D'Ewes, 629.
l) ib.

sich, daß, obgleich das Alter sie ereilt hatte, obgleich sie durch die unglückliche Hinrichtung des Grafen von Essex von ihres Volks Liebe vieles verlohren hatte, sogar daß ihr, wann sie öffentlich erschien, nicht das gewöhnliche Freudengeschrey folgte, m) dennoch die Macht ihres Vorrechtes, von ihrem Muthe unterstützt, noch eben so hoch und uneingeschränkt blieb, als jemals.

Elisabeths wirksame Regierung hatte viele vermögend gemacht, sich in Staats- und Kriegsbedienungen zu unterscheiden; und die Königin, die von ihren Privateinkünften ihnen keine Belohnungen geben konnte, die ihren Diensten wären angemessen gewesen, hatte sich eines Hülfsmittels bedient, das ihre Vorgänger gebraucht, aber nie so sehr weit getrieben hatten, als unter ihrer Regierung geschah. Sie gab ihren Bedienten und Hofleuten Patente zu Monopolien; und diese verkauften ihre Patente an andre, die dadurch vermögend waren, den Preis der Waaren so hoch zu steigern, als ihnen beliebte, und daher allem Handel, aller Arbeitsamkeit, und aller Nacheiferung, unüberwindlichen Zwang anthaten. Es ist erstaunlich, die Anzahl und Wichtigkeit der Waaren zu be-

m) ib. 602. Osborne, 604.

betrachten, die auf solche Art durch Patente einzelner Personen angewiesen waren. Korinthen, Salz, Eisen, Pulver, Karten, Kalbleder, Pelzwerk, Seegeltücher, Rinderknochen, Thran, Schnüre, Potasche, Anies, Weineßig, Kohlen, Stahl, Aquavit, Bürsten, Töpfe, Bouteillen, Salpeter, Bley, Fibeln, Oel, Galmey, Seehundsfett, Glas, Papier, Stärke, Zinn, Schwefel, neue Stoffe, Bücklinge, die Ausfuhr des eisernen Geschützes, des Bieres, des Hornes, des Leders, die Einfuhr spanischer Wolle, und irländischen Garns; das ist nur ein Theil der Waaren, die den Monopolisten überlassen wurden. n) Da dieses Verzeichniß in dem Hause durchgelesen ward, rief ein Mitglied aus: **Ist nicht Brodt mit darunter?** Brodt? sagte ein jeder mit Erstaunen: **Ja ich versichre euch, wenn die Sache so verhältnißweise fortgeht, so werden wir in dem nächsten Parlamente das Brodt mit unter die Monopolien Waaren gesetzt sehn.** o) Diese Monopolisten waren so ausschweifend in ihren Foderungen, daß sie an einigen Orten das Maas Salz von sechszehn Pfennigen zu vierzehn oder funfzehn Schillingen stei-

n) D'Ewes, 648. 650. 652.

o) ib. 648.

steigerten. p) So hohe Gewinne veranlasseten natürlicherweise einen Schleichhandel: die Monopolisten waren daher, um sich wider Eingriffe zu sichern, mit hoher und willkührlicher Gewalt von dem geheimen Rathe versehn, wodurch sie vermögend waren, das Volk nach Belieben zu drücken, und von denen Geld einzutreiben, die sie anzuklagen gut fanden, als wenn sie den Patenten Eingriff gethan hätten. q) Die Salpetermonopolisten hatten Macht, in jedes Haus zu gehn, und nach Gefallen die Mauren in Ställen, Kellern, oder wo sie nur vermutheten, daß sich Salpeter angesetzt hatte, zu verderben: von denen aber, die sich von diesem Schaden oder dieser Unruhe zu befreyen wünschten, erpresseten sie Geld. r) Und indem also aller einheimische Verkehr gehemmet war, damit keine Ursache zum Fleiße übrig bliebe; so war fast jeder Zweig des auswärtigen Handels an ausschliessende Gesellschaften gebunden, die um solche Preise kauften und verkauften, die sie selbst zu bieten, oder zu fodern gut fanden.

Die-

p) ib. 647.

q) ib. 644. 646. 652.

r) ib. 653.

Diese Beschwerden, die für das Gegenwärtige die unerträglichsten, und in ihren Folgen die verderblichsten waren, wovon man in keinem Jahrhunderte und unter keiner Regierung etwas gewußt hatte, waren in dem letzten Parlamente vorgetragen, und auch der Königin eine Bittschrift übergeben worden, worin man sich über die Patente beklagte; sie aber blieb immer bey der Vertheidigung ihrer Monopolisten gegen das Volk. Jetzt ward eine Bill zur Abstellung aller dieser Monopolien ins Unterhaus gebracht; und weil die letzte Vorstellung nichts gefruchtet hatte, drang man auf ein Gesetz, als das einzige sichre Mittel, diesen Mißbräuchen abzuhelfen. Hingegen behaupteten die Hofleute, diese Sache betreffe das königliche Vorrecht, und die Gemeinen dürften nie einen guten Erfolg hoffen, wenn sie ihre Vorstellung nicht auf die demüthigste und ehrerbietigste Art, der Güte und Wohlthätigkeit der Königin anheimstellten. Die Gründe, die man in dem Hause vorbrachte, und die sowohl von den Hofleuten als Landadlichen kamen, und von beiden genehmiget wurden, werden denen höchst außerordentlich scheinen, die von dem Begriffe der Vorrechte eingenommen sind, deren das Volk in diesem Jahrhunderte genießt, und nicht wissen, welche Freyheit es unter Elisabeths

Regierung hatte. Man behauptete, der Königin Erbrecht wäre sowohl eine erweiternde als einschränkende Macht: durch ihr Vorrecht könnte sie frey geben, was durch Gesetze oder auf andre Art eingeschränkt wäre, und durch ihr Vorrecht könnte sie einschränken, was sonst frey wäre: s) Das königliche Vorrecht könnte weder untersucht noch bestritten werden, t) und litte auch keine Einschränkung: u) Unumschränkte Fürsten, wie die englischen Monarchen, wären eine Art von Gottheit: v) Es wäre vergebens, die Hände der Königin durch Gesetze oder Verordnungen binden zu wollen; weil sie sich, durch ihre lossprechende Macht, nach Belieben lösen könnte: x) Wenn auch einem Gesetze eine Clausel angehängt würde, die ihr die lossprechende Macht benehme; so könnte sie zuerst die Clausel wegnehmen, und dann auch das Gesetz aufheben. y) Nach allen diesen Reden, die eines türkischen Divans würdiger waren, als eines engli-

s) D'Ewes, 644. 675.
t) ib. 644. 649.
u) ib. 646. 654.
v) ib. 649.
x) ib.
y) ib. 640. 646.

englischen Hauses der Gemeinen, nach unsern jetzigen Begriffen von dieser Versammlung, ließ die Königin, die wohl merkte, wie verhaßt die Monopolien geworden wären, und welche Erbitterungen dadurch wahrscheinlicherweise entstehn könnten, den Sprecher holen, und verlangte, er möchte dem Hause hinterbringen, sie wollte sogleich die Patente, die dem Volke am meisten kränkend und beschwerlich wären, vernichten. z)

z) Es wird nicht unnütz seyn, einige Stellen dieser Reden anzuführen; weil sie uns sehr helfen können, uns einen rechten Begriff von der Regierungsart dieses Jahrhunderts, und von den Staatsgrundsätzen zu machen, die unter Elisabeth herrschten. Mr. Lorenz Hyde gab eine Bill ein, unter dem Titel: Akte zur Erklärung des gemeinen Landrechts, in gewissen Fällen bey dem Patenten. Mr. Spicer sagte, diese Bill greift das königliche Vorrecht an, das, wie ich in dem neulichen Parlamente erfuhr, so überwiegend ist, daß des Unterthanen — sich daran nicht wagen darf. Ferne sey es also von mir, daß der Stand und das Vorrecht der Monarchin durch mich, oder durch die Akte irgend eines Unterthanen sollte eingeschränkt werden. Mr. Franz Bacon sagte, das königliche Vorrecht der Monarchin habe ich für mein Theil allezeit eingeräumet;

Das Haus ward über dieses außerordentliche Beyspiel der Gütigkeit und Herablassung der Königin, von Erstaunen, Bewunderung und Dankbarkeit gerührt. Ein Mitglied sagte, mit Thränen in den Augen, wäre ein Urtheil zu seiner ewi-

und es ist so beschaffen, daß ich hoffe, es werde ihr nie abgesprochen werden. Da die Königin unsre Monarchin ist, so hat sie zugleich seine erweiternde und einschränkende Macht. Denn durch ihr Vorrecht kann sie Dinge frey geben, die durch das Gesetz oder auf andre Art eingeschränkt sind; und zum andern durch ihr Vorrecht Dinge einschränken, die frey waren. Zuerst kann sie ein non obstante wider die Strafgesetze bewilligen. Was die Monopolien, und dergleichen Fälle betrift, so ist es immer Sitte gewesen, sich gegen Ihre Majestät zu demüthigen, und bittlich anzusuchen, daß sie unsern Beschwerden abhelfe; besonders wenn das Gegenmittel ihr Vorrecht so nahe angeht. Ich sage und sage es noch einmal, wir müssen Ihrer Majestät Vorrecht nicht bestimmen, noch beurtheilen, noch uns darein mischen. Ich wünsche daher, daß ein jeder bey dieser Sache sorgfältig sey. Dr. Bennet sagte, Wer sich befaßt, über Ihrer Majestät Vorrecht zu streiten, der muß nothwendig behutsam wandeln. Mr. Lorenz Hyde sagte: Die Bill selbst machte ich, und ich glaube, ich verstehe sie: Aber ferne sey es von die,

ewigen Glückseligkeit ausgesprochen worden, so hätte er nie mehr Freude fühlen können, als die, die ihn jetzt überwältigte. a) Ein andrer bemerkte, diese Botschaft von der geheiligten Person der Königin wäre eine Art von Evangelium

L 3 oder

diesem meinem Herzen zu denken, von dieser Zunge, zu sprechen, oder von dieser Hand zu schreiben, zum Nachtheile oder zur Verkleinerung des königlichen Vorrechts Ihrer Majestät, und des Staates. Herr Sprecher, sagte Serjeant Harris, so viel ich sehe, will das Haus diese Bill zu einer Bittschrift gemacht wissen. Ich muß also mit mehr Erniedrigung anfangen. Und gewiß, Sir, die Bill ist an sich selbst gut, aber die Schreibart derselben ist ein wenig aus der Mode. Mr. Montague sagte, die Sache ist gut und rechtschaffen, und ich billige diese Art, durch eine Bill zu verfahren, in dieser Sache gnug. Die Beschwerden sind groß, und ich wollte Ihnen nur so viel anzeigen, daß wir bey dem letzten Parlamente auch bittlich verfahren, und daß dieses keinen glücklichern Erfolg hatte. Mr. Franz More sagte: Ich weiß, das Vorrecht der Königin ist durchaus eine kitzliche Sache, um sich damit abzugeben; doch sind nicht alle Beschwerden miteinander zu vergleichen. Ich kann nicht mit meiner Zunge aussprechen, noch im Herzen ausdenken die großen Kränkungen, welche die Stadt und Landschaft, der ich diene,

von

oder froher Zeitung, und mußte als eine solche angenommen, und auf die Tafeln ihres Herzens geschrieben werden. b) Und man bemerkte ferner, gleichwie die Gottheit ihren Ruhm keinem andern geben würde, so wäre die Königin die

von einigen dieser Monopolien leiden. Diese bringen den Hauptgewinn in die Hände eines einzigen; und das Ende von allem diesen sind Dürftigkeit und Bande für die Unterthanen. Wir haben ein Gesetz für die ächte und aufrichtige Bereitung des Leders: ein gewisses Patent aber macht, ungeachtet dieser Verordnung, alles frey. Und zu welchem Ende sollte man etwas durch eine Parlamentsakte thun, wenn die Königin eben dasselbe durch ihr Vorrecht umstossen will: mit aller Erniedrigung, sage ich es, Herr Sprecher, keine von den Akten Ihrer Majestät ist derselben verkleinerlicher gewesen, oder den Unterthanen verhaßter, oder dem gemeinen Wesen gefährlicher, als die Bewilligung dieser Monopolien. Mr. Martin sagte: Ich rede für eine Stadt, die sich kränket und quälet, für ein Land, das seufzet und schmachtet unter der Last ungeheurer und gewissenloser Unterbedienten der Monopolisten über Stärke, Zinn, Fische, Oel, Weineßig, Salz, und ich weiß nicht was sie alles haben, ja, was sie nicht haben? Die vornehmsten Waaren meiner Stadt und Landschaft haben diese Blutigel des gemeinen Wesens an

die einzige wirkende Ursache des Wohlstandes und der Glückseligkeit ihres Volks c). Das Haus beschloß, der Sprecher sollte, mit einer gewissen Anzahl Mitglieder, Erlaubniß suchen, Ihrer Maje-

an sich gezogen. Wenn ein Körper, Herr Sprecher, dem man zur Ader gelassen hat, immer ohne Hülfe ohnmächtig gelassen wird, wie kann er in gutem Stande bleiben? Das ist aber der Zustand meiner Stadt und Landschaft; der Handel ist ihnen entzogen, die inländischen und Privatwaaren weggenommen, und sie dürfen sich ohne Erlaubniß dieser Monopolisten derselben nicht bedienen. Läßt man diese Blutigel immer ruhig die besten und vornehmsten Waaren einsaugen, die uns die Erde dort gegeben hat; was wird aus uns werden, denen die Früchte unsers eignen Bodens, und die Waaren unsers eignen Fleisses, wofür wir in dem Schweisse unsers Angesichts, bis an die Knie im Kothe, gearbeitet haben, durch einen Befehl der höchsten Macht sollen weggenommen werden, gegen den der arme Unterthan nichts sagen darf? Mr. Georg Moore sagte: Wir wissen, die Macht ihrer Majestät kann durch keine Acte eingeschränkt werden; warum sollten wir denn so reden? Gesetzt, wir würden dieses Gesetz mit einem non obstante machen; so kann doch die Königin ein Patent mit einem non obstante ertheilen, um dieses

stät aufzuwarten, und für Ihre gnädigen Bewilligungen zum Besten Ihres Volkes zu danken.

Da der Sprecher nebst den andern Mitgliedern bey der Königin eingeführet ward, warfen sie sich alle auf ihre Knie; und blieben eine geraume

non obstante aufzuheben. Ich glaube daher, es stimmt besser mit der Würde dieses Hauses überein, mit aller Demuth bittlich zu verfahren, als durch eine Bill. Mr. Downland sagte: Wie ich in keinem Stücke saumseelig oder zu heftig seyn wollte, so bin ich auch nicht einfältig oder unempfindlich in Ansehung der gemeinschaftlichen Beschwerden des Staats. Verfahren wir bittlich, so dürfen wir keine gnädigere Antwort erwarten, als wir bey dem vorigen Parlamente auf unsre Bittschrift erhielten: seit jenem Parlamente aber haben wir keine Verbesserung. Sir Robert Wroth sagte: Ich sage, und sage es kühn, diese Monopolisten sind ärger, als sie jemals waren. Mr. Hayward Townsend schlug vor, man sollte bey ihrer Majestät ansuchen, daß sie nicht nur alle Monopolien aufhöbe, die den Unterthanen beschwerlich wären; sondern daß sie auch geruhete, dem Parlamente die Abfassung einer Acte zu erlauben, Kraft welcher dieselben nicht mehr Kraft, Gültigkeit oder Würkung haben sollten, als nach dem gemeinen Landesgesetzen, ohne die Kraft ihres Vorrechts. Thäten wir dieses auch

raume Zeit in dieser Stellung, bis sie es gut fand, ihnen anzuzeigen, daß sie aufstehn möchten. Der Sprecher erklärte die Dankbarkeit der Gemeinen dafür, daß ihre geheiligten Ohren immer offen ständen, sie zu hören, und ihre gesegneten Hände im-

auch jetzt, da auch die Acte so vernünftig ist, daß wir uns versichert halten können, ihre Majestät werde nicht säumen, sie zu paßiren; so würden wir sie doch als ihre liebenden Unterthanen u. s. w. nicht ohne ihr Mitwissen und Einwilligung überreichen, (da die Sache ihr Vorrecht so nahe angeht,) oder uns herausnehmen irgend eine solche Acte zu geben.

An einem folgenden Tage ward die Bill wider die Monopolien noch einmal eingegeben; und Mr. Spicer sagte: Es hilft nichts, daß man ihrer Majestät Hände durch eine Parlamentsacte zu binden sucht, da sie sich selbst nach Belieben frey machen kann. Mr. Davies sagte, Gott hat unumschränkten Fürsten die Macht gegeben, die er sich selbst zueignet; Dixi, quod Dii estis. (man merkt, daß er diesen Spruch auf die Könige von England anwendet.) Der Herr Secretair Cecil sagte: Ich bin ein Diener der Königin; und ehe ich für eine Sache reden, oder meine Einwilligung geben wollte, wodurch ihr Vorrecht geschwächet, oder verringert würde, ehe wollte ich wünschen, meine Zunge möchte mir aus dem Halse geschnit-

immer ausgestrecket wären, ihnen Erleichterung zu verschaffen. Sie erkenneten, sagte er, er- erkenneten in allem Gehorsame und in Dankbarkeit, daß, ehe sie noch riefen, Ihre zuvorkommende Gnade und alles verdienen-

de

schnitten werden. Ich bin versichert, es waren Gesetzgeber, ehe Gesetze waren. (Er meinte damit, wie ich glaube, der Monarch wäre über den Gesetzen.) Ein gewisser Edelmann wollte uns mit der Ausübung des Gesetzes in einem alten Protokoll von dem fünften oder siebenten Jahre Eduards des dritten überführen. Ganz vermuthlich konnte das zu der Zeit wahr seyn, da der König den Unterthan fürchtete. Wenn Sie auf das Gesetz bestehen, und über das Vorrecht streiten, hören Sie denn auch, was Bracton sagt? Prærogativam nostram nemo audeat disputare. Und was mich betrifft, so billige ich es nicht, daß man diesen Lauf nimmt. Und Sie, Herr Sprecher, sollten die Pflicht erfüllen, die ihre Majestät Ihnen im Anfange dieses Parlaments auferlegte, keine Billen dieser Art anzunehmen. Denn ihrer Majestät Ohren stehn allen Beschwerden offen, und ihre Hände sind für jedermanns Bittschriften ausgestreckt. Wenn der Fürst von einem Strafgesetze freyspricht, so wird dieses der Aenderung der unumschränkten Macht überlassen, die gut und unwider-

sprech-

de Güte über sie zu ihrem Besten wachte, und bereitwilliger zu geben wäre, als sie verlangen, geschweige verdienen, könnten. Er bemerkte, die Eigenschaft, die Gotte am eigentlichsten zukäme, daß er alle seine Versprechungen erfüllete, kämen auch

sprechlich ist. Mr. Montague sagte: Ich mag nicht sagen, was ich weiß, damit ich nicht etwa mißfalle. Das königliche Vorrecht wird jetzt streitig gemacht; und die Landesgesetze haben es doch immer eingeräumt und geschützet. Laßt uns also bey ihrer Majestät bittlich einkommen.

Darauf sagte der Sprecher dem Hause, die Königin hätte viele Patente vernichtet. Mr. Franz Moore sagte: Ich muß bekennen, Herr Sprecher, ich setzte das Haus, wegen dieses Punktes, sowohl in dem vorigen, als in diesem Parlamente, in Bewegung: aber ich war nie gesonnen, (und ich hoffe, das Haus denkt dieses auch,) dem königlichen Vorrechte Gränzen oder Schranken zu setzen. Er geht so weit, zu behaupten, daß man ihrer Majestät danken sollte; und auch, daß, weil verschiedne Reden in dem Hause ungebührlich wären gehalten worden, die ohne Zweifel ihrer Majestät erzählt, und von ihr würden übel aufgenommen seyn, der Herr Sprecher sich dieserwegen entschuldigen, und demüthig abbitten möchte. Man merke, daß diese Auszüge von Townsend, einem

auch Ihr zu; und Sie wäre lauter Wahrheit, lauter Beständigkeit, lauter Güte: Und er schloß mit diesen Ausdrücken: „Auch statten wir unsern „Dank nicht ab in Worten oder äusserlichen Zei„chen, die keine zureichende Wiedervergeltung für „so

nem Mitgliede des Hauses, und keinem Hofmanne gemacht sind; und daß die Ungebührlichkeit der Reden vielmehr auf der andern Seite zu seyn scheint; so wird es uns gewiß seltsam vorkommen, daß man diese Freyheit für ungebührlich hielt. Indessen war die Königin, ungeachtet ihrer Gefälligkeit gegen das Haus, so übel zufrieden mit diesem Verfahren, daß sie davon in ihrer Rede zum Beschluße verdrüßlich sprach, und ihnen sagte, sie merkte, Privatabsichten wären bey ihnen unter den öffentlichen Vorstellungen versteckt. D'Ewes, 619.

Es wurden noch einige andre Gründe für das Vorrecht, die noch ausschweifender waren, bey dieser Sitzung in dem Hause vorgetragen. Da die Frage wegen der Subsidie vorgenommen ward, sagte der Serjeant Heyle, Herr Sprecher, ich wundre mich sehr, daß das Haus auf ein Recht besteht, eine Subsidie oder die Zeit der Zahlung zu bewilligen; da doch alles, was wir haben, ihrer Majestät gehört, und sie es uns rechtmäßig nach Belieben nehmen kann; ja da sie eben so viel Recht auf alle unsre Länder, und Güter

„ so große Güte seyn können; sondern in allen
„ Gehorsame und in Dankbarkeit, hingeworfen
„ zu Ihren Füßen, bringen wir unsre unterthä-
„ nigsten und dankbarsten Herzen, auch den letzten
„ Tropfen Blut in unsern Herzen, und den letz-
„ ten

ter hat, als auf jedes Einkommen ihrer Krone. Dabey fing das ganze Haus an zu husten, und zu plaudern. Gut, sagte, Serjeant Heyle, alles euer Husten soll mich nicht aus meiner Fassung bringen. Da stand der Herr Sprecher auf, und sagte: Es ist eine große Unordnung, daß man sich so bezeigt. Der vorgenannt Serjeant fuhr fort, und da er noch eine Weile geredet hatte, hustete das Haus vom neuen; und er setzte sich nieder. In seiner letzten Rede sagte er, er könnte seine vorige Behauptung mit Beyspielen zur Zeit Heinrichs des dritten, und der Könige Johann und Stephen u. s. w. beweisen; und das verursachte bey ihnen dieses Husten. D'Ewes, 633. Es ist zu merken, daß Heyle ein großer Rechtsgelehrter, und ein Mann von guter Denkart war. Winwood, 1, 290. Und obgleich das Haus überhaupt sein Mißfallen zeigte, so gab sich doch niemand die Mühe, ihm den Mund zu stopfen, oder sich diesen ungebührlichen Behauptungen zu widersetzen. Man behauptete auch bey dieser Sitzung, daß eben so, wie der römische Consul die Macht gehabt hätte, einen Vorschlag zu ver-

„ ten Athemzug unsrer Nasen, um sie für Ihre „ Erhaltung zu vergiessen und auszuhauchen d). Die Königin hörte diese Rede ganz geduldig an, worinn man ihr durch Ausdrücke schmeichelte, die dem höchsten Wesen eigenthümlich zukommen; und sie

verwerfen oder anzunehmen, auch der Sprecher die Bills in dem Hause annehmen, oder verwerfen dürfte: D'Ewes, 677. Das Haus erklärte sich wider diese Meynung; aber selbst der Vortrag derselben ist ein Beweis, wie niedrig damals die englische Freyheit stand.

In dem Jahre 1591 machten die Richter einen feyerlichen Schluß, England wäre ein unumschränktes Reich, und dessen Haupt der König. Dieser Meinung zufolge, bestimmeten sie, daß, wenn auch die Acte in Elisabeths erstem Jahre nie gemacht wäre, doch der König, als Oberhaupt der Kirche, durch sein Vorrecht, ein solches geistliches bevollmächtiges Gericht hätte bestellen können; denn er wäre das Haupt aller seiner Unterthanen. Nun aber war dieses Gericht offenbar eigenmächtig: die Schlußfolge ist also daraus, daß seine Macht über die Laien eben so unumschränkt wäre. Coke's Reports, 5. Caudrey's case.

a) D'Ewes, 654.

b) ib. 656.

c) ib. 657.

d) ib. 658. f.

sie gab eine Antwort voll solcher Ausdrücke der Zärtlichkeit gegen ihr Volk, die nach den letzten Beyspielen ihrer Strenge, die sie gegen dasselbe ausgeübt, und wovon nur die Noth sie hatte abstehn lehren, ekelhaft scheinen mußten. Also war diese kritische Sache glücklich geendiget; und da Elisabeth weislich bey Zeiten von ihren Rechten nachließ, behauptete sie ihre Würde, und erhielt sich in der Liebe ihres Volks.

Die Gemeinen bewilligten ihr eine Beysteuer, wovon noch gar kein Beyspiel gewesen war, nämlich von vier Subsidien und acht Funfzehntheilen; und sie waren so gehorsam, daß sie diese Beysteuer bewilligten, ehe sie noch einige Befriedigung wegen der Monopolien erhalten hatten, die sie doch billig als höchst wichtig für den Vortheil und die Glückseligkeit der Nation achteten. Hätten sie den Versuch gemacht, jene Bewilligung dadurch zu erzwingen, daß sie mit der Beysteuer zurückgehalten hätten; so war der Königin Gemüthsart so stolz, daß dieser Schein des Zwanges oder der Eifersucht würde hinreichend gewesen seyn, eine abschlägige Antwort auf ihr Gesuch zu wirken, und sie zu einem noch gewaltsamen und willkührlichern Machtspruche zu treiben.

Die übrigen Begebenheiten in dieser Regierung sind weder sehr zahlreich noch wichtig. Da die Königin sich von den Spaniern in so viele Unruhe verwickelt sah, indem dieselben die irländische Empörung unterhielten, und beförderten, beschloß sie, (i. J. 1502.) ihnen daheim etwas zu thun zu geben; und rüstete ein Geschwader von neun Schiffen aus, unter dem Admiral Sir Richard Levison, und dem Viceadmiral Sir Wilhelm Monson, und sandte sie zu einer Unternehmung auf die spanische Küste aus. Der Admiral begegnete mit einem Theile des Geschwaders den mit Schätzen beladnen Gallionen; er war aber nicht stark genug, sie anzugreifen. Der Viceadmiral stieß auf einige reiche Schiffe; sie entronnen ihm aber aus gleicher Ursache. Damit nun ihre Unternehmung nicht ganz fruchtlos wäre, beschlossen diese beiden tapfern Officiere, den Haven Cerimbra in Portugall anzugreifen, wohin, wie sie erfuhren, eine sehr reiche Carrack, ihre Zuflucht genommen hatte. Der Haven ward von einer Schanze gedeckt; eilf Galeeren hielten darin Wache; und die Kriegsmacht des Landes, die, wie man glaubte, 20,000 Mann betrug, erschien an dem Gestade in Waffen: doch brach, ungeachtet dieser Hinderniße, und andrer, die von den Winden und Fluthen entstanden, das

englische Geschwader in den Haven ein, demontirte das Geschütz in der Schanze, versenkte, verbrannte, oder verjagte die Galeeren, und zwang die Charracke zur Uebergabe e). Sie nahmen sie mit nach England, und man schätzte sie auf eine Million Ducaten f); ein merklicher Verlust für die Spanier, und eine noch beträchtlichere Beyhülfe für Elisabeth g).

Die irländischen Angelegenheiten, eileten, nach Tyrone's Niederlage und nach der Verjagung der Spanier, zur Beruhigung. Lord Mountjoy theilte seine Armee in kleine Haufen, und ängstete die Rebellen auf allen Seiten. Er bauete Charlemount, und viele andre kleine Schanzen, die für die Irländer unüberwindlich waren, und alle wichtige Pässe des Landes deckten. Sir Heinrich Docwrays

e) Monson, 181.

f) Camden, 647.

g) In diesem Jahre fingen die Spanier an, Ostende zu belagern, das Sir Franz Vere fünf Monate lang tapfer vertheidigte. Dann erleichterten ihn die Staaten. indem sie einen neuen Statthalter dahin sandten. Und überall dauerte die Belagerung drey Jahre, und man berechnete den Verlust bey derselben auf 100,000 Mann.

rays, und Sir Arthur Chichesters Wirksamkeit verstattete den Empörern keine Ruhe oder Sicherheit; und viele Hauptleute, die eine Zeitlang, den wilden Thieren gleich, sich in Wälder und Moräste versteckten, ergaben sich auf Gnade, und nahmen die Bedingungen an, die der Statthalter ihnen zu setzen gut fand. Tyrone selbst hielt durch seinen Bruder, Arthur Mac-Baron, an, damit er sich auf Bedingungen ergeben dürfte: Mountjoy wollte es ihm aber nicht verstatten, wenn er nicht sein Leben und Glück der Gnade der Königin ohne Bedingung übergäbe. Er erschien also zu Millefont vor dem Statthalter, in einer Tracht und Stellung, die sich für seine jetzigen Umstände schickte; und nachdem er sein Vergehn in den demüthigsten Ausdrücken bekannte, ward er vom Mountjoy in Gewahrsam gebracht, der ihn gefangen nach England mitnehmen wollte, damit die Königin nach Belieben mit ihm verführe.

Aber Elisabeth war jetzt unfähig, über diese glückliche Begebenheit einige Zufriedenheit zu empfinden. Sie war in tiefe Schwermuth versunken, die nicht durch alle Vorzüge ihres hohen Glücks, durch allen Ruhm ihrer beglückten Regierung nur einigermaassen konnte gelindert oder besänftiget werden. Einige schrieben diese Niedergeschlagenheit

ihrer Reue zu, daß sie den Tyrone begnadigt hatte, den sie doch immer für seine Verrätherenen zur verdienten Strafe zu ziehen beschlossen; der sich aber unter den Ministern eine solche Partey gemacht hatte, daß dieselben ihm eine Begnadigung von ihr erzwangen. Andre erklärten ihre Niedergeschlagenheit, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, aus ihrer Entdeckung des Briefwechsels, den man an ihrem Hofe mit ihrem Nachfolger, dem Könige von Schottland, geführt hatte; und aus der Verachtung, der sie sich, wegen ihres Alters und ihrer Schwachheiten, ausgesetzt glaubte. Man giebt aber noch eine andre Ursache ihrer Schwermuth an, die lange die Geschichtschreiber als romantisch verworfen haben, die aber durch neuliche Entdeckungen bestätiget zu seyn scheint h). Es eräugneten sich gewisse Vorfälle, die ihre Zärtlichkeit für Essex wieder rege machten, und sie mit dem tiefsten Kummer wegen der Einwilligung erfüllten, die sie unbedachtsamerweise zu seiner Hinrichtung gegeben hatte.

h) Die Beweise für diese merkwürdige Begebenheit sind gesammelt in Birch's Negotiations, 206, und in dessen Memoirs, 2, 481. 505, f.

Der Graf von Essex merkte, nach seiner Zurückkunft von der glücklichen Unternehmung wider Cadiz, die Zunahme der zärtlichen Ergebenheit der Königin gegen ihn, und nahm Gelegenheit es zu bedauern, daß die Nothwendigkeit ihres Dienstes ihn nöthigte, oft von ihr abwesend zu seyn; und ihn allen denen Verläumdungen aussetzte, die seine Feinde, die in ihren Aufwartungen fleißiger wären, wider ihn gebrauchen können. Sie ward durch diese zärtliche Eifersucht gerührt; schenkte ihm einen Ring, den er als ein Pfand ihrer Zuneigung annehmen sollte; und versicherte ihn, er möchte auch noch so sehr in Ungnade fallen, man möchte ihr noch so viele Vorurtheile wider ihn einflössen, so würde sie doch, wenn er ihr diesen Ring sendete, gleich bey dem Anblicke desselben, sich ihrer vorigen Zärtlichkeit wieder erinnern, ihm wieder Gehör geben, und seiner Schutzrede ein geneigtes Ohr gönnen. Essex behielt, ungeachtet aller seiner Unglücksfälle, dieses kostbare Geschenk bis auf das Aeusserste zurück: aber nach seinem Verhöre, und seiner Verurtheilung entschloß er sich, diese Probe zu machen; und vertrauete den Ring der Gräfin von Nottingham, die er bat, ihn der Königin einzuhändigen. Die Gräfin ließ sich durch ihren Gemahl, der ein Todfeind des Essex war, über-

überreden, den Auftrag nicht auszurichten: und Elisabeth, die immer erwartete, ihr Liebling würde diesen letzten Ruf an ihre Zärtlichkeit wagen, und daher die Versäumung desselben seinem unüberwindlichen Trotze zuschrieb; ward, nach manchem Aufschube, und manchem innerlichen Kampfe, durch Rache und Staatsklugheit dahin gebracht, den Befehl zu seiner Hinrichtung zu unterzeichnen. Die Gräfin von Nottingham ward krank, fühlte ihr Ende herannahen, und Gewissensbisse wegen ihres Verhaltens: da sie einen Besuch von der Königin erhielt, bat sie dieselbe um Verzeihung, und eröffnete ihr das unglückliche Geheimniß. Die Königin entsetzte sich vor dieser Nachricht, brach in Wuth aus, schüttelte die sterbende Gräfin in ihrem Bette, und schrie ihr zu, Gott möchte ihr verzeihen, aber sie könnte es nie. Sie stürzte von ihr hinaus, und überließ sich sogleich der tiefsten und unheilbarsten Schwermuth. Sie verwarf allen Trost; sie schlug sagar alle Nahrung aus. Sie warf sich auf den Boden, hielt sich still und unbeweglich, nährete ihre Gedanken mit ihrem Leiden, und erklärte Leben und Daseyn für eine unausstehliche Last. Wenige Worte stieß sie aus; und diese drückten alle einen gewissen innern Gram aus, den sie nicht eröffnen wollte: aber Seufzer

und Aechzen waren die vornehmste Freyheit, die sie ihrer Verzweiflung gab; und die, so sehr sie ihren Kummer entdeckten, doch nie im Stande waren, ihn zu erleichtern oder zu stillen. Zehn Tage und Nächte lag sie auf dem Teppiche, auf Küssen gelehnet, die ihre Kammerjungfern ihr brachten; und ihre Aerzte konnten sie nicht bereden, daß sie sich zu Bette bringen ließe, geschweige denn, daß sie einige Arzney versuchte, die sie ihr vorschrieben i). Ihre geängstete Seele hatte endlich ihren schwächlichen Körper so lange gequält, daß ihr Ende sichtbar herannahete: der geheime Rath versammelte sich, und sandte den Großsiegelbewahrer, den Großadmiral, und den Secretair zu ihr, um ihren Willen wegen ihres Thronfolgers zu erfahren. Sie antwortete mit schwacher Stimme, da sie ein königliches Zepter geführt hätte, so verlangte sie keinen andern, als einen königlichen Nachfolger. Cecil ersuchte sie, sich näher zu erklären; da setzte sie hinzu, sie verlangte einen König zum Nachfolger: und wer sollte dieses seyn, als ihr nächster Verwandter, der König von Schottland? Da hierauf der Erzbischof von Canterbury ihr anrieth, ihre Gedanken auf Gott zu rich-

i) Strype, v. 4, n. 276.

richten; antwortete sie, sie thäte dieses, und ihr Herz entfernete sich im geringsten nicht von ihm. Bald darauf verließ ihre Stimme sie, ihre Sinne verlohren sich, sie fiel in einen ohnmächtigen Schlummer, der einige Stunden währte; und sie entschlief (am 24sten März) sanft, ohne weitern Kampf oder Zuckungen, in dem siebenzigsten Jahre ihres Alters, und dem fünf und vierzigsten ihrer Regierung.

Solche düstre Wolke überzog den Abend dieses Tages, der mit mächtigem Glanze ganz Europa angestrahlet hatte. Wenige grosse Personen in der Geschichte sind mehr den Lästerungen ihrer Feinde und den Schmeicheleyen ihrer Freunde ausgesetzt gewesen als die Königin Elisabeth; und doch ist kaum eine, deren Ruhm durch die einhellige Uebereinstimmung der Nachwelt ist sicherer entschieden worden. Die ungewöhnliche Länge ihrer Regierung, und die starken Züge ihres Charakters konnten alle Vorurtheile überwinden; und da sie ihre Lästerer zwangen, von ihrem Tadel vieles, und ihre Bewunderer, von ihren Lobsprüchen etwas nachzulassen, so haben dieselben endlich, trotz aller Staatsparteyen, und was noch mehr ist, trotz alles Glaubenshasses, ein übereinstimmendes Urtheil von ihrer Aufführung hervor gebracht. Ih-

rer Lebhaftigkeit, ihrer Beständigkeit, ihrer Seelengrösse, ihrem durchdringenden Verstande, ihrer Wachsamkeit, ihrer Gesprächigkeit, gesteht man das höchste Lob zu; und sie scheint darin von keiner Person übertroffen zu seyn, die jemals einen Thron bekleidete: ein nicht so strenges und herrschsüchtiges, aber aufrichtigeres und gnädigeres Betragen gegen ihr Volk wäre noch nöthig gewesen, um einen vollkommnen Charakter zu bilden. Durch die Stärke ihrer Seele schränkte sie alle ihre wirksamern und stärkern Eigenschaften ein, und verhütete, daß sie nicht zur Ausschweifung wurden. Ihr Heldenmuth war frey von aller Verwegenheit, ihre Sparsamkeit vom Geitze, ihre Freundschaft von Parteylichkeit, ihre Wirksamkeit von einem unruhigem Geiste und einer eiteln Ehrsucht. Sie hütete sich nicht mit gleicher Sorgfalt oder gleichem Glücke, vor geringern Schwachheiten; dem Neide in Ansehung der Schönheit, der Begierde nach Bewundrung, der verliebten Eifersucht, und den Aufwallungen des Zornes.

Ihre besondre Gaben zum Regieren gründeten sich eben so sehr auf ihre Gemüthsart, als auf ihre Fähigkeit. Weil sie eine grosse Herrschaft über sich selbst hatte, so erhielt sie bald ein uneingeschränktes Ansehn über ihr Volk; und indem

sie

sie durch ihre wirklichen Tugenden Achtung bey Allen verdiente, erwarb sie sich auch durch ihre Scheintugenden die Liebe derselben. Wenige englische Monarchen bestiegen den Thron in so schwierigen Umständen, und keiner führte jemals die Herrschaft mit so gleichmäßigen Erfolge und Glücke. Kannte sie gleich nicht die Duldung, als das wahre Geheimniß, Glaubensparteyen im Zügel zu halten; so bewahrete sie doch ihr Volk, durch ihre höhere Klugheit, vor den Verwirrungen, worein die Kirchenstreitigkeit alle benachbarte Völker verwickelt hatte. Und waren gleich ihre Feinde die mächtigsten, wirksamsten, unternehmendsten und gewissenlosesten Fürsten in Europa; so konnte sie doch durch ihren Muth den Staaten derselben Wunden zufügen; und ihre eigne Größe blieb doch indessen unangetastet, und ungeschwächet.

Die weisen Minister und tapfern Kriegeshelden, die unter ihrer Regierung blüheten, theilen zwar den Ruhm des Glückes mit ihr: anstatt aber den Beyfall zu verringern, den man ihr schuldig ist, verstärken sie denselben vielmehr. Sie verdankten alle die Ausführung ihrer Thaten der Wahl der Königin; durch ihre Standhaftigkeit wurden sie unterstützt; und mit aller ihrer Geschicklichkeit konnten sie nie ein ungebührendes Ansehn über sie

erlangen. In ihrer Familie, an ihrem Hofe, in ihrem Königreiche, blieb sie gleichmäßig Gebietherinn. Die Macht der zärtlichen Leidenschaften war groß über sie, aber die Stärke ihrer Seele noch größer; und der Kampf, den ihr Sieg ihr augenscheinlich kostete, dienet nur, die Standhaftigkeit ihrer Entschließung, und die Erhabenheit ihrer ehrgeizigen Gesinnungen zu zeigen.

Obgleich der Ruhm dieser Fürstin so wohl die Vorurtheile des Parteygeistes, als der Andächteley überwunden hat, so ist er doch noch einem andern Vorurtheile ausgesetzt, das natürlicher und darum auch dauerhafter ist, und nach den verschiednen Gesichtspuncten, woraus wir sie betrachten, den Glanz ihres Charakters entweder übermässig zu erhöhen, oder zu schwächen fähig ist. Dieses Vorurtheil gründet sich auf der Betrachtung ihres Geschlechts. Betrachten wir sie als ein Frauenzimmer, so rührt uns leicht die höchste Bewunderung ihrer grossen Eigenschaften und ausgebreiteten Fähigkeiten: aber wir fodern auch etwas mehr Sanftmuth, etwas grössere Gelindigkeit, und etwas von den liebenswürdigen Schwachheiten, wodurch sich ihr Geschlecht unterscheidet. Aber die rechte Art, ihr Verdienst zu bestimmen, ist, wenn man alle diese Betrachtungen bey Seite setzt, und

sie

sie bloß als ein vernünftiges Wesen betrachtet, das mit hohem Ansehn begabet, und dem die Beherrschung der Menschen anvertrauet war. Es mag uns schwer duncken, unsre Vorstellung mit dem Begriff von ihr, als Frau, oder Geliebte zu vergleichen; aber ihre Eigenschaften als Monarchin sind, obwohl mit einigen beträchtlichen Ausnahmen, der Gegenstand eines unbestrittenen Beyfals.

Die Partey unter uns, die sich am meisten durch ihre Anhänglichkeit an die Freyheit und Volksregierung unterschieden, hat sich lange ihren Vorurtheilen wider das folgende königliche Geschlecht überlassen, indem sie der Tugend und Weisheit einer Elisabeth gränzenlose Lobsprüche ertheilet hat. Sie ist so äusserst unwissend in den Verhandlungen dieser Regierung gewesen, daß sie jene wegen einer Eigenschaft erhoben hat, die sie doch unter allen am wenigsten besaß; wegen einer zärtlichen Achtung für die Staatsverfassung, und einer Sorgfalt für die Freyheiten und Vorrechte ihres Volks. Da es aber den eingenommnen Gemüthern einer Partey kaum möglich ist, noch länger über so augenscheinliche und unläugbare Handlungen einen Schleier zu ziehn; so ist Gefahr, daß das Publicum in die

die entgegengesetzte Ausschweifung verfalle, und eine Abneigung gegen das Andenken einer Fürstin hege, welche die königliche Gewalt auf eine Art ausübte, die so sehr allen Begriffen zuwider läuft, die wir gegenwärtig von einer gesetzlichen Verfassung hegen. Aber Elisabeth behauptete nur die Vorrechte, die durch ihre nächsten Vorgänger auf sie gekommen waren; sie glaubte, ihre Unterthanen wären zu nicht mehrerer Freyheit berechtigt, als die Vorfahren derselben genossen; sie fand, daß dieselben mit ihrer eigenmächtigen Regierung zufrieden waren; und es war nicht natürlich, daß sie eine Regierungsform fehlerhaft hätte finden sollen, nach welcher sie mit so uneingeschränkter Gewalt versehn war. In besondern Ausübungen der Macht sollte die Frage nie vergessen werden, **was ist das Beste?** Aber in der allgemeinen Vertheilung der Macht unter den verschiednen Mitgliedern einer Staatsverfassung kann selten irgend eine andre Frage statt finden, als, **was ist gewöhnlich?** Wir finden wenige Beyspiele von Fürsten, die willig ihrer Macht entsaget hätten; und keine von diesen haben sie sich ohne Widerstreben abzwingen lassen. Folgt man irgend einer andern Vorschrift, als der eingeführten Gewohnheit, so müssen Parteyen und Mißhelligkeiten sich ohne Ende

vermehren: und obgleich viele Verfassungen, und keine mehr, als die brittische, selbst durch gewaltsame Neuerungen sind verbessert worden; so muß doch das Lob, das wir einigen Patrioten zugestehn, denen wir unsre Vorrechte schuldig sind, mit einigem Vorbehalte ertheilt werden, und gewiß ohne den geringsten Groll gegen jene, die der alten Verfassung anhingen.

Die alte Verfassung Englands zu verstehn k), verdienet kein Zeitraum fleißiger betrachtet zu werden, als Elisabeths Regierung. Die Vorrechte dieser Fürstin wurden fast nie bestritten; daher bediente sie sich derselben ohne Bedenklichkeit: Ihre herrschsüchtige Gemüthsart, ein Umstand, worin sie viel weiter ging, als ihre Vorgänger, machte die Ausübungen ihrer Macht gewaltsamer und häu-

k) Durch die alte Verfassung meine ich hier diejenige, die vor der festen Bestimmung unsers gegenwärtigen Entwurfs der Freyheit herrschte. Es war eine ältere Verfassung, worin zwar das Volk vielleicht weniger Freyheit, als unter den Tudorn, doch auch der König weniger Ansehn hatte: ihn hielt die Macht der Baronen sehr im Zwange, und über jenes übten sie große Tyranney aus. Aber es war noch eine ältere Verfassung, nämlich die vor der Abfassung des grossen Freyheitbriefes, in welcher das Volk so wenig, als die Baronen, einige ordentliche Gewalt hatten, und die Macht der Herrschaft fast ganz bey dem Könige war. Die englische Verfassung ist, wie alle andre, in beständiger Ab- und Zunahme gewesen.

häufiger, und zeigte die völlige Ausdehnung ihrer Gewalt: die grosse Volksliebe, die sie genoß, beweist, daß sie keine der eingeführten Freyheiten des Volks kränkte: Denkmähler sind in Menge vorhanden, wodurch die bekantesten Handlungen ihrer Regierung gewiß werden: und ob man gleich diese Denkmähler anderswo, als bey den gewöhnlichen Geschichtschreibern suchen muß, so werden sie dadurch nur glaubwürdiger, und dienen zu einem stärkern Beweise, daß man die besondern Ausübungen ihrer Macht nur als den gewöhnlichen Lauf der Regierung ansah, weil man sie nicht für merkwürdig genug hielt, daß auch gleichzeitige Schriftsteller ihrer hätten gedenken sollen. War irgend ein Unterschied in diesem Stücke, so scheint vielmehr das Volk unter den vorigen Regierungen unterthäniger gewesen zu seyn, als zu Elisabeths Zeiten l). Hier wird es nicht unschicklich seyn, einige alte Kronvorrechte herzurechnen,

und

l) In einer Schrift von dem Zustande des Reichs, die der Secretaire Cecil, 1569, aufgesetzt hat, steht diese Stelle: „Dann folgt die Abnahme des Gehorsams in der bürgerlichen Verfassung, die in Vergleichung mit der Furcht und Ehrerbietung aller niedern Stände gegen ihre Obern in den vergangnen Zeiten, jeden Weisen und Nachdenkenden in Erstaunen setzen wird, wenn er die Verzweiflung betrachtet." Haynes. 586. 588.

und die Quellen jener Macht aufzudecken, deren ehemals die englischen Monarchen genossen.

Eines der ältesten und ordentlichsten Machtwerkzeuge war das Gericht der Sternkammer, das eine uneingeschränkte willkührliche Gewalt hatte, Geldbuße, Gefängniß und körperliche Strafen aufzuerlegen, und dessen Gerichtsbarkeit sich über alle Arten von Vergehungen, Verachtungen und Unordnungen erstreckte, die nicht unter das Landrecht gehörten. Die Glieder dieses Gerichts bestanden aus dem geheimen Rathe und den Richtern; Männern, die ihre Aemter alle so lange verwalteten, als es dem Fürsten beliebte: Und da dieser selbst gegenwärtig war, richtete er allein, und alle andre konnten nur durch Rathgeben wirken. Es war nur dieses einzige Gericht in jeder Regierung nöthig, um allen ordentlichen, gesetzmäßigen und richtigen Entwürfen der Freyheit ein Ende zu machen. Denn wer durfte sich der Krone und dem Ministerium widersetzen? oder nach dem Vorzuge streben, ein Beschützer der Freyheit zu seyn, so lange er einer so eigenmächtigen Gerichtsbarkeit unterworfen war? Ich zweifle sehr, ob irgend eine unumschränkte Monarchie in Europa jetzt ein so ungesetzliches und despotisches Gericht hat.

Das Gericht der hohen Vollmacht war eine andre noch fürchterlichere Gerichtsbarkeit; weil das Verbrechen der Ketzerey, worüber dasselbe urtheilte, und bestimmter war, als irgend eine bürgerliche Vergehung; und sein Verfahren, Schuldige einzuziehn und ihnen Eide aufzuerlegen, auch den einfältigsten Begriffen von Gerechtigkeit und Billigkeit zuwider war. Zu Geldstrafen und Gefängniß verurtheilte dieses Gericht oft; Abdankungen und Absetzungen der Geistlichkeit wegen ihrer Nonconformität waren auch sehr häufig, und trafen auf einmal den dritten Theil aller Geistlichen in England. m) Die Königin sagte ausdrücklich in einem Briefe an den Erzbischof von Canterbury, sie hätte beschlossen, „es sollte niemand gestattet werden, „zur Rechten oder zur Linken von der Schnur abzuweichen, die sie durch ihr Ansehn, ihre Gesetze „und Befehle gezogen hätte.“ n)

Aber das Kriegsrecht gieng noch viel weiter, als selbst diese beiden Gerichte, in der schnellen, eigenmächtigen und gewaltsamen Art der Entscheidung. So oft ein Aufstand oder öffentliche Unordnung war, brauchte die Krone das Kriegsrecht; und

m) Neal, 1, 479.

n) Murden, 183.

und es ward während dieser Zeit, nicht nur an den Soldaten, sondern an dem ganzen Volke ausgeübt: ein jeder konnte als Europäer, oder Mithelfer oder Aufwiegler gestraft werden, den der Provostmarschall, oder Statthalter der Grafschaften, oder ihre Untergeordneten in Verdacht zu haben beliebten. Lord Bacon sagt, das Verhör nach dem Landrechte, das dem Grafen von Essex und seinen Mitverschwornen zugestanden ward, wäre eine Gnade; denn die Sache hätte nothwendig vor das Kriegsrecht gehört. o) Wir haben auch Beyspiele gesehn, daß die Königin Maria es zur Vertheidigung der Rechtgläubigkeit brauchte. Es ist noch ein Brief von der Königin Elisabeth an den Grafen von Sussex vorhanden, worin sie es ihm, nach der Unterdrückung der nordischen Empörung, hart verweiset, daß sie nicht gehört hätte, es wäre von ihm jemand nach dem Kriegsrechte hingerichtet worden; p) obgleich es wahrscheinlich ist, daß an 800 Personen, wegen dieses kleinen Aufstandes, auf eine oder die andre Art zum Tode gebracht wurden. Aber die Könige von England schränkten die Ausübung dieses Rechts nicht allemal auf die Zeiten des

o) Bacon, 4, 510.

p) Mſ. of Lord Royston's, from the Paper-office.

des Kriegs oder der Empörung ein. In dem Jahre 1552, da keine Empörung oder Aufstand war, gab König Eduard eine Vollmacht zum Kriegsrechte; und gab den Bevollmächtigten Gewalt, es auszuüben, wie sie es nach ihrer Einsicht am nöthigsten finden würden. q) Die Königin Elisabeth war gewiß auch nicht sparsam in dem Gebrauche dieses Rechts. In dem Jahr 1573, überredete sich ein Puritaner, Peter Burchet, es wäre recht oder verdienstlich, die zu tödten, die sich der Wahrheit des Evangeliums widersetzten, lief auf die Straße, und verwundete den berühmten Seehelden Hawkins, den er für Hatton, den Liebling der Königin, ansah. Die Königin ward so aufgebracht, daß sie befahl, ihn sogleich nach dem Kriegsrechte zu strafen: Aber auf Vorstellung einiger klugen Räthe, die ihr sagten, dieses Recht müßte auf unruhige Zeiten eingeschränkt werden, widerrief sie ihren Befehl, und überließ Burchet dem Landrechte. r) Aber sie blieb nicht immer so zurückhaltend in der Ausübung dieser Gewalt. Es ist noch eine von ihren öffentlichen Bekanntmachungen übrig, worin sie Befehl giebt, das Kriegsrecht wider alle die zu brau-

q) Strxpe's eccl. mem. 2, 373. 458. f.

r) ib. 288. Camden, 446.

brauchen, die Bullen, oder auch nur verbottne Bücher und Schriften von außenher einführten; s) und verbeut, die Statthalter oder deren Untergeordnete zur Verantwortung zu ziehn, wegen ihrer eigenmächtigen Bestrafung solcher Verbrecher, ungeachtet aller Gesetze oder Verordnungen, die auf irgend eine Weise dem entgegen wären. Wir haben eine andre noch außerordentliche Urkunde von ihr. Die Straßen von London wurden durch müßige Landstreicher und lüderliche Leute sehr unsicher gemacht: Der Lordmajor hatte dieser Unordnung Einhalt zu thun gesucht; die Sternkammer hatte ihr Ansehn gebraucht, und diese Lüderlichen bestraft: aber die Königin fand diese Mittel unwirksam, und erneuerte das Kriegsrecht, indem sie dem Sir Thomas Wilford die Vollmacht eines Provostmarschalls gab. „Sie gab ihm „Gewalt, und bevollmächte ihn, auf Anzeige der „Friedensrichter in London, und der benachbarten „Grafschaften, von solchen Verbrechern, die ge„schwind hingerichtet zu werden verdienten, die„selben Personen zu greifen, und wegzunehmen, „und in Gegenwart der genannten Richter, nach „dem Kriegsrechte, öffentlich oder nahe bey einem

s) Strype, 3, 570.

„ Orte aufzuhängen, wo vorbenannte aufrühreri„ sche, und unverbesserliche Verbrecher in der Aus„ übung jener großen Verbrecher würden betroffen „ werden. “ t) Ich glaube, es wird schwer seyn, ein Beyspiel solcher Gewalt an irgend einem Orte, zwischen hier und Rußland aufzuweisen.

Die Sternkammer, die hohe Commißion, und das Kriegsgericht waren zwar eigenmächtige Gerichtsbarkeiten; doch hatten sie noch immer einigen Schein des Verhörs, wenigstens eines Urtheilsspruches: aber es war noch eine harte Strafe in diesem Jahrhunderte sehr gewöhnlich, womit jemand ohne einige andre Vollmacht, als den Befehl eines Staatssecretairs oder des geheimen Raths, u) belegt ward; das war die Gefangenschaft, in jedem Kerker, und auf so lange Zeit, als diese Minister es gut fänden. In verdächtigen Zeiten waren alle Gefängnisse voll Staatsgefangner; und diese unglücklichen Opfer der öffentlichen Eifersucht wurden zuweilen in finstre Kerker geworfen, und mit Eisen beladen, und auf die grausamste Art

t) Rymer, 16, 279.

u) 1588 setzte der Lordmajor verschiedne Bürger ins Gefängniß, weil sie sich weigerten, das von ihnen verlangte Darlehn zu bezahlen. Murden, 632.

Art behandelt, ohne von den Gesetzen Hülfe erlangen zu können.

Diese Gewohnheit war ein Nebenweg zur peinlichen Frage: aber die Folter selbst wurde oft bey einigem Verdachte, ohne andre Vollmacht, als einen Befehl des Secretairs oder des geheimen Raths, gebraucht. Selbst die Rathsversammlung in den Marchen von Wallis war durch ihre Vollmacht berechtiget, sich der peinlichen Frage zu bedienen, so oft sie es gut fände. x) Kein Beweis kann stärker seyn, wie leichtsinnig man die Folter brauchte, als folgende Begebenheit, die Lord Bacon erzählet. Wir wollen ihm seine eignen Worte lassen. „Die Königin ward gewaltig aufgebracht wider „den Hayward, weil er dem Lord Essex ein Buch „zueignete, das eine Geschichte des ersten Jahrs „Heinrichs des Vierten war, und das sie als ein „aufrührerisches Vorspiel ansah, um dem Volke „Kühnheit und Parteygeist in den Kopf zu setzen. y) „Sie sagte, sie meinte Verrath darin zu finden; „und fragte mich, ob ich nicht einige Stellen darin

x) Haynes, 196.

y) Nach meinem Begriffe scheint Haywardes Buch vielmehr eine entgegengesetzte Absicht gehabt zu haben. Denn er hat darin die berüchtigte Rede des Bischofs von

„ finden könnte, die sich auf Verrath deuten ließen.
„ Ich antwortete, Verrath finde ich gewiß nicht
„ darin; aber sehr viel Felonie, und da Ihre
„ Majestät mich eilig fragten, worin? so sagte ich
„ ihr, der Verfasser hätte einen sehr offenbaren
„ Diebstahl begangen; denn er hätte die meisten
„ Gedanken aus dem Cornelius Tacitus genommen,
„ sie in das Englische übersetzt, und in seinen Text
„ verpflanzt. Und zu einer andern Zeit, da die Köni-
„ gin sich nicht überreden konnte, daß die Schrift von
„ dem wäre, dessen Namen davor stand; sondern daß
„ sie einen gefährlichen Verfasser hätte; und mit
„ großem Unwillen sagte, sie wollte ihn foltern lassen,
„ damit er den wahren Verfasser anzeigte: erwieder-
„ te ich: Ja, Madam, er ist ein Doctor; foltern sie
„ nie seine Person, sondern seine Feder: lassen sie
„ ihm Schreibgeräth und Bücher zur Hülfe geben,
„ und ihm befehlen, die Geschichte da fortzusetzen,
„ wo sie aufhört; und ich will es übernehmen,
„ durch Vergleichung der Schreibarten zu entschei-
„ den, ob er der Verfasser war, oder nicht." z)
So

von Carlisle aufbehalten, die in den ausdrücklichsten Worten die Lehre von dem leidenden Gehorsame enthält. Aber die Königin Elisabeth war in diesem Stücke sehr schwer zu vergnügen.

z) Cabbala, 81.

So würde dieser Schriftsteller, ein Mann von Gelehrsamkeit, hätte ihm nicht Bacons Menschenliebe, oder vielmehr dessen Witz geholfen, für eine höchst unschuldige Handlung auf die Folter gespannt worden seyn. Sein wahres Vergehn war, daß er jenem freygebigen Beschützer der Gelehrten, dem Grafen von Essex, zu einer Zeit, da dieser bey Ihrer Majestät in Ungnaden war, ein Buch zueignete.

Der Königin Drohung, Haywarden des Verraths wegen zu verhören, und zu bestrafen, hätte leicht können ausgeführt werden, wäre sein Buch auch noch so unschuldig gewesen. Da so viele Schrecken über dem Volk hiengen, hätte kein geschwornes Gericht einen Mann lossprechen dürfen, den der Hof verurtheilen zu lassen beschlossen hatte. Auch die Gewohnheit, die Zeugen nicht mit den Gefangnen zusammen zu stellen, gab den Kron-Rechtsgelehrten alle ersinnliche Vortheile über ihn. Und in der That trift man kaum ein Beyspiel in allen diesen Regierungen an, daß je den Monarchen oder den Ministern die Absicht ihrer Verfolgungen mißgelungen wäre. Furchtsame Gerichte, und Richter die ihre Aemter nur so lange führten, als es dem Hofe beliebte, ermangelten nie, alle Absichten des letztern zu erfüllen.

Die Macht, jeden zu zwingen, daß er ein Amt annehme, war ein andres Vorrecht, das sich mit der Freyheit gar nicht vertrug. Osborne giebt folgende Nachricht von Elisabeths Art, sich dieses Vorrechts zu bedienen. „Fand sie einen, der wahr„scheinlicherweise ihren Absichten im Wege seyn „konnte, so verhütete sie dieses bey Zeiten, indem „sie ihm auswärts eine beschwerliche Bedienung, „oder daheim einen gewissen Dienst gab, der dem „Volke, wie sie wußte, am wenigsten angenehm „war; und hierin handelte sie einem falschen „Grundsatze zuwider, den andre Fürsten mit weit „schlimmerem Erfolge ausüben, die es für eine „beßre Haushaltung achten, Feinde abzukaufen, „als Freunde zu belohnen." a) Die Gewohnheit, die Osborne an Elisabeths beiden nächsten Thronfolgern tadelt, entstand theils aus der äußersten Verlegenheit ihrer Umstände, theils aus der größern Gelindigkeit ihrer Gemüthsart. Die Macht zu werben ward, wie man sich natürlicherweise einbilden kann, oft gemißbraucht; und die Officiere erpreßten Geld von denen, die sich von dem Dienste frey machen wollten. b)

So

a) Osb. 392.

b) Murden, 181.

So verschieden die Regierung Englands zu dieser Zeit, in vielen andern Stücken von der jetzigen türkischen war, so hatte sie doch in diesem Betrachte einige Aehnlichkeit damit. Der Monarch hatte jede Macht, außer der, Auflagen zu machen; und in beiden Ländern scheint diese Einschränkung, wenn sie nicht durch andre Vorrechte unterstützt wird, vielmehr dem Volke nachtheilig. In der Türkey zwingt sie den Sultan, die Erpressungen der Baschen und Statthalter der Provinzen zu erlauben, von denen er nachher Geschenke erpreßt, oder ihre Güter einzieht: in England nöthigte sie die Königin Monopolien zu errichten, und Patente zum ausschließlichen Handel zu ertheilen; eine so gefährliche Erfindung, daß, wenn sie eine Reihe von Jahren in gleichem Verhältnisse fortgefahren hätte, England, der Sitz des Reichthums, der Künste und des Handels, jetzt eben so wenig Arbeiter haben würde, als Maroko oder die Küste der Barbarey.

Wir können weiter bemerken, daß in dieses schätzbare Vorrecht, (das bloß schätzbar ist, weil es nachher das Mittel ward, wodurch das Parlament alle seine andern Vorrechte erzwang,) unter Elisabeths und ihrer Vorgänger Regierung, auf eine indirekte Art viel Eingriffe geschahen. Sie erzwang oft Darlehne von ihrem Volke; eine eigenmächtige

und unrechte Art von Auflage, die einzelnen Personen sehr schwer fiel: denn wenn gleich das Geld ordentlich wieder bezahlt ward, welches auch selten geschah; c) so stand es doch in des Fürsten Händen fruchtlos, welches denen ein merklicher Verlust war, von denen es gelehnet ward. d)

Es ist noch ein Vorschlag vorhanden, den Lord Burleigh that, ein allgemeines Darlehn von dem Volke zu erheben, daß statt einer Subsidie gelten könnte; e) ein Entwurf, der die Last würde gleicher gemacht haben, der aber in andern Worten nichts, als eine Schatzung enthielt, die ohne Bewilligung des

c) Bacon, 4, 362.

d) In dem zweyten Jahre Richards des Zweyten, ward eine Verordnung gemacht, diejenigen, die bey Darlehnen, die der König, durch Briefe unter dem geheimen Siegel von seinen Unterthanen verlangte, gegründete Entschuldigung hätten, nichts dazu herzugeben, sollten ohne weitere Aufforderungen, Reisen oder Beunruhigungen, angenommen werden. Cotton's Abridg. 170. Durch das Gesetz ward des Königes Vorrecht, Darlehne zu erpressen, genehmiget; und was für eine gegründete Entschuldigung müßte geachtet werden, das ward immer seinem eignen Gewissen zur Beurtheilung überlassen.

e) Haynes, 518. f.

des Parlaments auferlegt ward. Es ist merkwürdig, daß der Entwurf, den dieser weise Minister ohne einige sichtbare Noth, vorschlug, eben derselbe ist, den Heinrich der Achte versuchte, und den Karl der Erste, da er durch die üble Begegnung seines Parlaments aufgebracht, und in die größte Verlegenheit gesetzt war, nachher, zum großen Mißvergnügen der Nation, in Ausübung brachte.

Die Bitte um ein freywilliges Geschenk war eine andre Erfindung dieses Zeitalters, um Auflagen auf das Volk zu machen. Diese Gewohnheit hielt man so wenig für unregelmäßig, daß die Gemeinen 1585, der Königin ein freywilliges Geschenk anboten; das sie sehr großmüthig ausschlug, weil sie zu der Zeit keines Geldes benöthiget war. f) Die Königin Maria vermehrte auch, durch einen Befehl des geheimen Raths, die Zölle von einigen Waaren; und ihre Schwester ahmete ihrem Beyspiele nach. g) Zur Zeit der spanischen Landung ward eine Art von Schiffszoll angelegt. Die verschiednen Häven mußten eine gewisse Anzahl Schiffe, auf ihre eigne Kosten ausrüsten; und der Eifer

f) D'Ewes, 494.

g) Bacon, 4, 362.

Eifer des Volks für die Vertheidigung ihres Landes war so groß, daß einige Häven, besonders London, die gedoppelte Anzahl sandten, die von ihnen einzeln verlangt ward. h) Wann Werbungen für Irland, Frankreich, oder die Niederlande angestellt wurden, zwang die Königin die Grafschaften, die Soldaten herbey zu schaffen, sie zu bewaffnen und zu kleiden, und auf ihre Kosten nach den Seehäven zu bringen. Neujahrsgeschenke wurden zu der Zeit auch von dem hohen Adel, und von den Angesehnern unter dem niedrigen erwartet. i)

Die Vorrathslieferung war eine andre Art von unrechter, eigenmächtiger und drückender Schatzung. Das ganze Königreich fühlte die Last dieser Auflage merklich; und es ward als ein großes Vorrecht Oxford und Cambridge zugestanden, daß die Lieferungsbedienten keine Lebensmittel, innerhalb fünf Meilen von diesen Universitäten wegnehmen durften. Die Königin versorgte, mittelst dieses Vorrechtes, ihre Flotte in den ersten Jahren ihrer Regierung. k)

Die

h) Monson, 267.

i) Strype, 1, 137.

k) Camden, 388.

Die Vormundschaft war die ordentlichste und rechtmäßigste aller dieser Auflagen durch das Vorrecht: doch war sie ein großes Zeichen der Knechtschaft, und großen Häußern sehr drückend. Fiel ein Gut an eine weibliche Erbin, so zwang der Monarch sie, einen jeden zu heurathen, der ihm gefiel; und der Erbe mochte männlich oder weiblich seyn, so genoß die Krone den ganzen Nutzen der Renten währender Minderjährigkeit. Die Ertheilung einer reichen Vormundschaft war eine gewöhnliche Art, einen Hofmann oder Liebling zu belohnen.

Die Erfindungen waren unendlich, die eine willkührliche Macht anwenden konnte, Geld zu erpressen, so lange das Volk sich einbildete, sein Eigenthum wäre gesichert, weil die Krone keine Auflagen machen dürfte. Strype hat eine Rede des Lords Burleigh an die Königin und den geheimen Rath aufbehalten, worin einige nicht wenig außerordentliche Umstände enthalten sind. l) Burleigh schlägt vor, sie sollte ein Gericht zur Abstellung aller Mißbräuche anordnen, und den Bevollmächtigten eine allgemeine untersuchende Macht über das ganze Königreich ertheilen. Er stellte ihr das Bey-

l) Annals, 4, 234. f.

Beyspiel ihres weisen Großvaters, Heinrichs des Siebenten, vor Augen, der durch solche Mittel sein Einkommen ausnehmend vermehrte; und er räth, dieses neue Gericht solle „sowohl nach der Leitung „ und dem ordentlichen Laufe der Gesetze verfahren, „ als Kraft der höchsten Oberherrschaft ihrer „ Majestät, und der unumschränkten Macht, von „ der die Gesetze herkämen.“ Mit einem Worte, er erwartet von dieser Verfügung größern Zuwachs für den königlichen Schatz, als Heinrich der Achte durch die Abschaffung der Abteyen, und durch alle eingezognen Kircheneinkünfte zusammen brachte. Dieser Vorschlag des Lords Burleigh bedarf, denke ich, keiner Erklärung. Die Regierungsform mußte sehr eigenmächtig seyn, wo ein weiser und guter Minister dem Monarchen einen solchen Vorschlag thun konnte.

Der Beschlag auf Kaufmannsgüter war ein anders Werkzeug der königlichen Macht, wodurch die englischen Könige Geld von dem Volke erpressen konnten. Wir haben Beyspiele unter Mariens Regierung gesehn. Elisabeth gab vor ihrer Krönung einen Befehl an das Zollhaus, wodurch sie den Verkauff aller Cramoesinrothen Seidenzeuge, die eingebracht werden würden, bis der Hof zuerst

damit versehn wäre, verbot. m) Sie erwartete ohne Zweifel einen spottwohlfeilen Preis von den Kaufleuten, so lange sie unter diesem Zwange waren.

Das Parlament maßte sich das Recht an, sowohl Gesetze zu geben, als Subsidien zu bewilligen; aber dieses Vorrecht war in diesem Jahrhunderte weit unbedeutender, als das andre. Die Königin Elisabeth verboth ihnen ausdrücklich, sich in Staats- oder Kirchensachen zu mischen und sandte öffentlich die Mitglieder ins Gefängniß, die sich erkühnten, ihren gebiethrischen Befehl, in diesen Stücken zu übertreten. In wenigen Parlamentern unter ihrer Regierung zeigen sich keine Beyspiele dieses eigenmächtigen Betragens.

Aber die gesetzgebende Macht des Parlaments war ein bloßes Blendwerk, so lange man den Monarchen allgemein eine aufhebende Macht zugestand, wodurch alle Gesetze unkräftig, und unwirksam konnten gemacht werden. Der Gebrauch dieser Macht war auch ein Nebenweg zur Errichtung der Monopolien. Lag ein Zweig der Manufakturen unter Zwanggesetzen, so gab der Monarch, durch die Ausnahme einer Person von den Gesetzen, derselben

m) Strype, 1, 27.

ben wirklich das Monopolium dieser Waare. n) Ueber keine Beschwerde klagte man zu dieser Zeit allgemeiner, als über die öftere Befreyung von Strafgesetzen. o)

In der That aber hatte die Krone die völlige gesetzgebende Gewalt, mittelst der öffentlichen Bekanntmachungen, die jede Sache von der größesten Wichtigkeit treffen konnten, und wofür die Sternkammer sorgte, daß ihnen genauer, als den Gesetzen selbst, nachgelebt würde. Die Bewegründe dieser Bekanntmachungen waren zuweilen sehr nichtsbedeutend, und sogar lächerlich. Der Königin Elisabeth war der Geruch des Waids zuwider; und sie gab ein Verbot heraus, niemand sollte diese nützliche Pflanze bauen. p) Sie beliebte auch, an den langen Degen und großen Kragen Anstoß zu nehmen, die damals Mode waren; und sandte ihre Bediente umher, eines jeden Degen zu zerbrechen, und eines jeden Kragen abzuschneiden, die länger, als ein gewisses Maaß, waren. q) Dieses Verfahren hat Aehnlichkeit mit dem Mittel des

n) Rymer, 15, 756. D'Ewes, 645.

o) Murden, 325.

p) Townsend's journals, 250. Stow's annals.

q) ib. ib. Strype, 2, 603.

des Czaars Peters, seine Unterthanen zur Aenderung ihrer Kleidung zu bringen.

Der Königin Verbot der Prophezeihungen hatte zwar bessern Grund; es zeigt aber doch die unbegränzte Ausdehnung ihres Vorrechts. Nicht zweene oder drey Leute durften, ohne ihre Erlaubniß, zusammen kommen, die Schrift zu lesen, oder sich über die Religion zu unterreden, es möchte auch auf die rechtgläubigste Art geschehn.

Noch viele andre Zweige des Vorrechts vertrugen sich nicht mit einem rechten oder ordentlichen Genusse der Freyheit. Keiner vom hohen Adel durfte sich, ohne Erlaubniß des Monarchen, verheurathen. Die Königin ließ den Grafen von Southampton lange im Gefängnisse sitzen, weil er heimlich die Base des Grafen von Essex geheurathet hatte. r) Niemand durfte, ohne Einwilligung des Fürsten, reisen. Sir Wilhelm Evers mußte eine harte Verfolgung ausstehn, weil er sich erdreustet hatte, dem Könige von Schottland einen Besuch abzustatten. s)

In dem dreyzehnten Jahre der Königin lobte das Parlament sie, daß sie nicht die Gewohnheit ihrer

r) Birch's memoirs, 2, 421.
s) ib. 511.

ihrer Vorfahren nachahmte, den Lauf der Gerechtigkeit durch besondre Befehle zu hemmen. t) Kein Mißbrauch konnte größer, und kein Beweis einer willkührlichen Macht stärker seyn; und die Königin war sehr zu loben, daß sie sich dessen enthielt: aber beständig war sie durchaus nicht hierin. Unter den öffentlichen Urkunden sind noch Befehle von ihr, daß gewisse Personen nicht durften belanget werden; u) und dieses Kraft ihres königlichen Vorrechts, das sie sich nicht streitig machen ließe.

Es war sehr gewöhnlich unter Elisabeths Regierung, uud vermuthlich unter allen vorhergehenden, daß hohe Adliche oder geheime Räthe jeden gefangen setzten, der sich ihr Mißfallen dadurch zugezogen hatte, daß er seine gerechten Foderungen machte; und wenn gleich ein solcher seine Sache vor den Gerichten gewann, war er gemeiniglich genöthiget, sein Eigenthum hinzugeben, um seine Freyheit zu erlangen. Gleichmäßig sind einige, die von dem Richter aus dem Gefängnisse befreyt waren, wieder an geheime Oerter in Gewahrsam gebracht worden, ohne eine Möglichkeit, ihre Befreyung zu erlangen; und selbst die Bedienten und Serjeanten der

t) D'Ewes, 141.

u) Rymer, 15, 652. 708. 777.

der Gerichte sind gestraft worden, weil sie den Schriften zum Besten dieser Personen nachgekommen waren. Ja es war gewöhnlich, Leute durch Nachsetzer, eine Art von Raubvögeln, holen zu lassen, die damals die Befehle des geheimen Raths und der hohen Commißion ausrichteten; und man brachte sie nach London, und zwang sie durch Gefängniß, nicht nur ihre rechtmäßige Foderungen aufzugeben, sondern auch den Nachsetzern große Geldsummen zu bezahlen. Die Richter beklagten sich, in dem vier und dreyßigsten Jahre der Königin, gegen ihre Majestät über diese vielfältige Gewohnheit. Es ist wahrscheinlich, daß diese Tyranney nie höher getrieben ward, als unter Elisabeth; weil das Parlament, das die Bitte um Recht erlangte, keine neuere Beyspiele davon fand. x) Und selbst diese Richter Elisabeths, die, so das Volk wider die Tyranney der Großen schützten, gaben doch ausdrücklich zu, wer durch einen besondern Befehl der Königin in das Gefängniß gesetzt wäre, der könnte nicht daraus befreyt werden.

Man kann sich leicht einbilden, daß in einer solchen Regierung, durch den Weg Rechtens, kein

x) Rushworth, 1, 511. Franklyn's annals, 250. f.

Recht von dem Monarchen zu erlangen war, wenn dieser es nicht selbst geben wollte. In der Seeunternehmung Raleighs und Forbishers wider die Spanier, im Jahre 1592, ward eine sehr reiche Carak weggenommen, die 200,000 Pfund werth war. Der Königin kam davon nur der zehnte Theil zu: da aber die Beute so groß war, und so sehr die Erwartung aller Abentheurer übertraf, beschloß sie mit ihrem Antheile sich nicht zu begnügen. Raleigh bat sie demüthig, und ernstlich, 100,000 Pfund, statt aller Foderungen oder vielmehr Erpressungen anzunehmen; und sagt, das Geschenk, das die Eigenthümer ihr von 80,000 Pfund machen wollten, wäre das größeste, das je ein Fürst von einem Unterthan empfieng. y).

Aber es ist kein Wunder, daß die Königin in ihrer Staatsverwaltung so wenig Achtung für die Freyheit bewies; da das Parlament selbst, in Abfassung der Gesetze, so wenig darauf achtete. Die Verfolgungsgesetze, die es wider die Papisten und Puritaner gab, sind dem Geiste der Freyheit äußerst zuwider; und da es der Tyranney der Priester und Falschandächtigen eine so große Menge aussetzte, gewöhnte es das Volk zu der unglücklichsten Unterwür-

y) Strype, 4, 128. f.

würfigkeit. Ein andrer Beweis ihrer freywilligen Knechtschaft war es, daß sie der Königin eine unbegränzte Obergewalt über die Kirche übertrugen, oder was noch ärger ist, ihr diese als ein angebohrnes Recht zuerkannten.

Das Gesetz des drey und zwanzigsten Jahrs ihrer Regierung, das alle aufrührerische Worte wider die Königin zu einem Todverbrechen machte, ist auch sehr tyrannisch; und es ward davon zuweilen ein nicht weniger tyrannischer Gebrauch gemacht. Die Begebenheit mit Udal, einem puritanischen Geistlichen, scheint selbst zu diesen eigenmächtigen Zeiten sonderbar. Dieser Mann hatte ein Buch, Beweis für die Kirchenzucht, herausgegeben, worin er auf die Regierung der Bischöfe schmählete; und obgleich er seinen Namen sorgfältig zu verhehlen gesucht hatte, ward er doch auf Verdacht ins Gefängniß geworfen, und für dieses Vergehn zum Verhöre gebracht. Man behauptete, die Bischöfe wären ein Theil des Staatskörpers der Königin; und wider sie reden, hieße dieselbe angreifen, und wäre also nach dem Gesetze eine Felonie. Dieses war nicht das einzige Unrecht, das Udal auszustehn hatte. Die Richter wollten dem geschwornen Gerichte nicht zugestehn, etwas anders, als die Frage auszumachen, ob Udal das Buch geschrieben hät-

hätte, oder nicht? ohne seine Absicht, oder den Verstand seiner Worte zu untersuchen. Zum Beweise der That brachten die Kronrechtsgelehrten dem Gerichte nicht einen einzigen Zeugen: sie lasen bloß das Zeugniß zweener Abwesenden vor, deren einer sagte, Udal hätte ihm gesagt, er wäre der Verfasser; der andre, ein Freund Udals hätte es ihm gesagt. Sie wollten dem Udal nicht erlauben, einen Beweis zu seiner Rechtfertigung vorzubringen; welches, wie sie sagten, wider die Königin nie verstattet würde. Sie legten ihm aber einen Eid vor, womit er bekräftigen sollte, er wäre nicht Verfasser des Buchs; und seine Weigerung, dieses Zeugniß für sich zu geben, ward als der stärkste Beweis seiner Schuld gebraucht. Es ist fast unnöthig hinzuzusetzen, daß ungeachtet dieser vervielfältigten Ungerechtigkeiten, von dem geschwornen Gerichte ein Todesurtheil wider Udal ausgesprochen ward: denn da die Königin so sehr für seine Verfolgung strebte, war es unmöglich, daß er hätte entrinnen können. z) Er starb aber in dem Gefängnisse vor der Vollstreckung des Urtheils.

Das

z) State-triais, 1, 144. Strype, 4, 21. Life of Whitgift, 343.

Das Schicksal eines Penry war, wo es möglich ist, noch härter. Dieser Mann war ein eifriger Puritaner, oder vielmehr ein Brownist; und hatte wider die geistliche Oberherrschaft verschiedne Abhandlungen, z. B. Martin Mar-Prälat, Theses Martinianæ, und andre Aufsätze voll niedriger Spötterenen, und muthwilliger Stichelreden geschrieben. Nachdem er sich einige Jahre versteckt hatte, ward er ergriffen, und weil das Gesetz wider aufrührerische Worte erforderte, der Verbrecher sollte innerhalb einem Jahre nach der Begehung verhört werden, so konnte man ihn wegen seiner gedruckten Bücher nicht belangen. Er ward daher wegen gewisser Schriften, die man bey ihm fand, zur Verantwortung gezogen, als wenn er dadurch Meuterey angerichtet hätte. a) Der Großsiegelbewahrer Puckering legte es ihm auch zur Last, daß er in einigen dieser Schriften, „nur Ihrer Majestät königliche Macht erkannte, „Kirchen- oder bürgerliche Gesetze einzuführen; „aber die gewöhnlichen Ausdrücke, machen, „anordnen, abfassen, vermieden hätte; welche, „wie der Großsiegelbewahrer sagt, eine höchst „unumschränkte Gewalt einschliessen. b)„ Penry ward

a) ib. ib. b. 4, ch. 12. Neal, 560.
b) Strype, 4, 177.

ward wegen dieser Vergehungen verurtheilt und hingerichtet.

So haben wir nun gesehn, daß die höchst unumschränkte Gewalt des Monarchen, um mich des Ausdrucks des Großsiegelbewahrers zu bedienen, sich auf mehr als zwanzig Aesten des Vorrechts stützte, die jetzt abgeschaft sind, und alle mit einander sich mit der Freyheit des Unterthanen gar nicht vertrugen. Noch wirksamer aber bevestigten die Knechtschaft des Volks die herrschenden Grundsätze dieser Zeit, die dem Fürsten eine so unbegränzte und unwiderstehliche Macht zueigneten, die man als den Ursprung aller Gesetze annahm, und die von keinem konnte eingeschränkt werden. Die Predigten, die zum Gebrauche der Geistlichen herausgegeben wurden, und die sie jeden Sonntag in allen Kirchen lesen mußten, schärfen überall einen blinden und unbegränzten, leidenden Gehorsam gegen den Fürsten ein, von dem sie, aus keiner Ursache und unter keinem Vorwande, in dem kleinsten Punkte abweichen, oder sich desselben weigern dürften. Man hat vielen Lärm gemacht, da unter den folgenden Regierungen einigen Hofkapellanen erlaubt ward, solche Lehren zu predigen: aber es ist ein großer Unterschied zwischen diesen Predigten, und Reden, die auf Befehl herausge-

gegeben, von dem Fürsten und dem geheimen Rathe gebilliget, und der ganzen Nation bekannt gemacht wurden c). Diese Grundsätze hatte überall das Volk unter den Regierungen Elisabeths und ihrer nächsten Vorgänger, so eingesogen, daß ein Widerspruch gegen dieselben als die ärgste Meuterey angesehn, und nicht einmal durch jenes Lob und jenen Beyfall belohnet wurde, die allein jemanden unter solchen Gefahren und Verlegenheiten aufrichten, die mit dem Widerstande gegen eine tyrannische Gewalt verknüpft sind. Nur unter dem folgenden Stammhause wurzelten, und verbreiteten sich die edlen Grundsätze der Freyheit, und wurden unter dem Schirme puritanischer Ungereimtheiten, bey dem Volke zur Mode.

Es ist bemerkenswerth, daß der Vorzug, den man gewöhnlich der unumschränkten Monarchie zuschreibt, eine bessere Polizeyordnung und genauere Befolgung der Gesetze, sich nicht bey der vorigen englischen Regierung fanden, obgleich sie in vielen Absichten unter diese Benennung gehörte. Ein Beweis dieser Wahrheit ist in einer einsichtsvollen

c) Gifford, ein Geistlicher, ward 1584, aufgehangen, weil er einen begränzten Gehorsam gegen die bürgerliche Obrigkeit geprediget hatte. Neal, 435.

Schrift enthalten, die Strype d) aufbewahret hat, und die ein vortrefflicher Friedensrichter in Sommersetshire, in dem Jahre 1596 aufsetzte; gegen das Ende der Regierung der Königin, wo man glauben kann, daß das Ansehn dieser Fürstin durch die Zeit völlig bestärket, und ihre Regierungsgrundsätze durch öftere Ausübung verbessert waren. Diese Schrift enthält einen Bericht von den Unordnungen, die damals in der Grafschaft Sommerset herrschten. Der Verfasser sagt, vierzig Personen waren dort in einem Jahre, wegen Räuberey, Dieberey, und andrer Felonien, hingerichtet; fünf und dreyßig in der Hand gebrandmarket, sieben und dreyßig gegeisselt, und hundert und drey und achtzig losgelassen worden: Die man losgelassen hätte, wären die boshaftesten und verzweifeltsten Leute gewesen, woraus nie etwas Gutes werden könnte, weil sie nichts thun wollten, und niemand sie in Dienste nehmen würde: Ungeachtet dieser großen Anzahl von Ahndungen, wäre nicht der fünfte Theil der Felonien, die in der Grafschaft verübt wären, zum Verhöre gebracht worden, sondern die meisten der Strafe entgangen, entweder durch die stärkere List der Spitzbuben, oder durch die Unacht-

d) Annals, 4, 290.

achtsamkeit der Obrigkeiten, und die thörichte Gelindigkeit des Volks: Die Räubereyen der unzählbaren Menge boshafter, herumlaufender und müßiger Leute wären dem armen Landmanne unerträglich, und zwängen ihn, immer für seine Schafhürden, Weiden, Hölzungen und Kornfelder Wache zu halten: Die andren englischen Grafschaften wären in keinem bessern Zustande, als Sommersetshire, und viele in noch ärgerem: In jeder Grafschaft wären wenigstens drey- oder vierhundert wohlbeleibte Landstreicher, die von Dieberey und Raube lebten; und die zuweilen in Haufen von funzig bis sechszig kämen, und die Landesinwohner plünderten: Brächte man alle Spitzbuben dieser Art zusammen, so könnten sie, wenn man sie zur Unterthänigkeit anhielte, dem stärksten Feinde ihrer Majestät eine tapfre Schlacht liefern: Aber die Obrigkeiten selbst würden abgeschrecket, Gerechtigkeit an ihnen auszuüben; und es wären Beyspiele von Friedensrichtern, die wider die Landstreicher Strafen verordnet, und selbst die Befolgung ihrer eignen Befehle verhindert hätten, wegen der Gefahr, die ihnen von den Verbindungen dieser Spitzbuben drohete.

In dem Jahre 1575 klagte die Königin in dem Parlamente über die schlechte Ausübung der

Ge-

Gesetze; und drohete, wenn die Obrigkeit in Zukunft nicht wachsamer wären, armen und dürftigen Personen, die bey der genauern Handhabung der Gerechtigkeit ihren Vortheil finden würden, ihre Macht anzuvertrauen e). Es zeigt sich, daß sie ihr Wort hielt. Denn 1601 erhoben sich in dem Parlamente große Klagen über die Räuberey der Friedensrichter; und ein Mitglied sagte, diese Obrigkeit wäre ein Thier, das für ein halbes Dutzend Küchlein von einem Dutzend Strafgesetzen frey spräche f). Es ist nicht leicht, von dieser Nachläßigkeit der Regierung und Verabsäumung der Polizey, unter einer so wirksamen Regierung, als Elisabeths war, einen Grund anzugeben. Das geringe Einkommen der Krone ist die wahrscheinlichste Ursache, die sich anführen läßt. Die Königin hatte es nicht in ihrer Macht, viele durch Vortheile zu locken, daß sie ihr die Gesetze wirksam machen halfen.

Ueberhaupt haben die Engländer nicht Ursache, durch das Beypiel ihrer Vorfahren, in das Gemählde der unumschränkten Monarchie verliebt zu

e) D'Ewes, 234.
f) ib. 661. 64.

zu werden; oder die unbegränzte Gewalt des Fürsten, und seine uneingeschränkten Vorrechte dieser edlen Freyheit, dieser süssen Gleichheit, und dieser glücklichen Sicherheit, vorzuziehn, wodurch sie sich jetzt von allen Nationen der Welt unterscheiden. Das Beste, was für die Regierung dieses Jahrhunderts, und vielleicht mit Wahrheit, kann gesagt werden, ist, daß die Macht des Fürsten, ob sie gleich wirklich uneingeschränkt war, doch nach europäischer Art ausgeübt ward, und nicht in jeden Theil der Staatsverwaltung eingriff: daß die Beyspiele der Ausübung eines hohen Vorrechts nicht so häufig waren, daß sie das Eigenthum merklich unsicher machten, oder das Volk in eine gänzliche Knechtschaft stürzten: daß die Freyheit vor dem Parteygeiste, die Geschwindigkeit der Ausführung, und die Bereitschaft solcher Maaßregeln, die man zum Angriff oder zur Vertheidigung nehmen konnte, einige Ersetzung für den Mangel einer gesetzlichen und bestimmten Freyheit waren: daß, da der Fürst keine gedungne Armee hatte, er stillschweigend einen gewissen Zwang erkennen mußte, der die Regierung in jenem Mittel erhielt, wozu das Volk gewohnt war: und daß diese Lage Englands in der That von einer despotischen und östlichen Monarchie, ob sie sich

ihr

ihr gleich dem Scheine nach näherte, entfernter war, als die jetzige Regierung dieses Königreichs, worin das Volk, so sehr es durch vervielfältigte Gesetze gedeckt ist, ganz entblößt, wehrlos, und entwaffnet ist.

Wir wollen dieses Hauptstück mit einem kurzen Begriffe von den Einkünften der Kriegsmacht, dem Handel, den Künsten und der Gelehrsamkeit Englands in diesem Zeitraume, beschliessen.

Der Königin Elisabeth Wirthschaft war sehr merkwürdig; und schien in einigen Fällen an den Geiz zu gränzen. Die kleinste Ausgabe, wenn es möglich war, sie zu ersparen, schien in ihren Augen beträchtlich; und selbst die Absendung eines Boten in den bedenklichsten Vorfällen war ihr nicht zu gering sich darum zu bekümmern g). Sie war auch auf jeden Vortheil aufmerksam; und ergriff Gelegenheiten zum Gewinne, die etwas ausserordentlich scheinen können. Sie hielt das Bisthum Ely neunzehn Jahre offen, um die Einkünfte in ihre Tasche zu stecken h); und es war Gewohnheit bey ihr, wann sie einen Bischof einsetzte, bey Gelegenheit das Bisthum einiger Lehnsgelder

zu

g) Birch's negot, 21.
h) Strype, 4, 351.

zu berauben i). Daß ihre Gemüthsart aber in der That wenig oder nichts vom Geize hatte, das erhellt aus diesem Umstande, daß sie nie einigen Schatz sammelte; und sogar Subsidien von dem Parlamente ausschlug, wann sie dieselben nicht eben nöthig hatte. Doch müssen wir aus diesem Umstande nicht schliessen, daß ihre Wirthschaftlichkeit aus einer zärtlichen Sorgfalt für ihr Volk entstand: denn dieses beschwerte sie mit Monopolien, und ausschliessenden Freyheitsbriefen, die unendlich mehr drücken, als die schwersten Auflagen, die auf eine gesetzliche und ordentliche Art eingehoben werden. Die wahre Quelle ihres sparsamen Betragens floß aus ihrer Begierde zur Unabhänglichkeit, und ihrer Sorgfalt, ihre Würde zu erhalten, die in Gefahr gerathen wäre, wenn sie sich in die Nothwendigkeit versetzt hätte, oft zu Parlamentsbeysteuern ihre Zuflucht zu nehmen. Diesem Beweggrunde zufolge hielt die Königin, obgleich sie in glücklichen und nothwendigen Kriegen verwickelt war, es für klüger, beständig die königlichen Domainen zu verschleudern k), als die mäßi-

i) ib) 215.

k) Rymer, 16, 141. D'Ewes, 151. 457. 525. 629. Bacon, 4, 363.

mäßigsten Beysteuern von den Gemeinen zu verlangen. Da sie unvermählt war, und keinen Leibeserbe hatte, begnügte sie sich, ihren jetzigen Gang beyzubehalten, obgleich auf Kosten ihrer Nachfolger, die wegen dieser Staatsklugheit, wozu noch andre Zufälle kamen, sich plötzlich in den äussersten Mangel versetzt sahn.

Der Glanz eines Hofes war in diesem Jahrhunderte ein grosser Theil der öffentlichen Last; und da Elisabeth ein sonderliches Frauenzimmer war, und in keiner Art von Pracht, ausser in Kleidern, Aufwand machte, machte dieser Umstand sie vermögend, mit ihren kleinen Einkommen grosse Dinge auszurichten. Sie soll vier Millionen Schulden abgetragen haben, die von ihrem Vater, ihrem Bruder, und ihrer Schwester auf der Krone hafteten; eine für diese Zeit unglaubliche Summe l). Die Staaten waren, bey ihrem Tode, ihr

l) D'Ewes, 473. Mir scheint es unmöglich, diesen Bericht von den öffentlichen Schulden, mit denen zu vereinigen, die Strype eccl. mem. 2, 344, angiebt, daß im Jahre 1553, die Krone nur 300,000 Pfund schuldig war. Ich gestehe, die letzte Summe ist um ein großes Theil wahrscheinlicher: denn das ganze Einkommen der Königin hätte in zehn Jahren nicht zugereicht, um vier Millionen zu bezahlen.

ihr über 800,000 Pfund, und der König von Frankreich 450,000 schuldig m). Obgleich dieser Fürst äusserst sparsam war, und nach dem Frieden von Vervins beständig Schätze sammelte, konnte die Königin ihn durch die dringendsten Vorstellungen doch nicht vermögen, diese Summen abzutragen, die sie ihn in seiner grössesten Noth so großmüthig vorgestreckt hatte. Eine Zahlung von 20,000 Kronen, und eine andre von 50,000, waren alles, was sie durch die stärksten Vorstellungen erlangen konnte, die sie ihm von den Verlegenheiten machte, worein die Empörung in Irland sie versetzt hatte n). Die Königin verwandte auf die Kriege mit Spanien zwischen 1589 und 93, 1, 300,000 Pfund, ausser der doppelten Subsidie, die ihr das Parlament bewilligte, und die sich auf 280,000 Pfund belief o). In dem Jahre 1599, gab sie in sechs Monaten 600,000 Pfund zu dem irländischen Kriege her p). Sir Robert Cecil versicherte, daß ihr in zehn Jahren Irland 3,400000 Pfund kostete q). Sie machte dem Grafen

m) Winwood, 1, 29. 54.

n) ib. 117. 395.

o) D'Ewes, 483.

p) Camden. 167.

q) Appendix to the Earl of Essex's apology.

fen von Essex ein Geschenk von 30,000 Pfund, da er zu der Statthalterschaft dieses Königreichs abreisete r). Lord Burleigh rechnete aus, daß der Werth der Geschenke, die sie diesem Lieblinge machte, 300,000 Pfund betrug; ein Beweis ihrer starken Liebe gegen ihn; Es war ein gemeines Sprüchwort unter dieser Regierung, die Königin bezahlt gütig, ob sie gleich sparsam belohnet s).

Es ist schwer, der Königin ordentliches Einkommen genau auszurechnen; es war aber gewiß weit unter 500,000 Pfund jährlich t). In dem Jahre 1590, erhöhete sie die Zölle von 14000 Pfund jährlich, zu 15,000; und zwang Sir Thomas Smith, der sie gepachtet hatte, einige seiner vorigen Vortheile wieder aufzugeben u). Diese Verbesse-

r) Birch's mem. 2.

s) Nanton's regalia, ch. 1.

t) Franklin sagt, Annals, p. 9 das Einkommen des Königreiches sey, ausser den Vormundschaften und dem Herzogthume Lancaster, (die über 120,000 Pfund be[illegible]gen,) 188, 197 Pfund; die Kronländer scheinen in dieser Berechnung mit begriffen zu seyn.

u) Camden, 558. Diese Nachricht verträgt sich schwerlich, oder unmöglich, mit dem Zustande der Zölle in dem

besserung des Einkommens schrieb man dem Angeben eines gewissen Caermarden zu; und Burleigh, Leicester und Walsingham widersetzten sich demselben heftig. Aber der Königin Beharrlichkeit überwand allen ihren Widerspruch. Die grossen Unternehmungen, die sie mit einem so geringen Einkommen, und mit so kleinen Beysteuren von ihrem Volke, ausführte, beweisen die mächtigen Wirkungen der Weisheit und Wirthschaftlichkeit. Sie empfing von dem Parlamente, während ihrer ganzen Regierung, nur zwanzig Subsidien und neun und dreyßig Funfzehntheile. Es ist nicht leicht, dem Betrag aller dieser Besteuern genau zu berechnen; weil der Werth einer Subsidie beständig fiel, und am Ende ihrer Regierung nur 80,000 Pfund betrug x), obgleich sie im Anfange 120,000 betragen hatte. Nehmen wir an, daß die Beysteuern, die der Elisabeth in dem 45 Jahre Ihrer Regierung bewilliget wurden, sich auf drey Millionen beliefen, so werden wir vermuthlich nicht weit von der Wahrheit entfernt

dem Anfange der folgenden Regierung, wie es sich in den Tagebüchern der Gemeinen zeigt. Man sehe in der Geschichte Jakobs des ersten, das erste Capitel.

x) D'Ewes, 630.

seyn y). Diese Summe beträgt nur 66,666 Pfund im Jahre; und es ist erstaunlich, daß, indem der Königin Foderungen so mäßig, und ihre Ausgaben sowohl geordnet waren, sie je einige Schwierigkeit gefunden haben konnte, von dem Parlamente eine Beysteuer zu erlangen, oder gezwungen wurde, Kronländer zu verkaufen. Aber das war die ausschweifende, und ich möchte sagen, alberne Sparsamkeit des Parlaments in diesem Zeitalter. Sie achteten nichts, in Vergleichung mit ihrem Gelde: die Mitglieder hatten keine Verbindung mit dem Hofe; und selbst ihr Begriff von dem Vertrauen, das man auf sie setzte, war, daß sie die Foderungen der Krone einschränkten, und so wenige Beysteuern gaben, als möglich wäre. Die Krone hingegen betrachtete das Parlament in keinem andern Lichte, als wie ein Werkzeug zu Beysteuern. Die Königin Elisabeth machte sich bey dem Volke ein Verdienst dadurch, daß sie selten Parlamenter versammelte z). Man erwartete von die-

y) Lord Salisbury rechnet sie auf 2, 800000 Pfund; Journ. 1609, 17 Febr. Der König Jakob irrte gewiß, wenn er die Beysteuren der Königin jährlich auf 135,000 Pfund rechnete. Franklyn, 49.

z) Strype, 4. 124.

diesen Versammlungen keine Hülfe gegen die Beschwerden; und man glaubte, sie hielten nur ihre Sitzungen, um Auflagen zu machen.

Vor der Königin Elisabeth Regierung wandten sich gewöhnlich die englischen Könige, wegen freywilliger Darlehne, an die Stadt Antwerpen; und ihr Credit war so schwach, daß sie ausser dem ausschweifenden Zinse von zehn oder zwölf Procent, genöthiget waren, die Stadt London zum Bürgen zu stellen. Sir Thomas Gresham, jener grosse und unternehmende Kaufmann, und eine der Hauptzierden dieser Regierung, beredete die Gesellschaft der wagenden Kaufleute, der Königin ein Darlehn zu bewilligen; und da das Geld ordentlich wieder bezahlt ward, bevestigte sich ihr Credit in der Stadt allmählig, und sie entzog sich der Abhängigkeit von Fremden a).

In dem Jahr 1559 brauchte die Königin den Gresham, ihr 200,000 Pfund zu Antwerpen zu lehnen, womit sie sich in den Stand setzte, den Münzfuß zu verbessern, der damals ausserordentlich heruntergesetzt war b). Sie war so unpo-

a) Stowe's furvey of London, 1 book, 286.

b) Mſ. of Lord Royſton's, from the paperoffice, 295.

litisch, sich selbst eine Neuerung der Münze zu machen; indem sie ein Pfund Silber, statt der 60 Schillinge, als dem vorigen Fusse, in 62 theilte. Dies ist das letzte mal, daß in England der Münzfuß geändert ward.

Da die Königin merkte, wie sehr die Vertheidigung ihres Königreichs von dessen Seemacht abhing, war sie eifrig in der Beförderung des Handels und der Schiffahrt. Da aber ihre Monopolien allen einheimischen Fleiß erstickten, der doch weit mehr, als auswärtiger Handel, werth und die Grundveste desselben ist: so war der allgemeine Gang ihres Verfahrens sehr schlecht darauf eingerichtet, die Absicht zu befördern, die ihr Zweck war, und noch weniger den Reichthum ihres Volks zu vermehren. Die ausschliessenden Gesellschaften waren auch ein unmittelbares Hinderniß des auswärtigen Handels. Doch gieng ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten der Geist dieses Jahrhunderts sehr auf Seeunternehmungen; und ausser den Kriegsthaten wider die Spanier, machte man viele Versuche zu neuen Entdeckungen, und eröffnete viele neue Wege des auswärtigen Handels der Engländer. Sir Martin Forbisher unternahm drey fruchtlose Reisen, um die nordwestliche Durchfahrt zu entdecken: Davis ließ sich durch

durch diesen übeln Erfolg den Muth nicht benehmen, sondern machte einen neuen Versuch, und entdeckte die Straße, die man nach seinem Namen nennt. In dem Jahre 1600 gab die Königin der ostindischen Gesellschaft den ersten Freyheitsbrief: das Capital derselben war 72000 Pfund, und sie rüstete vier Schiffe zu diesem neuen Zweige ihres Handels aus, die Jakob Lancaster führte. Das Unternehmen ging glücklich; die Schiffe kamen mit einer reichen Ladung zurück, und machten der Gesellschaft Lust, diesen Handel fortzusetzen.

Die Gemeinschaft mit Rußland war zur Zeit der Königin Maria, durch die Entdeckung des Weges nach Archangel, angefangen worden: aber der Handel nach diesem Lande ward erst gegen das Jahr 1569 recht ausgebreitet. Die Königin erlangte von dem Czaar einen ausschliessenden Freyheitsbrief auf den ganzen Handel nach Rußland für die Engländer c); und sie machte sowohl ein persönliches als Nationalbündniß mit ihm. Dieser Czaar hieß Jwan Wasileiewitsch, ein sehr wüthender Tyrann, der beständig einen Aufruhr seiner Unterthanen fürchtete, und sich deswegen eine sichre Zuflucht und Schutz in England ausbe-

c) Camden, 408.

dung. Um sich dieses Rettungsmittels desto besser zu versichern, that er den Antrag, sich mit einem englischen Frauenzimmer zu vermählen; und die Königin wollte ihm Lady Anna Hastings, eine Tochter des Grafen von Huntingdon, hinübersenden: da aber die Lady von den barbarischen Sitten des Landes unterrichtet ward, schlug sie es weislich aus, ein Kaiserthum auf Kosten ihres Vergnügens und ihrer Sicherheit zu kaufen d).

Durch die Vorrechte aufgemuntert, die Iwan den Engländern ertheilte, wagten sie sich weiter in diese Länder, als irgend andre Europäer bisher gethan hatten. Sie brachten ihre Güter, in Böten, die ganz von einem Stücke gemacht waren, die Dwina hinauf, und kamen durch Ziehn und Rudern bis nach Walorda. Von da brachten sie dieselben sieben Tagereisen lang, zu Lande nach Jeroslow, und dann die Wolga hinunter nach Astrachan. Zu Astrachan bauten sie Schiffe, fuhren auf der kaspischen See, und verführten ihre Waaren nach Persien. Von diesem kühnen Versuche aber wurden sie so abgeschreckt, daß sie ihn nie wiederholten e).

Nach

d) Camden, 493.

e) ib. 418.

Nach dem Tode des Czaars Iwan, widerrief sein Sohn Theodor, die von jenem den Engländern ertheilte Freyheit zum ausschliessenden russischen Handel: und da die Königin wider diese Neuerung Vorstellungen that, sagte er ihren Ministern, Fürsten müßten, sowohl zwischen ihren Unterthanen, als zwischen Fremden, mit gleich vertheilender Hand messen; und nicht den Handel, der nach dem Völkerrechte allen gemein seyn müßte, in ein Monopolium zum Privatgewinne weniger verwandeln f). So viel richtigere Begriffe von dem Handel hatten diese Barbaren, als die berühmte Königin Elisabeth in Ausübung brachte! Indessen ließ Theodor den Engländern einige Vorrechte, weil sie den ersten Weg zur Gemeinschaft zwischen Europa und diesem Lande entdeckt hatten.

Der Handel nach der Türkey war um das Jahr 1583, angefangen worden; und Elisabeth schränkte ihn sogleich auf eine Gesellschaft ein. Vor dieser Zeit hatte der Großherr sich England immer als eine abhängige Provinz von Frankreich vorgestellt g): da er aber von der Königin Macht und Ruhm gehört hatte, gewährte er den

f. ib. 493.

g) Birch, I, 36.

Engländern eine gütige Aufnahme, und ertheilte ihnen noch grössere Vorrechte, als er den Franzosen zugestanden hatte.

Die Kaufleute der Hansestädte klagten, im Anfange der Regierung Elisabeths, laut über die Begegnung, die ihnen zu den Zeiten des Königs Eduards und der Königin Maria widerfahren war. Sie antwortete ihnen sehr bedächtlich, da sie in keinem Stücke Neuerung machen wollte, so würde sie die Hansestädte auch immer bey den Vorrechten und Freyheiten schützen, in deren Besitze sie dieselben fände. Da sie aber durch diese Antwort nicht befriedigt wurden, ward ihr Handel bald nachher eine Zeitlang aufgehoben, zum grossen Vortheile der englischen Kaufleute, die jetzt selbst versuchten, was sie zur Beförderung ihres eignen Fleisses wirken könnten. Sie nahmen den ganzen Handel selbst in ihre Verwaltung; und da sie ihr Geld mit Vortheil wieder gewonnen, theilten sie sich selbst in Stapler und wagende Kaufleute, deren erstere beständig an einem Orte blieben, die andern aber ihr Glück in andern Städten und Ländern, mit Tüchern und andern Manufacturen versuchten. Dieser gute Erfolg erbitterte die Hanseestädte so sehr, daß sie alle Mittel versuchten, worauf ein mißvergnügtes Volk verfallen konnte, um

um von den englischen Kaufleuten bey andern Nationen und Staaten eine üble Meinung zu erwecken. Es glückte ihnen soweit, daß sie einen kaiserlichen Befehl auswirkten, der den englischen Kaufleuten allen Handel im deutschen Reiche untersagte: die Königin aber behielt zur Vergeltung, 60 ihrer Schiffe, die in dem Flusse bey Lisbon, mit Conterbandewaaren der Spanier waren aufgebracht worden. Diese Schiffe würde die Königin ihnen wieder gegeben haben, weil sie alle Zwistigkeiten mit diesen Handelsstädten einzustellen wünschte: da sie aber erfuhr, man hätte zu Lübeck eine allgemeine Versammlung gehalten, um Maaßregeln zur Störung des englischen Handels zu verabreden; ließ sie die Schiffe und Ladungen confisciren, und nur zwey derselben wieder nach Hause gehn, um die Nachricht zu überbringen, und diesen Staaten anzuzeigen, daß sie die grösseste ersinnliche Verachtung gegen alle ihre Unternehmungen hegte h).

Da Heinrich der achte eine Flotte ausrüsten wollte, war er genöthiget, von Hamburg, Lübek, Danzig, Genua und Venedig Schiffe zu miethen: aber Elisabeth setzte bald in dem Anfange ihrer Regierung

h) Lives, of the Admirals, I, 470.

gierung die Sachen auf einen bessern Fuß; indem sie sowohl selbst einige Schiffe bauen ließ, als die Kaufleute ermunterte, grosse Handelsschiffe zu bauen, die gelegentlich in Kriegsschiffen verwandelt wurden i). In dem Jahre 1582 rechnete man die Seeleute in England auf 14,295 Mann k); die Anzahl der Schiffe auf 1232, worunter allein 217 über 80 Tonnen hielten. Monson berechnet, daß, obgleich die Schiffahrt in den ersten Jahren Jakobs des ersten, durch die Gewohnheit der Kaufleute abnahm, die ihren Handel mit fremden Fahrzeugen führten l), dennoch vor 16;0, jene Anzahl der Seeleute in England dreyfach war m).

Die Flotte, die bey ihrem Absterben die Königin hinterließ, scheint beträchtlich, wenn wir bloß die Anzahl der Schiffe bedenken, deren 42 waren: erwägen wir aber, daß keines über 40 Canonen führte, daß nur vier diese Anzahl hatten, die nur zwey Schiffe 1000 Tonnen enthielten, und 23 unter 500, einige 50, und einige nur 20; daß die ganze Anzahl der Canonen, die zur Flot-

i) Camden, 388.

k) Monson, 256.

l) Ib. 20.

m) Ib. 210 256.

Flotte gehörten, 774 war; n); so müssen wir einen sehr verächtlichen Begriff von der englischen Flotte hegen, wenn wir sie mit der Macht vergleichen, die sie jetzt erreicht hat. In dem Jahre 1588 waren nicht über fünf Schiffe unter denen, die der hohe Adel und die Seestädte ausrüsteten, welche über 200 Mann an Bord gehabt hätten o).

In dem Jahr 1599 besorgte man eine Landung der Spanier; und die Königin rüstete eine Flotte aus, und warb eine Armee, innerhalb vierzehn Tagen, um ihnen zu widerstehn. Nichts gab den Ausländern einen höhern Begriff von der Macht Englands, als die so schnelle Rüstung. In dem Jahre 1575 rechnete man die Kriegsmacht in dem Königreiche auf 182,929 Mann p). In dem Jahre 1595 machte man eine Vertheilung von 140,000 Mann, ausser denen, die Wallis aufstellen konnte q). Diese Armeen waren furchtbar durch ihre Anzahl; aber ihre Kriegszucht und Erfahrenheit hatten kein Verhältniß dazu. Es kamen oft kleine

Hau-

n) ib. 196. Jetzt führt die englische Flotte über 14,000 Canonen.

o) ib. 300.

p) Lives, of the Admirals, 432.

q) Strype, 4, 221.

Haufen von Dünkerken und Nieuport hinüber, und plünderten die östliche Küste; denn die Kriegsmacht war so, wie sie damals im Stande war, ungeschickt zur Vertheidigung des Königreichs. Die Lord-Lieutenants in den Grafschaften wurden erst unter dieser Regierung eingesetzt.

Murden hat eine Schrift herausgegeben r), woraus man die Kriegsmacht der Nation, zur Zeit der spanischen Armada ersieht, und die ein wenig von dem Berichte abgeht, den unsre andern Geschichtschreiber geben. Nach derselben beträgt die ganze diensttüchtige Mannschaft des Königreichs 111,513; die Bewaffneten darunter, 80,875; von denen 44,727, geübte Soldaten waren. Man muß voraussetzen, daß diese diensttüchtige Mannschaft nur diejenigen unter sich begriff, die eingezeichnet waren; sonst läßt sich die geringe Anzahl nicht erklären. Doch sagte Sir Eduard s) in dem Hause der Gemeinen, ihm wäre um diese Zeit, nebst dem Lord Oberrichter Popham aufgetragen worden, alles Volk in England zu zählen; und sie hätten es 900,000 stark gefunden, alle Arten von Leuten zusammen genommen. Diese

An-

r) 608.

s) Journ. 1621. 25 April.

Anzahl setzt, nach den ordentlichen Regeln der Berechnung, voraus, daß 200,000 Mann im Stande waren, die Waffen zu führen. Doch ist selbst diese Anzahl erstaunlich gering. Können wir annehmen, daß jetzt das Königreich siebenmal mehr bevölkert ist? und daß Murdens Anzahl die rechte war, mit Ausschliessung der Katholiken und Untüchtigen?

Welche Meinung wir auch von der vergleichbaren Bevölkerung Englands in diesen beiden Zeiträumen fassen, so muß man zugeben, daß seit dem Anfange dieses letzten Jahrhunderts, vielleicht mehr in diesem als in irgend einem andern europäischen Staate, die Macht bewundernswürdig zugenommen hat. Es würde nicht widersinnig seyn, zu behaupten, daß Irland allein jetzt eine größere Macht aufbringen könne, als alle drey Königreiche bey dem Tode der Königin Elisabeths zu thun vermochten. Und wir können noch weiter gehn, und behaupten, daß eine gute Grafschaft Englands im Stande ist, eine größere Unternehmung zu wagen, oder wenigstens auszuhalten, als das ganze Königreich unter Heinrich dem Fünften; da die Unterhaltung einer Besatzung in einer kleinen Stadt, wie Calais, mehr, als ein Drittheil der ordentlichen Nationalausgaben war. Das sind die Wirkungen der Freyheit, des Fleißes, und einer guten Regierung!

Der

Der Zustand der englischen Manufakturen war zu dieser Zeit sehr schlecht; und fast in allen Gattungen hatten ausländische Waaren den Vorzug. t) Um das Jahr 1590, standen alleine vier Personen in London, in den Subsidien Büchern zu 400 Pfund angeschrieben. u) Diese Berechnung kann man aber nicht als eine genaue Schatzung ihres Reichthums annehmen. In dem Jahr 1567 fand man bey Untersuchung, 4851 Fremde von allen Nationen in London; worunter 3838 Holländer, und nur 58 Schotten waren. x) Die Verfolgungen in Frankreich und den Niederlanden, trieben nachher eine größere Anzahl Fremde nach England; und der Handel sowohl, als die Manufakturen dieses Königreichs wurden durch sie sehr verbessert. y) Damals bauete Sir Thomas Gresham, auf seine Kosten, das prächtige Gebäude der Börse zum Aufenthalt der Kaufleute, die Königin besuchte dieselbe, und gab ihr den Namen der königlichen Börse.

Zween Versuche machte man unter dieser Regierung, Pflanzstädte in America anzulegen; Sir Humfried Gilbert in Newfauntland, und Sir Wal-

t) D'Ewes, 505.

u) ib. 497.

x) Haynes, 461. f.

y) Stowe, 668.

Walter Raleigh in Virginien: aber keiner dieser Entwürfe hatte einen glücklichen Erfolg. Alle diese berühmten Plätze wurden erst unter den folgenden Regierungen angelegt. Die gangbare Münze des Königreichs, bey dem Ende dieser Regierung, rechnete man auf 4 Millionen. z)

Der hohe Adel behauptete noch in diesem Jahrhunderte, in gewissem Grade den alten Glanz in seiner Gastfreyheit und der Menge seiner Leute; und die Königin fand es der Klugheit gemäß, durch eine öffentliche Bekanntmachung ihren Aufwand in dem letzten Stücke einzuschränken. a) Den Aufwand der Gastfreyheit beförderte sie selbst einigermaßen durch die häufigen Besuche, die sie bey ihren Großen abstattete, und die prächtigen Gastmähler, womit sie sich von ihnen bewirthen ließ. Der Graf von Leicester gab ihr ein Fest zu Knilworth-Castle, das an Aufwand und Pracht außerordentlich war. Unter andern Umständen erzählt man, daß 365 Tonnen Bier dabey ausgetrunken wurden. b) Der Graf hatte dieses Schloß mit großen Kosten bevestigen lassen; und es enthielt Waffen für 10,000 Mann. c) Der Graf von Derby hielt 240 Be-

z) Lives of Admirals, 1, 475. a) Strype, 3, app. 54.
b) Biogr. brit. 3, 1791. c) Strype, 3, 394.

Bedienten. d) Stowe bemerkt es als einen sonderbaren Beweis der Güte dieses Herrn, daß er sich mit dem jährlichen Einkommen von seinen Pächtern begnügte, und keine außerordentliche Dienste von ihnen erzwang; ein Beweis, daß die unumschränkte Gewalt des Monarchen, (wie fast unvermeidlich war,) den hohen Adel in der Unterdrückung des Volks allgemein unterstützte. So sparsam Burleigh war, hielt er doch 100 Bediente, und hatte nicht einmal Vermögen von seinem Vater. e) Er hielt eine beständige Tafel für den niedern Adel, und zwo andre für Personen geringern Standes; die allezeit gleich besetzt waren, er mochte in der Stadt, oder auf dem Lande seyn. Um sich hatte er Leute von angesehenem Stande, so daß er 20 Edelleute, die jeder 1000 Pfund jährlich hatten, zu seinen Untergebnen zählte; und eben so viele unter seinen ordentlichen Bedienten, die 1000 bis 3, 5, 10, und 20,000 Pfund Vermögen hatten. f) Es ist auch anzumerken, daß obgleich das Einkommen der Krone zu der Zeit sehr gering war, doch die Minister und Hofleute Mittel fanden, durch den Gebrauch des übermäßigen Vorrechts, weit größere Güter zu erwerben, als ihnen jetzt bey ihren größern Be-

d) Stowe, 674.

e) Strype, 3, 129. append.

f) Biogr. brit. 2267.

Besoldungen, und bey mehr eingeschränkter Gewalt möglich ist.

Obgleich aber große Ueberbleibsel der alten Sitten beybehalten wurden, so gewann doch allmählig der hohe Adel einen Geschmack an der feinen Ueppigkeit; und bauete besonders viele Gebäude zierlich, groß und kostbar, zur großen Zierde des Königreichs, wie Camden sagt; g) aber nicht zu geringerem Verfalle der rühmlichen Gastfreyheit der Nation. Indessen ist es vernünftiger, zu denken, daß diese neue Wendung des Aufwandes, Künste und Fleiß beförderte; da die alte Gastfreyheit die Quelle des Lasters, der Unordnung, des Aufruhrs, und des Müßiggangs war.

Unter andern Arten der Ueppigkeit fieng in diesem Jahrhunderte der Putz an sehr zuzunehmen; und die Königin fand es dienlich, ihn durch eine öffentliche Bekanntmachung einzuschränken. h) Ihr Beyspiel war ihren Befehlen sehr wenig gemäß. Da kein Frauenzimmer je von seiner Schönheit mehr eingenommen, oder begieriger war, Eindruck auf die Herzen der Anschauer zu machen; so begieng keines je größere Ausschweifungen im Putze, und keine sann mehr auf die Abwechslung und Pracht ihrer Kleider. Sie erschien fast jeden Tag in einem

g) 452. h) ib.

verschiednen Anzuge; und versuchte alle Art von Moden, wodurch sie sich annehmlicher zu machen hoffte. Sie war auch so verliebt in ihre Kleider, daß sie nie eins weggab; und bey ihrem Tode hatte sie in ihrer Kleiderkammer alle verschiedne Anzüge, die sie in ihrem Leben getragen hatte, 3000 an der Zahl. i)

Die Einschränkung der alten Gastfreyheit und die Verminderung der Bedienten waren dem Vorrechte des Monarchen vortheilhaft: denn indem sie die Großen zum Widerstande unfähig machten, beförderten sie die Handhabung der Gesetze, und erweiterten die Gewalt der Gerichtshöfe. Viele Nebenursachen in der Verfassung und Denkart Heinrichs des Siebenten vergrößerten das Ansehn der englischen Krone: die meisten derselben trafen auch bey den folgenden Fürsten zusammen; und noch dazu die Glaubenspartheyen, und die Erlangung der Obermacht über die Kirche, ein höchstwichtiger Theil des königlichen Vorrechts: Aber die Sitten des Zeitalters waren eine allgemeine Ursache, die in diesem ganzen Zeitraume wirkte, und beständig die Reichthümer, und noch mehr den Einfluß der Aristokratie verminderte, die von Alters her der Krone so fürchterlich waren. Die Gewohnheit der

i) Carte, 3, 702. aus Beaumonts Depeschen.

der Ueppigkeit zerstreuete die unermeßlichen Güter der alten Baronen: und da die neuen Arten der Ausgaben, Künstlern und Kaufleuten Unterhalt verschaften, die unabhängig von den Früchten ihres eignen Fleißes lebten; so behielt ein Adlicher, statt des unbegränzten Ansehens, das er sich über die herauszunehmen gewohnt war, die er an seiner Tafel unterhielt, oder die von seinen Besoldungen lebten, nur das mäßige Gewicht, das Zollpächter bey Kaufleuten haben, und das nie der bürgerlichen Regierung gefährlich seyn kann. Da die Landeigenthümer auch größern Mangel an Geld, als an Leuten hatten, suchten sie ihre Ländereyen am nutzbarsten zu machen, indem sie entweder ihre Felder einschlossen, oder aus vielen kleinen Pachtstücken wenigere große machten, und jene unnütze Leute gehn ließen, die vorhin allezeit auf ihren Ruf zu jeder Unternehmung bereit waren, um die Regierung zu Grunde zu richten, oder sich einem benachbarten Baron zu widersetzen. Durch alles dieses kamen die Städte in Aufnehmen; der Mittelstand fieng an, reich und mächtig zu werden; dem Fürsten, der in der That mit dem Gesetze eins war, ward blindlings gehorcht; und obgleich der weitere Fortgang derselben Ursachen einen neuen Entwurf der Freyheit hervorbrachte, der sich auf den Vorrech-

ten der Gemeinen gründete, so machte sich doch in der Zwischenzeit zwischen dem Falle des hohen Adels, und dem Aufkommen dieses andern Standes, der Monarch der gegenwärtigen Lage zu Nutzen, und nahm sich fast eine unumschränkte Gewalt heraus.

Was man auch gemeiniglich, auf das Ansehn des Lords Bacon, oder Harringtons und neuerer Schriftsteller, glauben mag; so trugen doch die Gesetze Heinrichs des Siebenten sehr wenig zu den großen Veränderungen bey, die um diese Zeit in der englischen Staatsverfassung erfolgten. Die Gewohnheit, unveräußerliche Erbgüter, durch eine erkaufte Freyheit zu entäußern, war unter den vorigen Regierungen eingeführt worden; und dieser Fürst gab nur indirekte der Gewohnheit eine gesetzliche Kraft, indem er gewisse Mißbräuche abschafte, die damit verbunden waren. Aber die bestimmte Gewalt, die er der Krone erwarb, setzte den Monarchen in den Stand, Eingriffe in die getrenneten Gerichtsbarkeiten der Baronen zu thun, und wirkte eine allgemeinere und ordentlichere Handhabung der Gesetze. Die Pfalzgrafschaften erfuhren einerley Schicksal mit den Lehnsgerichtsbarkeiten; und durch eine Verordnung Heinrichs des Achten, k) ward die Gerichtsbarkeit dieser Graf-

k) 27. Hen. VIII. c. 24.

Grafschaften mit der Krone verbunden, und alle Schriften wurden nur unter des Königs Namen ausgefertigt. Aber die Veränderung der Sitten war die Hauptursache der geheimen Umänderung der Regierung, und stürzte die Macht der Baronen.

Die Gelehrsamkeit ward bey ihrer ersten Wiedererneuerung von den englischen Fürsten und Großen im hohen Werthe gehalten; und da sie jetzt noch nicht so feil ward, daß sie gar zu gemein war, so hielten selbst die Großen es für einen Gegenstand ihres Ehrgeizes, einen Ruhm in den schönen Wissenschaften zu erlangen. Vier Monarchen nacheinander, Heinrich, Eduard, Maria und Elisabeth, können aus einer oder der andern Ursache, in die Klasse der Schriftsteller gesetzt werden. Die Königin Katharina Parr übersetzte ein Buch; die Lady Johanna Gray, kann man, im Betrachte ihres Alters, ihres Geschlechts und ihres Standes, als ein Wunder der Gelehrsamkeit ansehn. Sir Thomas Smith, ward aus einem Professor zu Cambridge, erst Gesandter am französischen Hofe, und dann Staatssecretair. Die Depechen dieser Zeiten, unter andern die von Burleigh selbst, sind sehr häufig mit Stellen aus den alten Griechen und Lateinern gespickt. Selbst die Hofdamen bildeten

sich auf Wissenschaft etwas ein: Lady Burleigh, Lady Bacon, und ihre zwo Schwestern, waren sowohl in den alten als neuen Sprachen Meisterinnen; und wußten sich mehr mit ihrer Gelehrsamkeit, als mit ihrem Stand und Eigenschaften.

Die Königin Elisabeth schrieb, und übersetzte verschiedne Bücher; und die griechische, nebst der lateinischen Sprache waren ihr genau bekannt. Man giebt vor, sie habe aus dem Stegreife die griechische Anrede der Universität Cambridge in derselben Sprache beantwortet. So viel ist gewiß, daß sie, ohne vorher darauf gedacht zu haben, auf eine sehr lebhafte Art, dem polnischen Gesandten, der es an Ehrerbietung gegen sie hatte ermangeln lassen, lateinisch antwortete. Da sie aufgehöret hatte, kehrte sie sich um zu ihren Hofleuten, und sagte: „Gott tödte mich! Mylords, (denn sie „war dem Fluchen sehr ergeben,) ich bin heute ge„zwungen gewesen, mein altes Latein wieder auf„zuputzen, das so lange gerostet ist." 1) Elisabeth ließ auch, nachdem sie Königin geworden war, nicht ganz den Ehrgeiz fallen, sich als Schriftstellerin zu zeigen; und nächst ihrer Begierde nach der Bewunderung ihrer Schönheit, scheint dieses der Hauptgegenstand ihrer Eitelkeit gewesen zu seyn. Sie über=

1) Speed.

übersetzte den Boethius von dem Troste der Weltweisheit; um, wie sie vorgab, ihren Gram über Heinrichs des Vierten Glaubensveränderung zu lindern. So weit wir von Elisabeths Aufsätzen urtheilen können, dürfen wir wohl sagen, daß ungeachtet ihres Fleißes und ihrer vortrefflichen Gaben, ihr Geschmack in den schönen Wissenschaften sehr mittelmäßig war; in diesem Stücke übertraf sie sogar ihr Nachfolger, der selbst noch lange kein rechtes Muster der Beredsamkeit war.

Zum Unglücke für die schönen Wissenschaften, wenigstens für die Gelehrten dieses Jahrhunderts, bestand der Königin Eitelkeit mehr darin, daß sie durch ihre eigne Gelehrsamkeit schimmern, als gute Köpfe durch ihre Freygebigkeit ermuntern wollte. Spencer selbst, der zierlichste englische Schriftsteller seines Jahrhunderts, ward lange nicht geachtet; und nach dem Tode seines Beschützers, Sir Philipp Sidneys, ließ man ihn fast vor Noth umkommen. Dieser Dichter hat große Schönheiten, einen sanften und harmonischen Versbau, einen leichten Ausdruck, eine feine Einbildungskraft: doch wird die Lesung seines Werks so verdrießlich, daß man es nie wegen des bloßen Vergnügens, das es anbeut, durchlieset; es wird bald eine Art von Tagewerk, und es erfodert

eine gewisse Anstrengung und Entschliessung uns bis an das Ende seines langen Werks fortzuschleppen. Diese Wirkung, deren sich jeder bewußt ist, schreibt man gewöhnlich der Veränderung der Sitten zu: Aber diese haben sich noch mehr seit Homers Zeiten verändert; und doch bleibt dieser Dichter immer der Liebling jedes Lesers von Geschmack und Einsicht. Homer schilderte wahre natürliche Sitten, die ungeachtet ihrer Rauhigkeit und Ungeschliffenheit, immer ein annehmliches und anziehendes Gemählde seyn werden: Aber der Pinsel des englischen Dichters ward zur Schilderung des gezwungnen Aeußern, der Einfälle und Thorheiten der Ritterschaft gebraucht, die lächerlich scheinen, sobald sie die Empfehlung der Mode verliehren. Der Ueberdruß einer fortgeführten Allegorie, die noch dazu gar zu selten treffend oder witzig ist, hat auch die Fairy Queen besonders langweilig machen helfen; ohne seiner gar zu häufigen Beschreibungen und schläfrigen Stanzen zu erwähnen. Ueberhaupt behauptet Spencer seinen Platz in der Bibliothek unserer klassischen Schriftsteller: aber man sieht ihn selten auf dem Tische; und kaum wird einer, wenn er freymüthig seyn will, nicht gestehn, daß er, ungeachtet alles Verdienstes als Dichter, eine Unterhaltung darbeut, wovon man satt wird. Verschiedne neuere Schriftsteller haben sich beschäftiget, Spencers Schreibart nachzuahmen, und keine Nachahmung ist so mittelmäßig gewesen, daß sie nicht große Aehnlichkeit mit der Urschrift gehabt hätte; seine Manier ist so schön, daß es fast unmöglich ist, nicht etwas davon in die Nachahmung hinüberzubringen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David,

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 12

Frankenthal 1787

Brit. 300 a-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280251-0
VD18 80041523